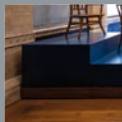
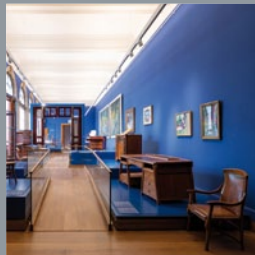
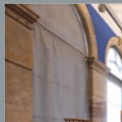
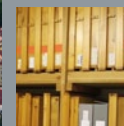
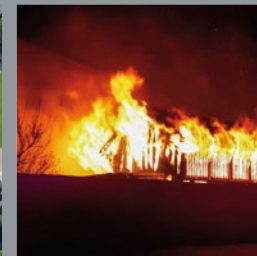
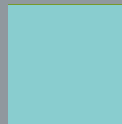


mvt
MUSEUMS
VERBAND
THÜRINGEN



THÜRINGER MUSEUMSHEFTE



2|2019



Titelthema: Notfallplanung

Thüringer Museumshefte

Herausgegeben vom
Museumsverband Thüringen e. V.

28. Jahr | 2019 | 2. Heft

■ ■ ■ Editorial

Auftrag und Erneuerung – einige Worte zum Geleit	7
<i>Thomas T. Müller</i>	

■ ■ ■ Titelthema: Notfallplanung

Nach der Katastrophe	9
Notfallverbund der Geraer Museen und Archive	
<i>Doris Weilandt</i>	
Vor der Katastrophe	13
Notfallverbünde in Thüringen	
<i>Ralf Seeber</i>	
Extremwetterlagen der Zukunft	17
Herausforderungen und Gefahrenpotentiale vor dem Hintergrund klimatologischer Veränderungen	
<i>Bernhard Kühn und Frank Heyner</i>	
Risikoanalyse und Notfallvorsorge für Museen	23
<i>Hildegard Heine</i>	
Rettung wichtiger Einzelstücke im Katastrophenfall	28
Zum Konzept „Grüner Kasten“	
<i>Ulf Häder und Ingolf Helbig</i>	

■ ■ ■ Aus den Museen

Das Neue Weimar	33
Vorgeschichte des Bauhauses und Aufbruch in die Moderne	
<i>Kilian Jost</i>	
Anschaulicher Unort?	38
Eine neue Ausstellung bringt Weimars Gauforum zum Sprechen.	
<i>Norbert Korrek, Justus H. Ulbricht und Christiane Wolf</i>	
Haus der Weimarer Republik – Forum für Demokratie	42
Ein zentraler Erinnerungsort für die Weimarer Republik	
<i>Anne Meinzenbach</i>	
Geschichte und Geschichten	46
Neue Dauerausstellung im Augustinerkloster Bad Langensalza	
<i>Sabine Tominski</i>	
Archäologische Sammlung der Friedrich-Schiller-Universität	54
Neue Ausstellungsräume am Fürstengraben	
<i>Casha Ipach und Eva Winter</i>	
Saale-Holzland-Kreis – erster Thüringer Landkreis mit eigenem Museumsentwicklungskonzept	60
<i>Claudia Bioly-Schlebe und Gina Dechant</i>	
Inklusion – ein großes Thema im Schloßmuseum Arnstadt	65
<i>Katja Bieritz</i>	

■ ■ ■ Forum Museum

Perspektivwechsel an der Spitze der Klassik Stiftung Weimar	71
Interview mit der neuen Präsidentin Ulrike Lorenz	
<i>Doris Weilandt</i>	
Die Mission: Ein lebendiges Museum auf dem Thüringer Land	74
Wissenschaftliches Volontariat an der Brehm-Gedenkstätte Renthendorf	
<i>Katrin Hänze</i>	
Von Drachen, Rittern und sprechenden Statuen	80
Hören, um besser zu sehen – oder: Mehr als nur ein Audioguide	
<i>Michael Grisko</i>	
Netzwerk Ehrenamt	85
<i>Angelika Steinmetz-Oppelland</i>	

■ ■ ■ Aus dem Museumsverband

Generationswechsel im Vorstand des Thüringer Museumsverbandes	89
Verbandstag des Thüringer Museumsverbandes am 19.9. in Neustadt / Orla	
<i>Doris Weilandt</i>	
Verbandsbericht des Museumsverbandes Thüringen e. V.	92
für den Zeitraum Oktober 2018 bis September 2019	
<i>Holger Nowak</i>	

Laudatio zur Verleihung der Bernhard-von-Lindenau-Medaille an Burghauptmann Günter Schuchardt <i>Thomas T. Müller</i>	104
Laudatio zur Verleihung der Bernhard-von-Lindenau-Medaille an Jochen Süß von der Brehm-Gedenkstätte Renthendorf <i>Ralf Werneburg</i>	106
Laudatio zur Verleihung der Bernhard-von-Lindenau-Medaille an Alf Rößner vom Stadtmuseum Weimar <i>Holger Nowak</i>	107
Laudatio zur Verleihung des Museumssiegels 2019 an die Mühlhäuser Museen <i>Franziska Zschäck</i>	108
Nachruf auf Günther Wölfig <i>Uta Bretschneider</i>	110
Nachruf auf Karin Breitzkreutz <i>Hardy Eidam</i>	112
Nachruf auf Ernst Hofmann <i>Lutz Unbehaun</i>	113
Autorinnen und Autoren	114
Impressum	116

Auftrag und Erneuerung – einige Worte zum Geleit

Sehr geehrte Mitglieder des Museumsverbands Thüringen, liebe Kolleginnen und Kollegen,

die Mitgliederversammlung in Neustadt an der Orla am 19. September 2019 wird uns allen sicher noch eine ganze Zeit in Erinnerung bleiben. Viele langjährige Vorstandsmitglieder sind verabschiedet worden und der neue Vorstand des Museumsverbandes Thüringen ist nach der Wahl nun deutlich jünger aufgestellt. Aber auch inhaltlich steht eine Erneuerung bevor. Viele Ideen konnten die Vorstandsmitglieder bereits auf der konstituierenden Sitzung am 24. Oktober 2019 im Museum Burg Wendelstein in Vacha austauschen. Dabei hatten wir auch die eindeutigen Signale vom Verbandstag im Blick. Die Erwartungen an den Vorstand sind unmissverständlich formuliert worden: Eine größere Nähe und Anbindung an die Arbeit unserer Mitglieder, verbunden mit Transparenz der Prozesse und Entscheidungen, sind klare Forderungen.



Dr. des. Thomas T. Müller, Präsident des Museumsverbandes Thüringen e. V. (Foto: Tino Sieland, Mühlhausen)

In diesem Sinne haben wir in Vacha begonnen, unsere Ziele für die kommenden vier Jahre abzustecken und uns dabei bereits auf die ersten Eckpunkte geeinigt. Drei Hauptthemen sind für uns alle von besonderer Bedeutung: Transparenz, Struktur und Kommunikation.

Als eine der ersten Aufgaben steht für uns derzeit die Neustrukturierung der Zusammenarbeit des Vorstands mit der Geschäftsstelle auf dem Plan. Die Optimierung der Arbeitsprozesse gründet dabei in der guten Zusammenarbeit der Geschäftsstelle mit dem Vorstand und dem Präsidium. In diesem Zusammenhang gibt es aus dem Vorstand heraus den Vorschlag, den Vorstandsmitgliedern neben den traditionellen regionalen Zuständigkeiten zudem bestimmte inhaltliche „Referate“ zuzuweisen, um eine weitere fachlich qualifizierte Unterstützung der Geschäftsstelle und einen engeren Austausch zu erreichen. Viel mehr als bislang sollen auf diese Weise auch besondere Kompetenzen der Vorstandsmitglieder in die tägliche Arbeit einfließen können und andererseits die Leistungen der Geschäftsstelle in der täglichen Zusammenarbeit mit den Mitglieds-museen besser gewürdigt werden.

Gemeinsam mit der Geschäftsstelle wollen wir die Chance zur Erneuerung aufgreifen und im Interesse des Services für die Mitglieder des Verbandes die Überprüfung und – falls nötig – Verbesserung von Arbeitsprozessen angehen. Natürlich müssen im Zuge einer solchen Neuausrichtung Prioritäten gesetzt werden, damit möglichst viele der von uns unter den Themen Transparenz, Struktur und Kommunikation zusammengefassten Ziele in den kommenden vier Jahren erreicht werden.

Deutlich erhöhen möchten wir zum Beispiel die Sichtbarkeit der Vielfalt der Thüringer Museumslandschaft, und auch der Dialog zwischen großen und kleinen Häusern soll gefördert werden. Als besonders wichtige Aufgabe erkannt haben wir die Lobbyarbeit für unsere Mitgliedsmuseen. Diese muss künftig noch mehr als bisher im Mittelpunkt unserer gemeinsamen Arbeit und der Arbeit der Geschäftsstelle stehen.

Fortgesetzt werden soll die gute Zusammenarbeit mit der Thüringer Staatskanzlei im Sinne der Museumsperspektive 2025, wobei jedoch auch eine konstruktiv-kritische Begleitung der Entwicklungen rund um die Gründung der Mitteldeutschen Schlösserstiftung oder des geplanten Landesmuseums auf dem Petersberg nicht außer Acht bleiben werden.

Sie sehen, es bleibt weiterhin spannend in Thüringen. Wir haben einiges vor! Dies wird uns nur gemeinsam gelingen. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen und hoffen auf Ihre Unterstützung!

Mit herzlichen Grüßen des Präsidiums und des gesamten Vorstandes des Museumsverbandes Thüringen,



Ihr Thomas T. Müller
Präsident Museumsverbandes Thüringen e. V.

Nach der Katastrophe

Notfallverbund der Geraer Museen und Archive

Es kam unerwartet. Als am späten Nachmittag des 2. Juni 2013 tausende Geraer zu den Ufern der Weißen Elster pilgerten, erwartete sie nach tagelangen Regenfällen ein grandioses Naturschauspiel. Der sonst friedlich plätschernde Fluss war bis zum Rand gefüllt und hatte sich in einen reißenden Strom verwandelt. Niemand ahnte zu diesem Zeitpunkt, dass die Wassermassen noch ansteigen würden. Astrid Lindinger, Mitarbeiterin der Kunstsammlung Gera, erinnert sich genau: „Wir waren zusammen mit dem Leiter der Kunstsammlung, Holger Saupe, hier auf der Untermhäuser Brücke und haben auf den Wasserstand der Weißen Elster geschaut. Dann sind wir sofort ins Otto-Dix-Haus gegangen. Es waren noch zahlreiche Besucher im Museum. Als sie das Gebäude verließen, haben wir das Haus vorzeitig geschlossen.“ Prophylaktisch begann sie mit ihren Kollegen, die Werke von Otto Dix im unteren Saal abzuhängen und nach oben zu bringen – lange, bevor die Stadt Hochwasseralarm ausgelöst hat. Auch die Spundwände, die tiefer liegende Ortsteile schützen sollten, waren noch nicht aufgestellt. Die Museumsmitarbeiter handelten aus eigenem Antrieb, ohne Einsatzplan der Stadt. Nach einer Stunde hatten sie alle Bilder in Sicherheit gebracht. Einen Katastrophenplan zur Evakuierung von Kulturgut und zum Schutz wesentlicher Einrichtungen gab es zu diesem Zeitpunkt nicht.

Noch in der gleichen Nacht rief ein besorgter Stadtrat bei Holger Saupe an. Das Wasser laufe in die Orangerie. Wieder machten sich mehrere Mitarbeiter auf den Weg, die Bilder aus beiden Flügeln des Gebäudes abzuhängen und im 1. Obergeschoss

des Mittelpavillons zu deponieren. Auch diese Maßnahme war eine Entscheidung der Kunstsammlung, nicht eines Katastrophenstabs der Stadtverwaltung, zu der die Einrichtungen gehören. Einige Stunden später stieg das Wasser über die Ufer und in ganz Untermhaus fiel der Strom aus. Am nächsten Morgen führten Wasserstraßen durch den Stadtteil, auf denen die Bundeswehr mit großen Fahrzeugen unterwegs war, um die eingeschlossene Bevölkerung aus ihren Wohnungen zu evakuieren. Holger Saupe gehörte zu den Eingeschlossenen. Auch in der Bibliothek des Otto-Dix-Hauses stand das Wasser knöchelhoch. Zu erreichen war der Ortsteil nur noch über die



Das Hochwasser 2013 vor der Geraer Kunstsammlung in der Orangerie. (Foto: Steffen Weiß)

Bergstraße von Schloss Osterstein. „Wir sind durchs Wasser gewatet. Dann haben wir im Haus eine Kette gebildet, um die Bücher zu retten und eine Garage auszuräumen“, beschreibt Astrid Lindinger die damalige Situation. Das gelang. Glück im Unglück: Das Wasser machte vor der Orangerie halt, da die aufgebaute Sandsackbarriere hielt. Doch die gewaltige Wassermasse, die tagelang die Stadt in Atem hielt, breitete sich weiter aus und erreichte in den Kellerräumen einen Stand von 1,50 Metern. In der Folge richtete das aufsteigende Grundwasser großen Schaden an. Das Parkett hob sich unter der enormen Feuchtigkeit. Die Auswirkungen sind bekannt: Wegen der klammen Haushaltssituation in Gera verzögerten sich die Bauarbeiten immer wieder. Erst im letzten Jahr konnte die Orangerie nach mehrjährigen Bauarbeiten eröffnen. Wie sehr sie den Geraern gefehlt hat, machte der enorme Andrang von mehreren hundert Gästen zur Eröffnung deutlich.

Gera hat aus diesem Hochwasserereignis gelernt. Das Stasi-Unterlagenarchiv Gera (BStU), das die Hinterlassenschaft der ehemaligen Bezirksverwaltung für Staatssicherheit verwaltet, hatte von der Berliner Zentrale bereits vorher die Anregung bekommen, einem Notfallverbund beizutreten. Doch der war nicht vorhanden. Außenstellenleiter Reinhard Keßler begab sich deshalb auf die Suche nach Partnern, sicheren Depots und Transportkapazitäten, um einen Verbund zu gründen. In Klaus Brodale, dem damaligen Leiter vom Stadtarchiv Gera, hatte er schnell einen Mitstreiter für die Schaffung einer entsprechenden Infrastruktur gefunden. Bei einem ersten Termin mit Oberbürgermeisterin Viola Hahn sagte die Stadt ihre Unterstützung für die Schaffung eines Notfallverbundes zu. Im April 2014 lag der Entwurf der „Vereinbarung zur gegenseitigen Unterstützung in Notfällen“ vor, ein knappes Jahr später, im Februar 2015, wurde sie im Rathaus unterzeichnet. „Wir sind ein Hybrid aus Bundesbehörde und der Stadt Gera“, erklärt Reinhard Keßler, der den Vorsitz der Arbeitsgruppe Notfallverbund inne hat. Dazu gehören neben dem Stasi-Unterlagenarchiv und dem Stadtarchiv die Kunstsammlung in der Orangerie, das Otto-Dix-Haus, das Stadtmuseum, das Museum für Angewandte Kunst, das Museum für Naturkunde und die Stadt- und Regionalbibliothek. Wenig später kamen noch die Evangelisch-Lutherische und die Katholische Kirche Gera dazu.

„Es war völlig klar, dass wir einen Notfallplan brauchen und einen direkten Draht zu Feuerwehr und Katastrophenschutz“, sagt Holger Saupe. Nach der Gründung des Verbundes begann die eigentliche Arbeit an individuellen Notfallplänen für jede Institution, die bis ins Detail in die Praxis überführt werden muss, um zu funktionieren. Der Kunstsammlungsleiter verweist auf eine spezielle Kennzeichnung im



Oberbürgermeisterin Viola Hahn und der Leiter des Stasi-Unterlagenarchivs Gera, Reinhard Keßler, bei der Unterzeichnung der Vereinbarung zur gegenseitigen Unterstützung in Notfällen – Notfallverbund Gera. (Foto: BStU Gera)

Depot. In einem Plan, der auch bei der Feuerwehr hinterlegt ist, sind alle Räume mit farbigen Kennzeichen markiert. Die roten Bereiche zeigen die Kunstschatze an, die im Katastrophenfall zuerst gerettet werden müssen. Die Markierungen finden sich auch an jeder Tür und an jedem Objektbereich im Depot. So kann die Feuerwehr zusammen mit anderen Einsatzkräften sofort mit der zielgerichteten Räumung beginnen. Im Notfallplan der Kunstsammlung ist verzeichnet, wer den Plan hat und welche technische Ausrüstung vor Ort vorhanden ist – das reicht von Rauchmeldern, über die Einbruchanlage bis zu den Feuerlöschern. Neben einem detaillierten Evakuierungsplan sind alle Mitarbeiter mit ihren Rufnummern eingetragen, damit eine Benachrichtigung schnell erfolgen kann. Eine Alarmtafel mit Feuerwehr, Polizei und dem städtischen Notfallkoordinator ermöglicht einen reibungslosen Ablauf. Die Geraer möchten nicht wieder erleben, was sie 2013 schmerzlich erfahren haben. Wenn sie bei einer erneuten Katastrophe durchrufen, sitzen am anderen Ende städtische Verantwortliche, die wissen, was zu tun ist. Die Kunstsammlung hat in ihrem Katastrophenplan alle Räume mit Größen und den darin befindlichen Objekten aufgelistet.

Der Notfallplan des Geraer Stadtarchivs ist als dauerhafte Checkliste konzipiert: „Er soll zum einen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit den Notfallplänen und Notfallvorkehrungen vertraut machen, mit dem Ziel, die eigenen Dienstgebäude dauerhaft zu sichern und alle Mitglieder der Belegschaft bestmöglich auf etwaige Schadensereignisse vorzubereiten. Der Notfallplan soll zum anderen aber auch und vor allem Dokumentation und Nachweis dafür sein, dass die Notfallvorsorge im eigenen Haus und im Verbund stets auf dem aktuellen Stand ist.“ Es ist genau festgelegt, wer während und nach der Dienstzeit für die Feststellung einer Katastrophe zuständig ist, wie die



Der Leiter der Kunstsammlung, Holger Saupe, verweist auf die rote Kennzeichnung für Bilder, die auf der Prioritätenliste bei der Räumung ganz oben stehen. (Foto: Doris Weilandt)



Auch die Grafikschränke sind für die Einsatzkräfte gekennzeichnet. (Foto: Doris Weilandt)

Alarmpkette funktioniert, wer die Einsatzkräfte einweist, den Schaden dokumentiert, die Notfallboxen zum Einsatz bringt und wie das Kulturgut geborgen wird. Die Standorte für die Notfallboxen wurden so gewählt, dass sie für alle zugänglich sind. Ihr Inhalt ist bereits auf den ersten Blick auf einem Schild von außen ersichtlich. Im Geraer Stadtarchiv stehen Fotos, Kunstdruckpapiere und Pergamente – Urkunden, Handschriften und Aufschwörungstafeln – auf der Prioritätenliste zur Bergung ganz oben. Im Fall eines Wasserschadens müssen sie zuerst geborgen werden. Gebundenes Aktenschriftgut steht an zweiter Stelle. Der Notfallplan regelt aber auch, wie mit bereits befeuchteten oder nassen Papieren umzugehen ist: „Bei der Auswahl von Kühlhäusern sollte darauf geachtet werden, dass diese nach Möglichkeit zu allen Tages- und Nachtzeiten oder zumindest über mehr als zwölf Stunden Anlieferungen annehmen. Die Liste sollte sowohl große Kühlhäuser in unmittelbarer Nähe des Archivs berücksichtigen, als auch solche in der Nähe von Gefriertrocknungsanlagen.“ Um einen reibungslosen Ablauf zu garantieren, werden Notfallübungen mit der Feuerwehr empfohlen. Darüber hinaus gibt es auch genaue Angaben zum Gebäudestandort, der Bausubstanz, der Nähe zu Gewässern und Temperaturveränderungen.

Neben den Geraer Museen und Archiven ist dem Notfallverbund auch ein Transportunternehmen beigetreten, das das wertvolle Kulturgut in gut gesicherte Zwischenlager bringt. Diese Transportlogistik ist bei allen Beteiligten hinterlegt und kann im Bedarfsfall angefordert werden. Reinhard Keßler ist froh, dass er auch das Panzerpionierbataillon 701 der Bundeswehr, das in Gera stationiert ist, gewinnen konnte, sich im Notfallverbund zu engagieren. Wenn es ernst wird, kann die Bundeswehr per Standortbefehl aktiv werden. Innerhalb der Kaserne stehen für die Kultureinrichtungen zeitweilig auch weitere, vor allem gut bewachte Depots zur Verfügung. Die Bemühungen, auch das Technische Hilfswerk einzubinden, blieben bisher ohne Erfolg.

Kunstsammlungsleiter Holger Saupe sieht sich mit dem Geraer Notfallverbund gut gerüstet für die Zukunft, in der noch stärker als bisher mit Extremwetterlagen gerechnet werden muss: „Alles, was in den Plänen steht, muss aber auch gemacht und umgesetzt werden“. Inzwischen sind auch Notfallboxen vorhanden. Die Einrichtungen haben ihre Hausaufgaben gemacht.

Doris Weilandt

Vor der Katastrophe

Notfallverbünde in Thüringen

Im Januar 2019 fand im Landestheater Eisenach die Thüringer Kulturkonferenz zur Notfallvorsorge für Kultureinrichtungen statt. Ziel dieser Veranstaltung war es, die Kultureinrichtungen über das Thema Notfallvorsorge zu informieren und zu sensibilisieren. Durchgeführt vom Kulturrat Thüringen e. V., mit Unterstützung durch die Thüringer Staatskanzlei und durch das Thüringer Ministerium für Inneres und Kommunales, wurden folgende Ziele definiert:

1. Unterstützung der Kultureinrichtungen zur Bildung von Notfallverbünden und Notfallkooperationen
2. Fortbildung für Kultureinrichtungen zur Notfallvorsorge
3. Aufbau eines Kompetenzzentrums für Feuerwehren zum Kulturgutschutz
4. Bereitstellung einer materiellen Basis zum Kulturgutschutz durch den Freistaat Thüringen.

Die Umsetzung der Ziele soll dabei frei von finanziellen Zwängen erfolgen und sich auf ein solidarisches Prinzip stützen.

Die Museen gehören unzweifelhaft zur kulturellen Identität Thüringens und sind besonders schützenswert. Jede Einrichtung für sich hat es schwer, sich auf Notfallsituationen vorzubereiten. Dass es zu Notfallsituationen kommen kann, steht außer Frage. Eine lokale, vernetzte Gemeinschaft aus Kultureinrichtungen mit Museen, Bibliotheken, Archiven, den Einrichtungen des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (BStU), Universitäten, Hochschulen, kirchlichen Einrichtungen und Kulturverantwortli-

chen in den Städten und Gemeinden kann sich viel stärker aufstellen und auf ein solches Ereignis vorbereiten. Sicherlich sind solche Überlegungen bisher wenig verbreitet. Genau das war unsere Intention: Wie kann man Notfallverbünde anregen, wie kann man themenbezogene Fortbildung anbieten, wer trägt hierfür die Kosten?

Erst einmal ein Blick zurück. Gab es bereits vor der Initiative der Kulturkonferenz Notfallverbünde in Thüringen? In Gotha, Gera, Nordhausen und Weimar sowie in einem kleinen Rahmen auch in Erfurt gibt es Notfallverbünde, die alle ähnlich arbei-



Dezember 2018: Brand eines Holzlagergebäudes für die historische Heizung der Orangerie in Belvedere. Ein Übergreifen des Brandes auf die Orangerie konnte verhindert werden. Ein Einsatz des Notfallverbundes war nicht notwendig. (Foto: Polizei Weimar)

ten. Sich kennenlernen, gemeinsam überlegen und handeln sind hier die Grundelemente. Die Museen dieser Städte sind an den Notfallverbünden zum Teil beteiligt. Die Initiative zur Bildung dieser lokalen Notfallverbünde ging von Archiven, Bibliotheken und von Einrichtungsleitern des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen aus. Dass die Museen nicht immer die Initiatoren sind, ist keineswegs ein schlechtes Zeichen, sondern es hat eher den Grund, dass schon kleinere Schadensereignisse, wie der Wasserrohrbruch in einem Archiv oder einer Bibliothek, viel größere Auswirkungen auf die Einrichtung hat als in einem Museum. Schriftgut verwahrende Einrichtungen sind in dieser Frage hoch sensibilisiert. Es ist unerheblich, wer der Initiator zur Bildung eines

Notfallverbundes ist, wichtig ist, dass die Initiative ergriffen wird, denn die drei Schadensereignisse im Jahr 2018 im Bereich des Notfallverbundes Weimar zeigen, dass Notfälle eintreten.

Die Initiative entwickelt sich

Der Kulturrat Thüringen war überzeugt, dass das oben genannte Angebot zur Notfallvorsorge angenommen wird. Dafür brauchte es Mitstreiter. Das waren in der Anfangsphase die Verbände der Kultureinrichtungen und Kulturverantwortliche der Landkreise und kreisfreien Städte. Es hat sich in der Folge gezeigt, dass es einen lokalen, salopp gesagt Kümmerer, geben muss, der zusammen mit dem Kulturrat eine erste Fortbildungsveranstaltung für die lokalen Kultureinrichtungen organisiert. Es waren Museumsdirektoren, Archivare, Verwaltungsangehörige, die den ersten Schritt gemacht haben. Alle haben eines gemeinsam: Sie waren bei der Auftaktveranstaltung in Eisenach dabei.

Der Kulturrat hatte sich vorgenommen, sechzehn Fortbildungs- und Informationsveranstaltungen im Jahr 2019 an unterschiedlichen Orten durchzuführen. Dort haben wir versucht, lokale Einrichtungen in den Landkreisen oder größeren Städten zusammenzubringen. Das ist überwiegend gelungen, beispielsweise in Jena und angrenzenden Kultureinrichtungen wie den Dornburger Schlössern. Es gab aber auch weniger gut besuchte Veranstaltungen, darunter im Landkreis Greiz. Wir halten das aber für normal und haben das in der Planung der Fortbildung einkalkuliert. Der wichtigste Grundsatz ist: Alles kann, nichts muss sein. Es ist völlig klar, dass bei der Menge der Arbeit in einem Museum nicht jeder sofort begeistert ist, weitere Aufgaben zu stemmen. Aber die Frage



Arbeitsberatung des Notfallverbundes Weimar mit anschließenden Erläuterungen zur kulturhistorischen Bedeutung der Herderkirche. (Foto: Ralf Seeber)

sollte präsent sein, was für Auswirkungen ein banaler Wasserrohrbruch in einem Museum hat. Darauf sollte jeder vorbereitet sein.

Gibt es einen Masterplan für den Erfolg?

Nein! Aber es gibt Maßnahmen und Handlungen, die aus unserer Sicht zum Erfolg beitragen. Das ist in erster Linie der engagierte Verantwortliche oder Mitarbeiter, der die Notfallvorsorge nicht als Ballast empfindet. Die Übernahme der Kosten für die „Ausrüstungssätze Kulturgutschutz“ und LKW „Gerätewagen Kulturgutschutz“ im Stationierungsort Weimar durch den Freistaat Thüringen entlastet von der Bereitstellung finanzieller Mittel für die Notfallvorsorge. Aber auch kleine Handlungen sind wichtig. Bei den meisten Informations- und Fortbildungsveranstaltungen wurde durch die Einrichtungsverantwortlichen eine Führung im eigenen Haus angeboten. Das hat aus unserer Sicht zwei positive Effekte: Erstens die Vorstellung der eigenen Einrichtung für die Teilnehmer und zum anderen die Möglichkeit, sich ein Bild von anderen kulturellen Einrichtungen zu machen. Im Notfallverbund Weimar wird das über Jahre mit Erfolg praktiziert. Immer wechselnde Beratungsorte, oftmals in Verbindung mit einer neu kuratierten Ausstellung, besonders interessanten Dokumenten in einer Bibliothek oder in einem Archiv und Details zu kirchlichen Bauten sind nur einige Möglichkeiten, das Interesse am Kulturgutschutz wach zu halten.

Der Kulturrat Thüringen macht die Gründung eines Notfallverbundes nicht an der Unterschrift unter einer Vereinbarung fest, sondern schon das Zusammenkommen der einzelnen Kultureinrichtungen ist der entscheidende Schritt. Es ist ein Prozess, der in einer Vereinbarung münden kann. Diesen Weg sind



Der am 9. Oktober 2019 in Dienst gestellte Gerätewagen mit einem Ausrüstungssatz Kulturgutschutz. Das Fahrzeug kommt im gesamten Freistaat zum Einsatz. Vier weitere Ausrüstungssätze stehen in Nordhausen, Altenburg, Meiningen und Eisenach. (Foto: Feuerwehr Weimar)

die Kultureinrichtungen in Jena, Meiningen und Rudolstadt bereits gegangen. In diesen Städten erfolgte die offizielle Gründung eines Notfallverbundes am 21. Oktober bzw. am 27. Oktober 2019. Das ist ein wirklich kurzer Zeitraum zur Bildung eines Notfallverbundes im Vergleich zum Notfallverbund Köln, der sieben Jahre der Beratung und Verhandlung benötigte und dies wohlgerne nach dem Einsturz des Stadtarchivs.

Unterstützung durch den Museumsverband Thüringen

Unsere Initiative zur Notfallvorsorge ist eng mit dem Museumsverband Thüringen abgestimmt. Die vom Museumsverband angebotenen Fortbildungen er-



Die brasilianische Delegation im Stadtmuseum Weimar im August 2019. (Foto: Ralf Seeber)

gängen unser Angebot und bauen aufeinander auf. Das Ziel ist, die Notfallvorsorge im gesamten Freistaat Thüringen weiter zu verbessern. Folgende Module der Fortbildung bis in das Jahr 2025 sind vorbereitet:

- Ausrüstungssätze Kulturgutschutz
- Umgang mit Notfallsituationen
- Gegenseitige Hilfe / Notfallverbünde
- Logistik an der Schadensstelle
- Zusammenarbeit mit der Feuerwehr

Die Bildung von Notfallverbünden ist in einer Stadt einfacher als im ländlichen Raum. Das hat etwas mit der räumlichen Betrachtungsweise zu tun. Hier haben wir mit dem Museumsverband Lösungen gefunden, die als Möglichkeit auch die individuelle Beratung einzelner, abseits liegender Einrichtungen vorsieht.

Die Initiative zum verbesserten Kulturgutschutz wurde auch außerhalb Thüringens wahrgenommen. Der EU-Kommissar für humanitäre Hilfe und Krisenschutz, Christos Stylianides, informierte sich im November 2018 über das System der Notfallverbünde und deren Ausrüstung hier in Thüringen. Vorträge zu diesem Thema wurden durch den Kulturrat Thüringen unter anderem in Berlin gehalten. Im August 2019 weilte eine brasilianische Delegation, bestehend aus Regierungsvertretern und Museumsdirektoren auf Einladung des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland in Weimar, wo der Kulturrat das System der Notfallvorsorge in Thüringen vorstellen konnte.

Ralf Seeber

Extremwetterlagen der Zukunft

Herausforderungen und Gefahrenpotentiale vor dem Hintergrund klimatologischer Veränderungen

In den vergangenen Jahren waren auch Thüringer Kultureinrichtungen von verheerenden Bränden betroffen. Das Spektrum der möglichen Gefahren und Katastrophen ist jedoch weiter zu fassen. Der Beitrag beschreibt mögliche extreme Wettersituationen in Thüringen und fasst Projektionen hinsichtlich Intensität und Häufigkeit für die Zukunft zusammen. Dabei wird der aktuelle Forschungsstand zum lokalen Klimawandel berücksichtigt. Die Folge von Extremereignissen können in erster Linie Gebäudeschäden durch Sturm, Wasser, Gewitter oder Schnee sein. Ebenso ist eine Gefährdung der Sammlungsbestände durch Hitze sowie niedrige oder hohe Luftfeuchtigkeit in Betracht zu ziehen. Des Weiteren stellen sowohl mögliche Hochwasser als auch anhaltende Trockenheit besondere Herausforderungen, beispielsweise bei der Pflege von Gärten und Parkanlagen, dar.

Die Beschäftigung mit klimatologischen Fragen hat in Thüringen eine lange Tradition. Seit der Errichtung einer Sternwarte in Jena im heutigen Schillergäßchen fanden dort auf Anregung Goethes ab 1813 auch meteorologische Beobachtungen statt. 1878 übernahm Ernst Abbe als Universitätsprofessor die Verantwortung für die Sternwarte und veranlasste die Fortführung der Klimamessungen. 2004 etablierte der Deutsche Wetterdienst die automatische Datenerfassung. Damit verfügen Jena und Thüringen über eine der längsten homogenen Messreihen in Deutschland. Die Jenaer Ergebnisse lassen es zu, auch allgemeingültige Trends für Thüringen abzulesen.

Bei der Einrichtung einer klimatologischen Messstation an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena standen 1999 zunächst Aspekte der Temperatur- und Feuchtemesstechnik im Vordergrund. Inzwischen lassen sich die erfassten Daten auch statistisch verwerten. Interessanterweise korrespondieren die Temperaturwerte vom Campus der Hochschule sehr gut mit denen aus dem Schillergäßchen. Am heutigen Thüringer Landesamt für Umwelt, Bergbau und Naturschutz (TLUBN) wurden frühzeitig Möglichkeiten entwickelt, aus den gesammelten Klimadaten und den globalen Klimamodellen lokale Aussagen für Thüringen abzuleiten. 2011 wurden diese Aktivitäten mit der Gründung der Klimaagentur als Fachreferat im TLUBN intensiviert. Einige Publikationen beschäftigen sich speziell mit regionalen Klimaanpassungsstrategien für verschiedene Handlungsfelder.

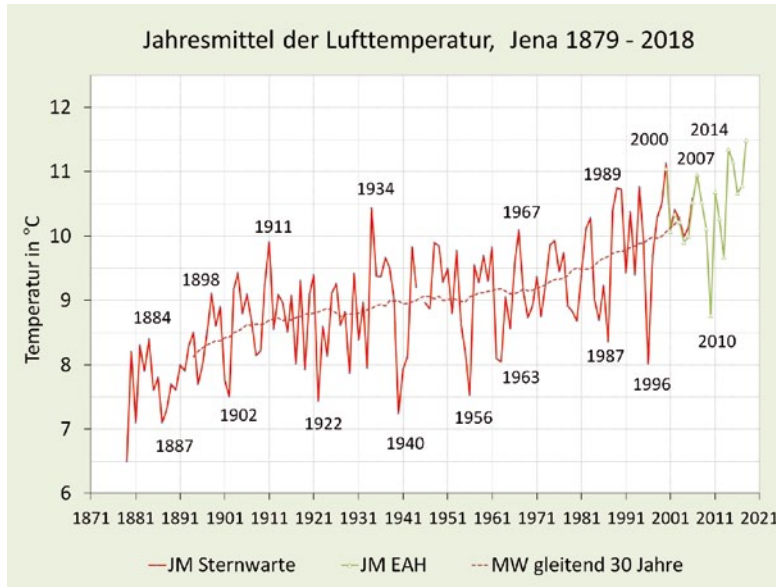
Lufttemperatur

Jena hat nicht nur die längste Messreihe in Thüringen, sondern ist auch der wärmste Ort des Landes. Zunächst werden die Jahresmittelwerte an der Station Sternwarte in den letzten 140 Jahren betrachtet. Als 1934 zum ersten Mal ein Jahresmittel von über 10 °C erreicht wurde, war dies ein außergewöhnliches Ereignis, welches sich erst 1967 wiederholte. Seit 1998 hingegen sind Jahresmittel über 10 °C eher die Regel. Die wärmsten Jahre waren bisher 2014 mit 11,3 °C und 2018 mit 11,5 °C.

Da im musealen Bereich vor allem die hohen Temperaturen kritisch sind, werden sie hier speziell in den Blick genommen. 2003, als der Mittelwert von Juni bis August erstmals über 20 °C lag, war vom Jahrhundertssommer die Rede. 2015 wurde diese Grenze ein zweites Mal überschritten und 2018 sogar ein neuer Rekord erreicht. Des Weiteren ist eine Zunahme der sogenannten heißen Tage mit Tagesmaxima größer oder gleich 30 °C festzustellen. In der Referenzperiode 1961-1990 gab es davon im Mittel 10,4 pro Jahr. 1989-2018 waren es schon 16,2 pro Jahr. Für die Wirkung im Inneren eines Gebäudes sind vor allem Hitzeperioden von mehreren Tagen relevant. Im Referenzzeitraum kamen drei heiße Tage in Fol-

ge durchschnittlich jedes Jahr und Perioden von fünf heißen Tagen alle drei Jahre vor. Die Häufigkeiten dieser Hitzeperioden hat sich seitdem verdoppelt. Im Extremfall traten auch 14-tägige Folgen heißer Tage auf und zwar im August 1911 und Ende Juli 2006. Die höchste Temperatur von 38,8 °C wurde an der Station Sternwarte am 30. Juni 2019 gemessen.

In Jena führen die vergleichsweise niedrige Lage im Saaletal und der städtische Wärmeinseleffekt zu den hohen Temperaturen. Ähnlich hohe Temperaturen finden sich im Thüringer Becken und im Altenburger Land. In Suhl hingegen oder auf den Höhen des Thüringer Waldes ist es im Durchschnitt 3 °C bzw. 5 °C kühler. Der Trend des Temperaturanstiegs war jedoch an allen Orten ähnlich: etwa ein Grad in den letzten 50 Jahren. Diese Entwicklung wird sich mit hoher Wahrscheinlichkeit fortsetzen. In einem mittleren Szenario ist für die Periode 2041-2070 mit einer durchschnittlichen Temperaturerhöhung von 2,2 °C bzw. langfristig (2071-2100) von 3,4 °C zu rechnen, immer bezogen auf den Referenzzeitraum 1961-1990. Die räumliche Differenzierung fällt sehr gering aus. Ähnliches gilt für die meteorologischen Jahreszeiten. Im Sommer erfolgt die Temperaturzunahme etwas schneller, langfristig voraussichtlich um 4 °C bis Ende des Jahrhunderts.



Jahresmittel (JM) der Lufttemperatur in Jena, 1879 bis 2006 Terminwerte Klimastation Sternwarte (Schillergäßchen), ab 2000 Daten Ernst-Abbe-Hochschule (EAH) Jena, gleitender Mittelwert (MW) über 30 Jahre.

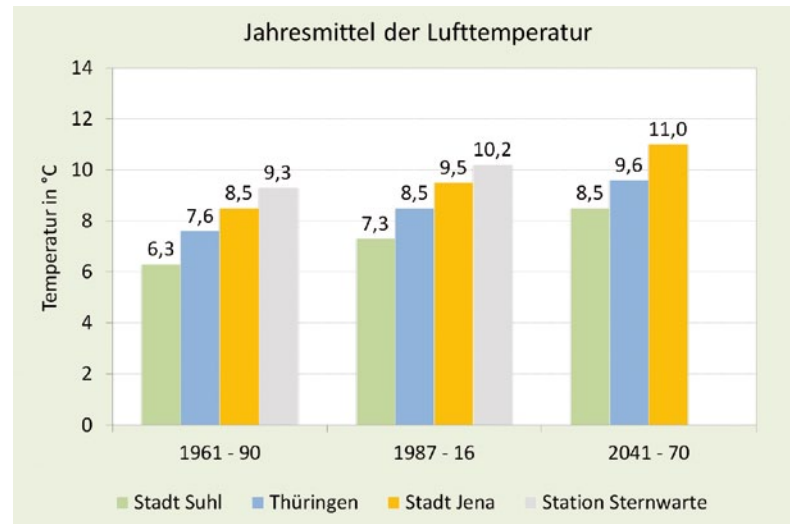
Luftfeuchtigkeit

Je höher die relative Luftfeuchtigkeit ist, desto schneller können Objekte Wasser aus der Luft aufnehmen. Im Extremfall der Sättigung, also nahe 100 % Luftfeuchte, findet an jeder Oberfläche, die nur geringfügig kühler ist, sofort Kondensation statt. Im umgekehrten Fall, also bei niedriger relativer Luftfeuchte, wird Objekten Feuchtigkeit entzogen. Dies sorgte im

Sommer 2018 für Schäden, darunter auch an Kirchenorgeln. Im Prinzip sind alle Kulturgüter aus hygroskopischen Materialien wie Holz, Papier oder Pappmaché gefährdet. Zur Entwicklung der Luftfeuchtigkeit gibt es bisher kaum Aussagen. Die Daten der Station Sternwarte in Jena zeigen einen leichten, aber kontinuierlichen Rückgang der relativen Luftfeuchte. Vor allem im Sommer ist die relative Luftfeuchtigkeit in den letzten 30 Jahren um 2-3 % gesunken. Der Juli 2018 war mit einem Monatsmittel von 55 % der Monat mit der geringsten relativen Luftfeuchtigkeit seit Beginn der Messungen im Jahr 1878.

Wasser

Beim Niederschlag ist eine differenzierte Betrachtung erforderlich. So muss zwischen anhaltendem Dauerregen und plötzlichem Starkregen unterschieden werden. Erstgenannter kann zu großräumigem Hochwasser führen, wie zuletzt Ende Mai 2013, als an der Ernst-Abbe-Hochschule mit 168 mm die bisher höchste Monatssumme registriert wurde – etwa zum 400-jährigen Jubiläum der „Thüringer Sintflut“. Aktuelle Pegelstände sind übrigens im Referat Hydrologischer Landesdienst, Hochwassernachrichtenzentrale des TLUBN oder per App „Meine Umwelt“ übersichtlich abrufbar. Lokale Schwankungen sind im Besonderen bei kurzen und intensiven Niederschlagsereignissen sehr hoch. Rekordhalter für Jena ist der 18. Juli 1997 mit 110 mm an einem Tag. Die Jahressumme des Niederschlages variiert in der Jenaer Messreihe zwischen 379 mm im Jahr 1911 und 850 mm 1882. Das Thüringer Becken ist mit durchschnittlich etwa 500 mm die trockenste Region in Thüringen, während auf den Höhen des Thüringer Waldes über 1.500 mm Niederschlag im Jahr fallen.



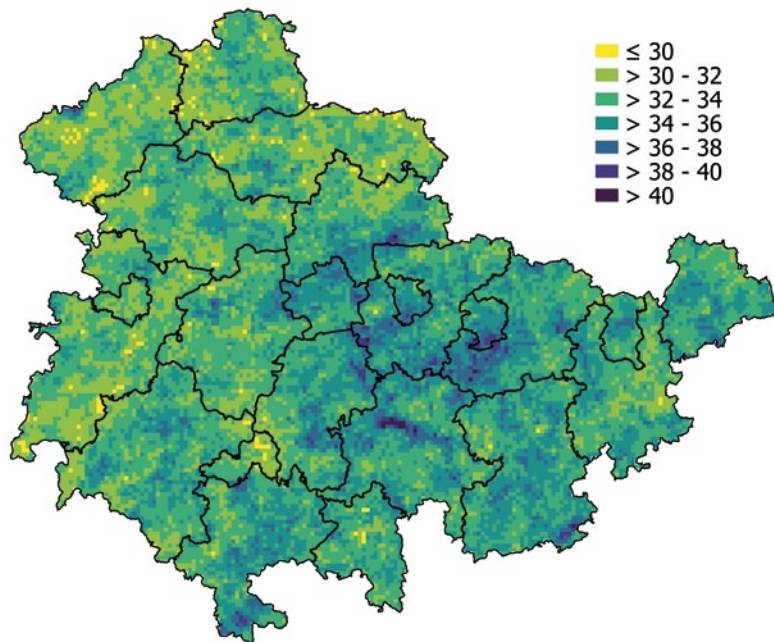
Entwicklung der mittleren Jahresmittel der Lufttemperatur, Flächenmittel für Thüringen und die Städte Jena und Suhl sowie Projektion für ein mittleres Szenario, zum Vergleich die Messdaten der Klimastation Sternwarte in Jena (155 m ü. NN).

In Zukunft wird es in den Sommermonaten immer längere und häufigere Dürrephasen und Niedrigwasserperioden geben, die von zunehmend heftigeren Unwettern unterbrochen werden.

Lokale Unwetter

Starkregen kann jeden treffen. Am 12. Juli 2019 standen die Tiefgaragen der Weimarhalle und des neuen Bauhausmuseums bis zu 40 cm unter Wasser. Der Märchenwald in Wünschendorf an der Elster wurde am 13. Juni 2019 nach einem Unwetter komplett zerstört. Eine Schlammlawine schob sich am 7. Juni 2019 durch Weißenborn-Lüderode.

Nicht jeder Starkregen führt zwangsläufig zu Schäden. Ausschlaggebend sind dafür auch die Orogografie, also die Höhenstrukturen auf der Erdoberfläche, die Landnutzung und die vorausgegangene Witterung. Bei gegebenen Voraussetzungen genügen aber zum Teil schon wenige Minuten Starkregen zum Auslösen einer Sturzflut. Das Referat Klimaagentur des TLUBN hat diese kurzen und intensiven Starkregenereignisse (hier vom Referat Klimaagentur definiert als fünf Minuten andauernder Niederschlag mit einer Intensität von mindestens 20 mm/h) von 2001 bis 2018 ausgewertet. Die Datengrundlage dafür lieferte der Deutsche Wetterdienst (DWD).



Durchschnittliche Starkregenintensität (mm/h) (Mittelwert 2001-2017), Datenquelle: Deutscher Wetterdienst, Auswertung und Darstellung: TLUBN.

Besonders häufig treten diese Ereignisse im Thüringer Wald und im Altenburger Land auf. Allgemein ist Ostthüringen häufiger betroffen als die westlichen Landesteile. Oftmals genügt jedoch zum Auslösen einer Sturzflut ein einzelnes, besonders intensives Starkregenereignis. So braucht es beispielsweise nur eine Viertelstunde mit einer Intensität von 40 mm/h zu regnen, um die Menge eines großen Wassereimers (zehn Liter) auf jedem einzelnen Quadratmeter zu erhalten. Dadurch können in kürzester Zeit aus kleinen, ruhigen Bächen alles mit sich reißen Fluten werden oder verheerende Schlammlawinen entstehen. Wenn Starkregenereignisse in Thüringen auftreten, sind sie vor allem im Saale-Holzland-Kreis, im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt, im Ilm-Kreis, im Süden von Jena und Weimar, im Norden von Erfurt, im südlichen Saale-Orla-Kreis und im südöstlichen Teil des Landkreises Sömmerda besonders heftig. Kulturgut bewahrende Einrichtungen, die in entsprechenden Einzugsgebieten liegen, sollten dies bei der Notfallplanung berücksichtigen.

Eine weitere Gefahr sommerlicher Unwetter geht von Blitzen aus. Im Durchschnitt ist in Thüringen mit ein bis zwei Blitzeinschlägen pro Quadratmeter pro Jahr zu rechnen. Vor allem im südöstlichen Landkreis Weimarer Land (südlich der A4 zwischen Blankenhain und Milda) und im nordöstlichen Saale-Holzlandkreis sind es allerdings deutlich mehr. Eine erhöhte Betroffenheit zeigt sich auch zwischen der Rhön und dem westlichen Thüringer Wald sowie analog zum Starkregenrisiko in den östlichen Landesteilen des Freistaates.

Lokale Sturmböen können Begleiterscheinungen praktisch jeden stärkeren Gewitters sein. Eine flächendeckende Erfassung bzw. Auswertung ist aufgrund ihrer Kleinräumigkeit bisher jedoch nicht möglich. Die möglichen Schäden stehen jedoch

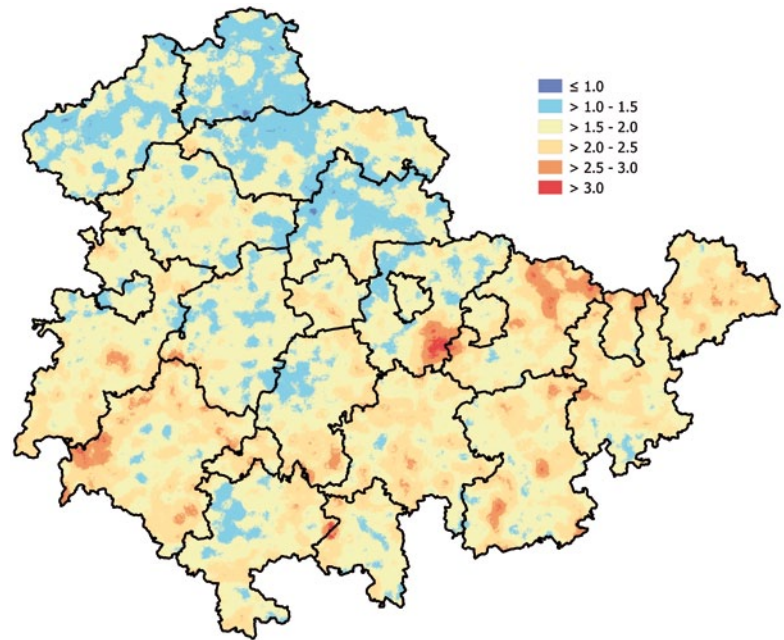
denen großer Winterstürme keineswegs nach, wie zum Beispiel ein am 14. August 2015 umgeknickter Freileitungsmast bei Schkölen zeigt. Der Klimawandel ist auch in Thüringen längst angekommen. Sommerliche Unwetterereignisse wie Hagel, Starkregen, Blitzschlag und lokale Sturmböen treten bereits jetzt spürbar häufiger und intensiver auf.

Sturm

Das Stichwort Winterstürme fiel bereits. Gemeint sind großräumige Orkantiefs, mit verheerenden Folgen. 2007 forderte Kyrill allein in Deutschland 13 Todesopfer. In Thüringen wurden 11.000 ha Wald zerstört und 61.000 Haushalte waren ohne Strom, teilweise über 40 Stunden. Zuletzt zwang im Januar 2018 Tief Friederike die Bahn, ihren Verkehr in mehreren Ländern komplett einzustellen. Es gibt immer wieder Jahrzehnte, in denen großräumige Sturm- und Orkantiefs gehäuft auftreten. Ein klarer Trend zur Zu- oder Abnahme ist im Gegensatz zu den sommerlichen, kleinräumigen Sturmereignissen allerdings nicht nachweisbar.

Schnee

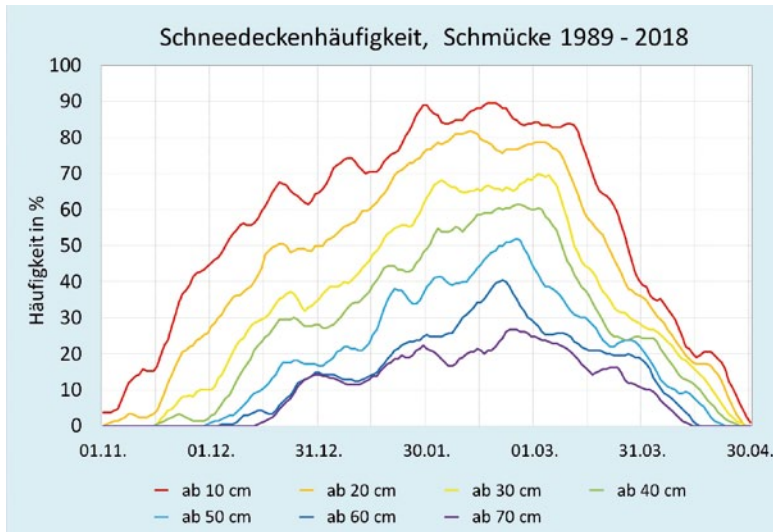
Für Gebäude und Kulturgüter kann die winterliche Schneelast zum Problem werden, wenn sie die Tragfähigkeit der Objekte übersteigt. Schneedeckenhöhen von 20 cm und mehr spielen im Thüringer Tiefland keine Rolle. In den Hochlagen des Thüringer Waldes gehören sie jedoch zum winterlichen Alltag. Anhand der höchstgelegenen Thüringer Wetterstation, der 942 m über dem Meeresspiegel gelegenen Schmücke, ergibt sich die größte gemessene Schneedeckenmächtigkeit



Blitzhäufigkeit – Blitzeinschläge pro Quadratkilometer und pro Jahr (Mittelwert 1992-2018), Datenquelle: Siemens, Auswertung und Darstellung: TLUBN.

von Mitte Februar bis Anfang März. Um den 21. Februar liegt in vier von zehn Jahren auf der Schmücke Schnee von mindesten 60 cm Höhe. Im Durchschnitt wird die Erwärmung zwar zu weniger Schnee führen, dennoch besteht vor allem im Mittelgebirgsraum zusätzlich die Gefahr nasser, schwerer Schneedecken, da es zukünftig häufiger im Temperaturbereich um null Grad Celsius schneien wird. Dies hat Auswirkungen auf die zu kalkulierenden Dachlasten.

Außerdem unterliegen die Winter starken Schwankungen von Jahr zu Jahr. Diese Variabilität ist deutlich stärker ausgeprägt als in den Sommer-



Schneedeckenhäufigkeit der Wetterstation Schmücke (942 m ü. NN), Mittelwerte 1989-2018, eine Häufigkeit von 90 % am 30.1. für 10 cm weist z.B. auf eine entsprechende Schneedecke in neun von 10 Jahren hin, Datenquelle: Deutscher Wetterdienst, Auswertung: TLUBN

monaten. So wird es neben zunehmend schnee-armen Wintern in Zukunft auch weiterhin klirrend kalte Winter mit viel Schnee geben. Heizungen beziehungsweise entsprechend leistungsstarke Klimatechnik werden nicht entbehrlich.

Sonnenschein und Touristenklima

Wer auf Reisen geht, schaut nach dem Wetter und der Sonne. Die Sonnenscheindauer nahm in Thüringen in den vergangenen 30 Jahren um 5 % zu. Spitzenreiter waren die Jahre 2003 und 2018 mit fast 2.000 Sonnenstunden. Da der stärkere Zuwachs im

Winter und Frühjahr stattfand, verwundert es nicht, dass sich dieser Trend bei der Globalstrahlung nicht so wiederfindet. Aus den Daten der Ernst-Abbe-Hochschule lässt sich nur eine geringe Steigerung abschätzen. 2018 wurde die höchste Jahressumme von 1.158 kWh/m² erfasst.

Der Begriff des Touristenklimas entstammt der 2017 veröffentlichten Publikation „Klimawandel-folgen in Thüringen – Monitoringbericht 2017“. Es werden angenehm warme Tage (Tagesmaxima zwischen 15 und 30 °C) mit wenig Niederschlag (Tages-summe kleiner 0,5 mm) gezählt. In Thüringen gibt es je nach Höhenlage etwa 50 bis 120 solcher Tage pro Jahr. Vor allem in den Hochlagen Thüringens hat die Anzahl der Tage mit Touristenklima zugenommen. Dieser Trend wird sich auch in Zukunft fortsetzen. Der Wintersport wird dabei nicht abgebildet und auch die Museen profitieren ja teilweise eher von schlechtem Wetter, jedenfalls wenn es nicht zu extrem kommt.

Bernhard Kühn und Frank Heyner

Weitere Informationsmöglichkeiten

- Thüringer Landesamt für Umwelt, Bergbau und Naturschutz (TLUBN), Referat Klimaagentur: <https://tlubn.thueringen.de/klima/>
- Regionales Klima-Informationssystem für Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen (ReKIS): www.rekis.org
- Aktuelle Unwetterwarnungen des DWD: <https://www.wettergefahren.de/warnungen/warnsituation.html>
- Hochwassernachrichtenzentrale Thüringen: <https://hnz.thueringen.de/hw2.0/>
- Deutscher Wetterdienst, Wetter- und Klimadaten über das Open Data Portal: <https://www.dwd.de/DE/leistungen/opendata/opendata.html>
- Messdaten Klimastation Ernst-Abbe-Hochschule (EAH) Jena: <http://wetter.mb.eah-jena.de/>

Risikoanalyse und Notfallvorsorge für Museen

„Good planing can prevent an emergency from turning into a desaster and a desaster from turing into a tragedy“. *Eine gute Planung kann verhindern, dass ein Notfall zu einer Katastrophe und eine Katastrophe zu einer Tragödie wird.* (John Hunter, U.S. National Park Service)

Es gibt zehn allgemein anerkannte Risiko- oder Gefahrenfaktoren für den Erhalt von Kunst- und Kulturgut:

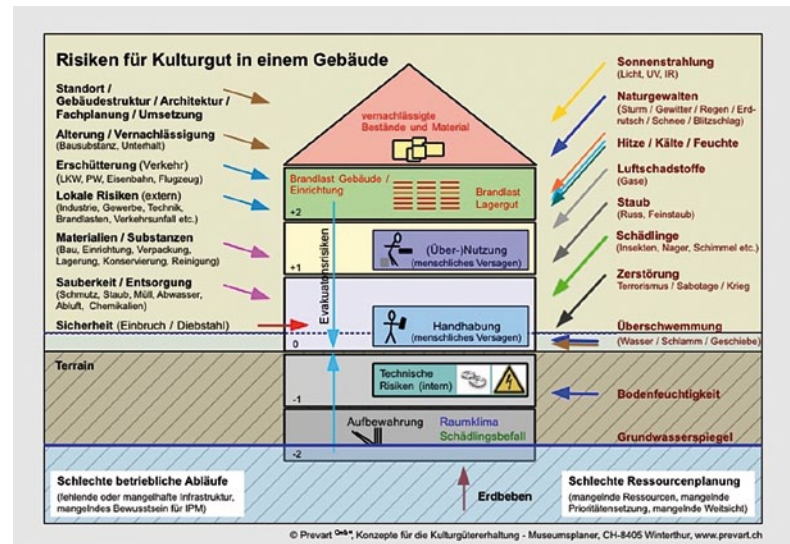
1. Physikalische Kräfte
2. Diebstahl / Vandalismus
3. Feuer
4. Wasser
5. Biologischer Befall / Schädlinge
6. Schadstoffe
7. Licht / UV-Strahlung
8. falsche Temperatur
9. falsche relative Feuchte
10. kuratorische Vernachlässigung

Die anfangs noch neun Gefahren wurden erstmals Ende der 1980er von Stephan Michalski (Canadian Conservation Institute) definiert und Mitte der 1990er Jahre in Form der sogenannten „CCI Framework of Preservation“ veröffentlicht. In dieser Matrix werden nicht nur die Risikofaktoren, sondern auch die verschiedenen Ebenen (Gebäude, Einrichtung, Arbeitsprozesse) eines Museums genannt, auf die sich diese Sammlungsrisiken auswirken können sowie fünf aufeinander aufbauende Schritte, um ihnen systematisch zu begegnen: Vermeidung, Blockierung, Erfassung, Reaktion, Bearbeitung / Rettung, die gleichzeitig das Arbeitsgebiet der Präventiven Konservierung beschreiben.

Kurze Zeit später erweiterte Robert Waller (Canadian Museum of Nature) Michalskis Liste um die zehnte Gefahr und begann außerdem die Matrix als Grundlage für sein Modell zur Entwicklung nachhaltiger Strategien zum Sammlungserhalt zu nutzen, so dass schließlich schrittweise sein „Cultural Property Risk Analysis Model“ (dt. Modell für die Risikoanalyse von Kulturbesitz) entstand.

Die Risikoanalyse von Kulturbesitz

Eine Risikoanalyse (engl. Risk Assessment) soll dabei helfen, innere und äußere Gefahren für Kunst- und



Risiken für Kulturgüter in Gebäuden. (Copyright: Prevart GmbH, www.prevart.ch)

Kulturgut als solche zu erkennen und ihnen mit geeigneten Maßnahmen zu begegnen. Innerhalb der Struktur musealer Einrichtungen mit ihren verschiedenen Ebenen und unterschiedlichen Problemstellungen und Anliegen tragen Risikoanalysen dazu bei, Mitarbeiter zu sensibilisieren. Eine Risikoanalyse intensiviert die Kommunikation der Mitarbeiter und schafft eine gemeinsame Gesprächsgrundlage, auf der argumentiert und bestehende Probleme sachlich und zielorientiert diskutiert werden können. Ziel ist es, einen zukunftsweisenden präventiven Maßnahmenkatalog für den Erhalt des Kunst- und Kulturgutes zu entwickeln, der von möglichst vielen Mitarbeitern mitgetragen wird und der falsche Prioritätensetzung sowie verfehlten Einsatz von oftmals begrenzten Ressourcen verhindert. Nach dem von Waller entwickelten Modell besteht eine Risikoanalyse in der Regel aus drei Arbeitsschritten.

Schritt 1 – Risikoidentifizierung:

Eine genaue Untersuchung der Situation vor Ort vor dem Hintergrund aller zehn oben genannten Risikofaktoren.

Schritt 2 – Risikobewertung:

Die identifizierten Gefahren werden in drei Kategorien unterteilt. Die Einteilung erfolgt aufgrund von Eintrittswahrscheinlichkeit und potentielltem Schadensausmaß.

Kategorie 1:

Ein katastrophales, aber selten auftretendes Schadensereignis

Kategorie 2:

Ein gelegentlich auftretendes Schadensereignis mit schwerwiegenden Folgen

Kategorie 3:

Ein kontinuierlich auftretendes Schadensereignis mit geringerem Schadensausmaß.

Auf diese Weise können alle für eine Sammlung identifizierten Gefahren systematisch erfasst und einer dieser drei Kategorien zugeordnet werden. Da jede Gefahr durch die Parameter Eintrittswahrscheinlichkeit und Schadensausmaß individuell charakterisiert ist, lassen sich auch Mehrfachgefährdungen abbilden. Beispielsweise liegt sowohl bei Überflutungsgefahr (Kategorie 1) als auch bei einem Leck in einem Wasserrohr (Kategorie 2) eine Gefährdung durch Wasser vor. Die beiden Risiken unterscheiden sich jedoch in der Wahrscheinlichkeit und dem potentiellen Schadensausmaß. Für Risiken der Kategorie 1 (Katastrophen) und einige wenige Gefahren der Kategorie 2 ergibt sich der Wert für die sogenannte Risikogröße laut Wallers Modell aus dem Produkt der Eintrittswahrscheinlichkeit, der Anzahl betroffener Objekte und dem Wertverlust. Für die meisten anderen Risiken der Kategorie 2 sowie allen Risiken der Kategorie 3 dagegen ermittelt sich der Wert für die Risikogröße aus dem Produkt des Schadensausmaßes, der Anzahl betroffener Objekte sowie dem Wertverlust. Je höher der Risikowert desto größer die Gefahr.

Schritt 3 – Risikomanagement:

Auf der Grundlage der Erkenntnisse aus den Schritten 1 und 2 kann ein Museum entscheiden, wie es mit den einzelnen Gefahren umgehen kann und will. Es kann Entscheidungen treffen, Prioritäten setzen und geeignete Präventionsmaßnahmen einleiten. Dieser Prozess wird als Risikomanagement bezeichnet und besteht aus drei möglichen Reaktionen auf die festgestellte Gefahrenlage: Risiko-Vermeidung, Risiko-Reduktion und Risiko-Toleranz.

Notfallvorsorge

Unter Notfallvorsorge versteht man im Kulturgutschutz die Gesamtheit aller Vorkehrungen, um im Falle eines Schadensereignisses die negativen Auswirkungen auf Kunst- und Kulturgut so gering wie möglich zu halten sowie schnell und angemessen zu reagieren, damit die betroffene Institution schnellstmöglich wieder den Normalbetrieb aufnehmen kann. Die „CCI Framework of Preservation“ umfasst auch Risikofaktoren, die im Sinne des Kulturgüterschutzes in Deutschland als Notfall gelten, also unvorhergesehene, plötzlich eintretende Schadensereignisse bzw. Gefahrenlagen mit potentiell katastrophalem Schadensausmaß (starke Zerstörung, kompletter Verlust). Hierzu zählen in erster Linie Gefahren wie Brand, Hochwasser, Unwetter, technische Defekte / Ausfälle, Erdbeben, aber auch Diebstahl und Vandalismus. In der Regel sind dies Schadensereignisse, die Wallers Risikokategorie 1 zuzuordnen sind. Trotz ihres potentiell hohen Schadensausmaßes wurden Risiken wie Feuer, Wasser, und physikalische Kräfte, beispielsweise Erdbeben, hierzulande lange Zeit, vermutlich auch aufgrund der relativen Seltenheit von Naturkatastrophen, oft als abstrakt und unwahrscheinlich wahrgenommen. Aufgrund des Klimawandels und den damit einhergehenden immer extremer werdenden Wetterphänomenen sowie einiger Schadensereignisse katastrophalen Ausmaßes in den letzten Jahren ändert sich diese Wahrnehmung jedoch. Insbesondere die Gefahr durch Feuer und Wasser treten auch in Deutschland zusehends in den Vordergrund.

Für die im Hinblick auf diese Gefahren notwendige Notfallprävention bedarf es einer gemeinsamen Anstrengung für den Kulturgüterschutz. Zum einen muss aufgrund der Kulturhoheit der Länder mit Hilfe



Jahrhunderflut 2002 im Fürst-Pückler-Park Bad Muskau, Oberlausitz, Sachsen. (Quelle: dpa)

des Landes eine effiziente Notfallhilfeinfrastruktur aufgebaut werden. Dazu gehören die vom Land Thüringen schon vorgenommene Aufnahme des Kulturgutschutzes in die Museumspektive 2025 sowie die Förderung von möglichst vielen Notfallverbünden, ein Unterfangen, das unter der Ägide des Kulturrats Thüringen e.V., insbesondere seines Fachberaters Ralf Seeber seit Beginn dieses Jahres zunehmend an Fahrt aufgenommen hat. Auch die Finanzierung und Verteilung von Notfall-Equipment und Material, wie die vier speziellen, von örtlichen Feuerwehren betreuten „Ausrüstungssätze Kulturgutschutz“, die an strategisch günstig gelegenen Orten in Thüringen stationiert wurden, gehören dazu. Darüber hinaus wurde mit Landesmitteln ein für den Einsatz in ganz Thüringen bestimmter „Gerätewagen Kulturgutschutz“ angeschafft, dessen ständiger Standort bei der Feuerwehr in Weimar ist. Sie wird in Zukunft auch als Kompetenzzentrum für den Kulturgutschutz in Thüringen fungieren. Informationsveranstaltungen, Fortbildungen und gemein-

same Übungen von Kunst- und Kultureinrichtungen mit den Feuerwehren vor Ort sind Bestandteil dieser Notfallhilfestruktur.

Dies alles sind elementare Instrumente, um als Institution auf einen Notfall vorbereitet zu sein. An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass bei einem Brand beispielsweise die Feuerwehr im Regelfall nicht automatisch in die eigentliche Kunst- und Kulturgutrettung vor Ort eingebunden werden kann. Oberste Priorität hat für die Feuerwehr die Brandbekämpfung und die Rettung von Menschenleben. Erst wenn dies gesichert ist und das betroffene Gebäude freigegeben wird, kann – insbesondere bei der Evakuierung von Objekten aus dem Gebäude – Hilfe auf freiwilliger Basis erfolgen. In der Regel endet die Aufgabe der Feuerwehr im Hinblick auf die Kunst- und Kulturgutbergung daher vorerst mit der Einrichtung der Schadenseinsatzstelle vor Ort. Ab hier muss die betroffene Einrichtung in erster Linie selbst die notwendigen Notfallmaßnahmen, das heißt Helfer, Bergungsabläufe und Notsicherung des Sammlungsgutes organisieren und koordinieren.

Um das leisten zu können, sollte an jeder Einrichtung in Thüringen ein Notfallplan vorliegen, der alle für einen reibungslosen und effizienten Einsatz im Ernstfall wichtigen Informationen enthält. Dazu gehören, um nur die wichtigsten zu nennen: Ein Organigramm der Ansprechpartner mit Namen, Telefonnummern, Entscheidungsbefugnissen, Schlüsselgewalt, eine Anrufliste, Liegenschaftspläne inkl. Ausstellungs- und Depotpläne, Prioritätenlisten mit Objektkennzeichnung, Ausrüstungslisten und Aufbewahrungsorte, Beschreibung von Bergungsabläufen / Checklisten, Notdokumentationsunterlagen, Kontaktinfo von externen Dienstleistern (Speditionen, Gefrierzellen, temporäre Lagerungsmöglichkeiten, Restauratoren) und vieles mehr.

Ein Notfallplan sollte auf die individuelle Situation der Einrichtung zugeschnitten und von einem bestellten Notfall-Team aus fachlich und persönlich geeigneten Mitarbeitern und unter Einbeziehung aller an einem Notfalleinsatz Beteiligten ausgearbeitet werden. Dies erfordert ein funktionierendes, vertrauensvoll kooperierendes Netzwerk, frühzeitigen Kontakt und Kennenlernen aller Beteiligten (örtliche Feuerwehr, Polizei, Mitarbeiter aus Stadt / Kommune, Museumsmitarbeiter, externe Dienstleister etc.). Das Notfall-Team bzw. der von ihm bestimmte Koordinator, dem auch die Gesamtleitung der Notfallmaßnahmen im Ernstfall obliegt, sollte auch regelmäßige gemeinsame praktische Übungen und Schulungen durchführen. Das Notfall-Team sollte eine ständige Einrichtung sein, die sich regelmäßig trifft, um den Notfallplan zu überdenken und gegebenenfalls auch zu aktualisieren und fortzuschreiben.

Wichtig ist zu verstehen, dass die Erstellung eines Notfallplans ein Prozess ist, der Zeit braucht. Grundlage sollte eine zuvor durchgeführte Risikoanalyse bilden, um die individuellen Gefahren für die eigene Einrichtung zu kennen und bewerten zu können. Sind die Risiken systematisch erfasst, können mit der Fragestellung, was würde ich tun, wenn...verschiedene Szenarien durchgespielt werden. Daraus ergeben sich erste Maßnahmenkataloge und Ausrüstungslisten. Mit weiteren Fragestellungen lässt sich dieser Katalog von Maßnahmen im Vorfeld, während oder unmittelbar nach einem Schadensereignis weiter konkretisieren, Materialien und Equipment beschaffen sowie notwendige Kontakte knüpfen.

Hilfreich ist es auch, sich umfassend über verschiedene Kanäle (z.B. eigener Notfallverbund, Fachberater Notfallverbünde im Kulturrat Thüringen

e.V., Museumsberaterin Sammlungen beim MVT e.V.) zu dem Thema Notfallvorsorge zu informieren. Eventuell kann auch ein Berater von außen hinzugezogen werden, der den Prozess begleitet und moderiert. Zudem gibt es den gerade auch für kleinere Kultureinrichtungen überaus hilfreichen „Sicherheitsleitfaden Kultur“ (SiLK), der eine hervorragende Informationsquelle zur Risikoanalyse und Notfallplanung darstellt und unter Leitung des Bundesamtes

für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) kontinuierlich weiterentwickelt wird.

Hildegard Heine

Weitere Informationen:

https://www.bbk.bund.de/DE/AufgabenundAusstattung/Kulturgutschutz/SicherheitsleitfadenKulturgut/SicherheitsleitfadenKulturgut_node.html



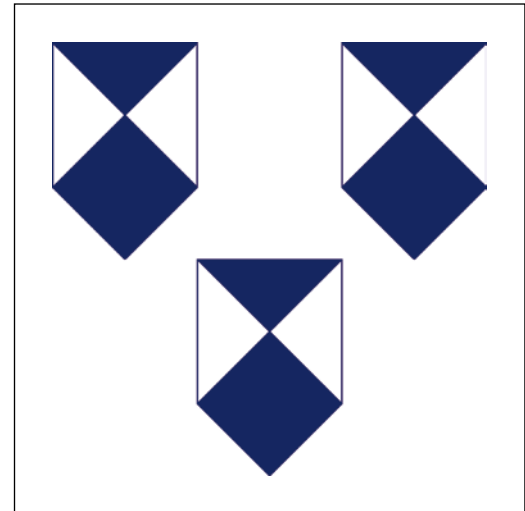
Rettung wichtiger Einzelstücke im Katastrophenfall

Zum Konzept „Grüner Kasten“

In Zuge der Gespräche zur Gründung eines Notverfallverbundes für Jena und Umgebung machte die Jenaer Berufsfeuerwehr auf ein bisher weniger bekanntes, vorbeugendes System zur bevorzugten Rettung ausgewählter Kulturgüter in Schadensfällen aufmerksam: Das System „Grüner Kasten“. In der Erörterung mit qualifizierten Mitarbeitern der Berufsfeuerwehr im Bereich Gefahrenverhütung und vorbeugender Brandschutz wurden die bekannten Informationen zum System zusammentragen, erörtert und die Grundanforderungen für eine Umsetzung zusammengestellt. Die Bezeichnung wurde dabei als Arbeitsbegriff übernommen, einerseits weil es sich tatsächlich um die Anbringung eines Informationskastens handelt, andererseits weil die Farbe Grün im Unterschied zum für Brandschutzeinrichtungen gebräuchlichen Rot sofort die inhaltliche Andersartigkeit der enthaltenen Informationen zu erkennen gibt und weil die Farbe Grün im Bereich des Kulturgutschutzes anerkannt ist. Zur Verdeutlichung kann zusätzlich das international gebräuchliche Symbol für Kulturgutschutz zur Kennzeichnung des Kastens verwendet werden.

Die Grundidee des Konzeptes beruht auf der Erfahrung, dass angesichts moderner Brandmeldetechnik in Museen, Bibliotheken, Archiven oder auch Kirchen die alarmierten Einsatzkräfte insbesondere in Stadtgebieten relativ schnell und in nicht geringer zahlenmäßiger Stärke am Einsatzort eintreffen. Dadurch können unter Umständen Zeit und Personal zur Bergung von Kulturgütern eingesetzt werden, wenn Menschenleben nicht in Gefahr sind und die Brandbekämpfung angelaufen

ist. Selbst bei einem Großbrand, wie jüngst in der Kathedrale von Notre Dame, ist es bekanntlich gelungen, wichtige Ausstattungstücke vor den Flammen oder Schädigungen durch Löschwasser zu retten. Im Alarmierungsfall würde also der Einsatzleiter vor Ort entscheiden können, ob, wie lange und wie viele Einsatzkräfte zur Notbergung von Kulturgütern eingesetzt werden. Setzt man zusätzlich das Vorhandensein eines „Grünen Kastens“ und eine entsprechende Schulung der Einsatzkräfte voraus, besteht die reale Möglichkeit, dass ausgewählte, kulturgeschichtlich bedeutsame Einzelwerke aus den gefährdeten Bereichen evakuiert werden können, es zumindest versucht würde.



Nach der Haager Konvention seit 1954 gültiges Symbol zur Kennzeichnung geschützten Kulturgutes.

Erfahrungsgemäß ist in solchen Fälle Eile geboten, da bei einem Katastrophenereignis anfänglich nicht immer sicher eingeschätzt werden kann, wie sich die Gefährdungslage entwickelt. Das gilt für Brände ebenso wie für Bedrohungen beispielsweise durch Hochwasser oder Orkans Schäden in Verbindung mit Niederschlägen. Um jedoch schnell handeln und gefährdete Objekte vor einer nachhaltigen Schädigung oder dem Verlust in einer solchen Notfallsituation retten zu können, muss ein effizienter und zielsicherer Zugriff erfolgen können. Dies umso mehr, als durch die etwaige Zuspitzung einer Gefahrenlage – etwa der Ausbreitung eines Brandes, steigendem Hochwasser, eintretender Einsturzgefahr, eindringendem Regenwasser nach Gebäudeschäden oder auch durch im Zuge einer Brandbekämpfung eingebrachtes Löschwasser – die Gefährdungen für am Katastrophenort befindliche Kulturgüter steigen können.

Der schnelle Zugang zu ausgewählten, zur Evakuierung vorgesehenen Kulturgütern und der direkte Zugriff müssen also für die Einsatzkräfte vorbereitet werden, da im Alarmfall wahrscheinlich nicht erst Rücksprache mit kundigen Mitarbeitern aus der betroffenen Einrichtung genommen werden kann. Den Einsatzkräften stehen also Informationen zur Beschaffenheit des Gebäudes, der Raumstruktur sowie zu Lage und Aussehen bedeutender Ausstattungstücke zunächst nicht bzw. nicht über den Feuerwehreinsatzplan hinaus zur Verfügung. Damit ist grundsätzlich davon auszugehen, dass eine Bergung gefährdeter Kulturgüter zunächst nicht unter Mitwirkung von Fachleuten aus der Kulturgut bewahrenden Einrichtung erfolgt und dass keine Zeit für eine fachliche Abstimmung bleibt.

Hier sollen jetzt Informationen aus dem „Grünen Kasten“ helfen. Durch die schnelle Orientierung

der Einsatzkräfte über gut strukturierte Laufkarten soll bei entsprechenden Lageszenarien die Evakuierung von Kulturgütern aus dem Gefährdungsbereich erleichtert werden.

Welche Angaben sollten auf einer Laufkarte enthalten sein?

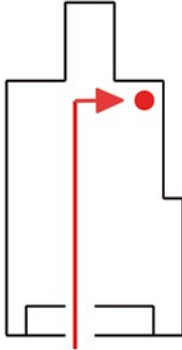
1. Die Lage des zu evakuierenden Objektes im Gebäude und im jeweiligen Raum ist in einem Grundrissplan mit gut lesbarer Wegeskizze auszuweisen. Ergänzende Bezeichnungen angrenzender Straßen und des Raumes können die Orientierung erleichtern. Es ist zweckmäßig mit zwei, höchstens drei kontrastierenden Farben zu arbeiten, zum Beispiel in einen schwarz gehaltenen Gebäudegrundriss mit einer roten Pfeillinie den Weg einzutragen. Zur Kennzeichnung des Objektes kann ein einfaches Symbol verwendet werden (Punkt, Kreuz oder das Kulturgutschutz-Symbol).

2. Das Objekt ist zu benennen und mit einer gut erkennbaren Abbildung darzustellen. Dabei ist die Abbildung wichtiger als die Bezeichnung des Objekts. Das Foto bzw. die bildliche Darstellung auf der Laufkarte ist so zu wählen, dass die Identifizierung des zu evakuierenden Gegenstandes schnell und eindeutig ermöglicht wird.

3. Die Abmessungen (Höhe, Breite, Tiefe in Zentimetern) und die Masse sind anzugeben. Bei Verwechslungsgefahr können ergänzende Angaben zur genauen Lage (Vitrine, Fach, Schubkasten, Höhe vom Boden oder ähnliches) gemacht werden. Dabei müssen die Angaben eindeutig und übersichtlich bleiben.

4. In engem Zusammenhang damit steht die Angabe, wie viele Personen zur Bergung bzw. zum Transport benötigt werden und ob Werkzeug zur Entnahme oder besondere Transportmittel (Tragegurte, Sackkarre, Behälter) benötigt werden.

Anlage 3:
Muster „Objektinfo KGS“

Kulturgutschutz Kirche St.-Muster, Musterstr. 9			Erstellt: 19.09.2012 Stand: 19.09.2012
Priorität: 			
Objekt: Heiliger Florian 		Lage: Kreuzkapelle, Altar  Musterstraße	
Maße:	80 cm x 60 cm x 110 cm		
Gewicht:	ca. 130 kg		
Höhe über Boden:	90 cm		
Personal:	4 Personen		
Material:	Akkuschrauber, Kreuzschlitz Größe 9, Sackkarren		
Zwischenlagerung:	nicht erforderlich		
Verbringungsart:	mit Sackkarre		
Verbringungsort:	Polizeiinspektion 123, Mustermann-Str. 2		
Weitere Hinweise:	→ darf Wasser nicht ausgesetzt werden → temperaturempfindlich (max. 80 °C) → zerbrechlich		
Vorlage gemäß Empfehlung der Branddirektion München, Vorbeugender Brand- und Gefahrenschutz			

Muster einer Laufkarte der Branddirektion München für ein Kunstwerk in einer Kirche. (Vorlage: Branddirektion München)

5. Gelingt die Bergung, müssen die Einsatzkräfte wissen, ob das Kulturgut im Freien zwischengelagert werden kann oder ob es schnellstmöglich an einen konservatorisch besser geeigneten Ort verbracht werden muss. Dieser ist auf der Laufkarte anzugeben. Der Einsatzleiter kann sich mit der Polizei abstimmen, um die Sicherung zwischengelagerter Wertgegenstände bis zum Abtransport zu gewährleisten.

6. Besondere Hinweise betreffen eine konservatorisch zweckmäßige Behandlung des jeweiligen Stücks und sollen den Einsatzkräften helfen, die Bergung und Zwischenlagerung ohne Schädigung vornehmen zu können („Achtung! Zerbrechlich!“, „Kein Wasserkontakt!“, „Frostempfindlich!“, „Wärmeempfindlich – maximal 50 Grad Celsius!“ usw.)

Neben diesen grundlegenden Informationen sollten die Objektblätter bzw. Laufkarten eine kennzeichnende Überschrift tragen (zum Beispiel „Objektinformation Kulturgutschutz“) und die Einrichtung benennen. Datierungen oder die Angabe eines Erstellungs- oder Überarbeitungsdatums sind möglich, richten sich aber nicht an die Einsatzkräfte, sondern dienen der Bearbeitung und Aktualisierung durch Mitarbeiter in der jeweiligen Einrichtung.

Wichtig für die Gestaltung ist Übersichtlichkeit. Die inhaltlichen Informationen müssen kurz, präzise und eindeutig sein. Zudem sollte die Einheitlichkeit aller Objektblätter im gleichen Feuerwehrbereich gewährleistet werden. Die Entwicklung entsprechender Laufkarten muss in enger Absprache mit der Feuerwehr erfolgen. Dies bietet sich als eine Aufgabe für örtliche oder regionale Notfallverbünde an.

Generell ist zu beachten, dass für jedes Objekt, das für den „Grünen Kasten“ ausgewählt wurde,

nur ein Objektblatt im Umfang von maximal einer DIN A4-Seite hinterlegt wird. Die Blätter sollten laminiert oder beschichtet sein. Eine zusätzliche Markierung der im Notfall zu evakuierenden Objekte oder speziell für deren Aufbewahrung genutzter Schränke, Schubladen, Fächer usw. mit dem Kulturgutschutz-Symbol wird mitunter empfohlen, dürfte im Alltag der Einrichtungen aber an Grenzen stoßen, wenn sich diese in öffentlich zugänglichen Räumen und Ausstellungen befinden.

Beim Konzept „Grüner Kasten“ wird auf eine Klassifizierung der zu evakuierenden Kulturgüter beispielsweise durch Kennzeichnung von Prioritäten oder einer Wertigkeit verzichtet. Dies ist bereits durch die Auswahl der Kulturgüter, für die eine Laufkarte erstellt und die im Kasten deponiert wird, geschehen. Dadurch werden die Einsatzkräfte nicht vor Entscheidungen gestellt und es wird Zeit gespart, die für eine Feststellung der wichtigsten Objekte benötigt würde.

Eine besondere Herausforderung gilt für Kultureinrichtungen, die in größeren Gebäudekomplexen untergebracht sind oder aus mehreren Gebäuden bestehen. Hierzu gehören häufig Schlösser, Werksarchive oder auch Freilichtmuseen. Für solche Einrichtungen wird von Fachleuten der Feuerwehr die Empfehlung gegeben, auf der Laufkarte zwei Lage-skizzen auszuweisen: Eine erste, die die Wegstrecke zum relevanten Gebäude oder Raumkomplex markiert, und eine zweite, die in den betreffenden Gebäude oder Raumkomplex den Weg zum Kulturobjekt verzeichnet. Wo sollte der „Grüne Kasten“ angebracht werden? Hier wird die Feuerwehranlaufstelle empfohlen, also jener Raum innerhalb der Generalschließanlage, in dem das Informations- und Bediensystem der Feuerwehr installiert ist. Derartige Räume sind durch das BMZ-Schild gekennzeichnet.



Tür zu einer Brandmeldezentrale – Feuerwehranlaufstelle, wo auch der „Grüne Kasten“ anzubringen wäre (Foto: Städtische Museen Jena)

Sollte es eine solche zentrale Anlaufstelle nicht geben, es sich um ein Gebäude ohne Brandmeldeanlage oder um mehrere Gebäude handeln, muss ein geeigneter Anbringungsort mit den Fachleuten der Feuerwehr abgestimmt werden. Der Kasten muss einerseits gut sichtbar und leicht zugänglich sein, andererseits sollte keine Zugänglichkeit für Unbefugte bestehen. Ansprechpartner zur Abstimmung des Anbringungsortes ist dabei immer der Ortsbrandmeister der örtlich zuständigen Feuerwehr. Und: Zur Umsetzung des Konzeptes „Grüner Kasten“ gehören Einweisungen, regelmäßige Objektbegehungen, Trainingsszenarien und die Aktualisierung der Laufkarten. In diesem Zusammenhang soll abschließend auf die möglicherweise befristet zu ändernde Bestückung der Kästen während Sonderausstellungen hingewiesen werden. Objekte, zu denen eine Laufkarte existiert, können sich an anderen Orten befinden oder es sind Objekte im Gebäude, die eine Bestückung mit anderen Laufkarten erfordern.

Die Umsetzung des Konzeptes „Grüner Kasten“ bietet zwar keine Garantie dafür, dass im Notfall die markierten und auf den Laufkarten ausgewiesenen Kulturgüter tatsächlich auch geborgen werden, aber durch den „Grünen Kasten“ ist eine weitere Vorkehrung getroffen, die Rettung besonders wertvoller Kulturgüter zu erleichtern.

Der neu begründete Notfallverbund für Jena und Umgebung hat es sich als eines der ersten Ziele gesetzt, in Abstimmung mit der Berufsfeuerwehr und den Freiwilligen Feuerwehren „Grüne Kästen“ zu installieren.

Ulf Häder und Ingolf Helbig

Das Neue Weimar

Vorgeschichte des Bauhauses und Aufbruch in die Moderne

Die Moderne hat in diesem Jahr mit drei neuen Museen in Weimar Einzug gehalten. Neben dem neuen Bauhaus-Museum der Klassik Stiftung und dem Haus der Weimarer Republik hat auch im ältesten Museumsbau der Stadt – dem Neuen Museum Weimar – eine Dauerausstellung der Klassik Stiftung eröffnet: „Van de Velde, Nietzsche und die Moderne um 1900“. Die Ausstellung erzählt anhand herausragender internationaler Werke des Realismus, Impressionismus und des Jugendstils den Aufbruch in die Moderne und damit die Vorgeschichte des Bauhauses in Weimar.

Um 1900 engagieren sich in Weimar drei Protagonisten dafür, eine neue glanzvolle Epoche zu etablieren, die sie das Neue Weimar nennen. Die Schwester des Philosophen Friedrich Nietzsche – Elisabeth Förster-Nietzsche, der Kunstmäzen Harry Graf Kessler und der belgische Architekt und Kunstgewerbler Henry van de Velde wollen der Moderne in den Bereichen Weltanschauung, Kunst und Gestaltung in Deutschland zum Durchbruch verhelfen. Als 1901 der noch junge Großherzog Wilhelm Ernst (1876-1923) den Thron von Sachsen-Weimar-Eisenach besteigt, können die drei ihn von ihren Ideen überzeugen und das Neue Weimar mit der Fördertradition der Großherzöge verbinden.

Bereits zweimal zuvor hatte Weimar eine kulturelle Blüte gesehen. Das goldene Zeitalter unter Herzog Karl August und um den Dichter Johann Wolfgang von Goethe begründet bis heute den Ruhm Weimars als Musensitz. Unter Großherzog Carl Alexander (1818-1901) folgte das silberne Zeitalter mit dem Komponisten Franz Liszt. Carl Alexander baut

nicht nur die Wartburg als nationalen Gedenkort wieder auf, er gründet 1860 die Großherzoglich-Sächsische Kunstschule und das Großherzogliche Museum, das heutige Neue Museum. Der Bau des Architekten Josef Zitek (1832-1909) eröffnet 1869 als Infrastrukturmaßnahme für das entstehende Bahnhofsviertel, aber insbesondere zur Förderung von Kunst und Kunstgewerbe. Von Beginn an werden neben Abgüssen antiker Statuen, neben Gemälden und Skulpturen auch kunstgewerbliche Gegenstände präsentiert, um die Kunsthandwerker des Großherzogtums zu bilden und zu inspirieren. Die von Carl Alexander finanzierte Kunstschule hingegen erweist sich als ein



Das Neue Museum in Weimar beherbergt die Dauerausstellung „Van de Velde, Nietzsche und die Moderne um 1900“. (Foto: Klassik Stiftung Weimar / Thomas Müller)

Ort, an dem sich die Kunst und die Kunstausbildung ohne Einflussnahme des Großherzogs frei entfalten kann. Hier entwickelt sich eine Gruppe realistischer Landschaftsmaler zur Weimarer Malerschule. Im Gegensatz zu anderen deutschen Kunstakademien kann sich diese bedeutende Schule jedoch innerhalb der Kunsthochschule entfalten, ohne sich als Sezessionsbewegung von außen gegen die Akademie zu positionieren. Die Weimarer Malerschule ist Beispiel für eine Förderung ohne zu fordern.

In dieser Nachfolge soll Weimar ab 1901 auch unter Großherzog Wilhelm Ernst wieder kulturelles Zentrum werden, von dem Impulse für ganz Deutschland ausgehen. Tatsächlich ist das Neue Weimar ein großes, internationales Netzwerk, an das auch Geistesgrößen wie Hugo von Hofmannsthal oder Gerhart Hauptmann angeschlossen sind. Zentrum dieser losen Gruppe ist der Salon von Elisa-

beth Förster-Nietzsche, die gemeinsam mit Kessler und van de Velde den inneren Zirkel bildet. Die Idee zum Neuen Weimar hat Elisabeth Förster-Nietzsche (1846-1935). Sie will das Werk ihres Bruders, des Philosophen Friedrich Nietzsche (1844-1900), bewahren und verbreiten und gründet nach Vorbild des Goethe- und Schiller-Archivs das Nietzsche-Archiv im Haus der Mutter in Naumburg. Wenig später zieht sie mit Archiv und krankem Bruder in die Klassikerstadt Weimar um. Hier inszeniert sie den Philosophen und sein Werk geschickt in der Tradition des Geniekultes des 19. Jahrhunderts. Nietzsches Philosophie, die um 1900 zahlreiche leidenschaftliche Anhänger hat, soll die geistige Grundlage des Neuen Weimar sein. Förster-Nietzsches spätere deutsch-nationale Haltung und Begeisterung für die Diktatoren Benito Mussolini und Adolf Hitler werfen allerdings einen starken Schatten auf ihre Leistungen. Damit beschädigt sie auch die Philosophie ihres Bruders nachhaltig. Doch um 1900 erreicht sie zunächst durch ihre akribische Sammlung von Nietzsche-Autographen und das stetige Bemühen um eine finanzielle Absicherung die dauerhafte Etablierung des Nietzsche-Archivs als Forschungs- und Pilgerstätte. Ein Jahr nach dem Tod ihres Bruders gewinnt Förster-Nietzsche während dreier Augusttage des Jahres 1901 zwei international erfahrene Mitstreiter auf den Gebieten der Kunst und der Gestaltung für ihr Neues Weimar.

Harry Graf Kessler (1868-1937) ist ein Kosmopolit, Verehrer Nietzsches und Kunstmäzen. Er fördert Künstler wie Edvard Munch oder Aristide Maillol und setzt sich für Impressionisten und Neoimpressionisten aus Frankreich ein. Als einer der ersten Deutschen beschäftigt er auch Henry van de Velde und stellt ihn Förster-Nietzsche vor, um von ihm eine Prachtausgabe von Nietzsches „Also sprach



Der Freiheit der Kunsthochschule verdankt die Weimarer Malerschule ihre Entstehung. (Foto: Klassik Stiftung Weimar / Thomas Müller)

Zarathustra“ entwerfen zu lassen. Nachdem Kessler durch Vermittlung Förster-Nietzsches ab 1902 zunächst die ehrenamtliche Leitung des Großherzoglichen Museums für Kunst und Kunstgewerbe in Weimar übernimmt, bringt er Kunst der Avantgarde aus ganz Europa in die kleine Residenz. Hier präsentiert er die ersten Ausstellungen der Künstler Claude Monet und August Rodin in Deutschland überhaupt. Zahlreiche Werke werden unter seiner Leitung direkt von Künstlern erworben und sind heute Hauptwerke in den Sammlungen der Klassik Stiftung Weimar. Dazu gehören die Gemälde „Kathedrale von Rouen“ von Claude Monet, „Junge Männer am Meer“ von Max Beckmann, „Badende“ von Théo van Rysselberghe sowie von Rodin die Skulptur „Das ehernen Zeitalter“.

Henry van de Velde (1863-1957) ist der Dritte im Bunde. Auch er ist von Nietzsches Werk begeistert. Van de Velde wird 1902 zunächst Berater des Kunsthandwerks im Großherzogtum und richtet bald ein Kunstgewerbliches Seminar ein. Er erlebt in Weimar eine seiner produktivsten Phasen als Designer und Architekt. Im gesamten Großherzogtum fördert er mit der Herstellung seiner Entwürfe das Kunsthandwerk. Zahlreiche Architekturprojekte kann er in dieser Zeit in Weimar, Jena, Gera, Chemnitz und Hagen realisieren, zudem entstehen interessante unverwirklichte Pläne für Museen und Theaterbauten. Um stärkeren Einfluss auf das Kunsthandwerk auszuüben, begründet van de Velde 1908 schließlich die Großherzoglich-Sächsische Kunstgewerbeschule. Hier sind von Anfang an Frauen zum Studium zugelassen, wie bereits seit 1902 an der älteren Kunstschule. Beide Schulbauten sind von van de Velde entworfen und absichtsvoll in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander platziert. So wird ein gemeinsames Studium an beiden Schulen ermöglicht,



Blick in die Prellergalerie des Neuen Museums, in der der Nietzsche-Kult thematisiert wird. (Foto: Klassik Stiftung Weimar / Thomas Müller)

die Verbindung von Kunst und Handwerk gefördert. Als die Kunstgewerbeschule 1915 kriegsbedingt vorübergehend schließen muss und der Belgier van de Velde als feindlicher Ausländer gilt, schlägt er Walter Gropius (1883-1969) als seinen Nachfolger vor. Dieser kann 1919 Ateliers, Werkstätten und Lehrpersonal von van de Velde übernehmen sowie beide Schulen zum Staatlichen Bauhaus Weimar vereinen.

Diese Ideengeschichte zur Suche nach einer modernen Gesellschaft, nach zeitgemäßer Gestaltung, zum Kampf zwischen handwerklicher und industrieller Herstellung, zur Massenproduktion, zu Fragen der Lebensreform ist hochaktuell. Die neue Dauerausstellung erzählt sie auf 1.400 Quadratmetern Ausstellungsfläche mit circa 550 Objekten. Darunter finden sich neben Meisterwerken der Weimarer Malerschule mit Vertretern wie Christian Rohlfs oder



Ein besonderes Objekt: Kompartiment aus dem Frisiersalon Francois Haby, Berlin, 1901.(Foto: Klassik Stiftung Weimar / Thomas Müller)



Die Ausstellung präsentiert Henry van de Veldes umfangreiches Schaffen als Designer. (Foto: Klassik Stiftung Weimar / Thomas Müller)

Paul Baum sowie den genannten Ankäufen unter Harry Graf Kessler auch zahlreiche Möbel und kunstgewerbliche Objekte nach Entwürfen Henry van de Veldes. Besonders hervorzuheben sind hier der Stuhl Bloemenwerf, sein sehr erfolgreiches erstes Sitzmöbel für das eigene Wohnhaus bei Brüssel, der Damensalon der Baronin von Münchhausen aus Weimar, sowie der ergonomisch geformte Schreibtisch für die Kunstgewerbeausstellung 1906 in Dresden.

Auch das Neue Museum selbst ist Thema in der Ausstellung. Entsprechend unterstreicht das Ausstellungsdesign die Qualitäten des Hauses. Die seit dem Wiederaufbau 1999 erstmals wieder farbig gefassten Räume lassen Haus und Ausstellungsstücke erstrahlen. Die Farbwahl der Ausstattungsdesigner von Whitebox Dresden ist hierfür der Palette von Tapetenentwürfen van de Veldes gefolgt. Für die Struktur des Museumsgebäudes, die einen Wechsel von großen Ausstellungssälen und kleinen Eckräumen vorgibt, ist in der Zusammenarbeit zwischen Kuratoren und Ausstattungsdesignern ein besonders innovatives und sinnliches Vermittlungskonzept entwickelt worden. Während die Ausstellungssäle thematisch gegliedert die zahlreichen unterschiedlichen Objekte aufnehmen, dienen filmische Collagen in den vorangehenden Eckräumen der jeweiligen ideengeschichtlichen Einführung. Acht Mediacollagen aus Bild, Ton und Einzelobjekten stellen die Protagonisten und ihre Ideen oder Zeitphänomene wie die Lebensreform und den Werkbundstreit vor. Durch diesen Wechsel von Film und Objektpräsentation erhalten Besucher konzentrierte Informationen, die ihnen die Kontextualisierung der Ausstellungsstücke erleichtert.

Gleichzeitig finden sich zahlreiche, extra angefertigte Möbelrepliken in der Ausstellung, so dass Entwürfe van de Veldes wie Stuhl Bloemenwerf sitzend ausprobiert oder auch durch Sehbeeinträch-

tigte ertastet werden können. Die sinnliche Erfahrbarkeit der nicht mehr erhaltenen Innenraumgestaltungen von de Veldes wird über Stereobildbetrachter ermöglicht. Das Stereoskop war ein Massenmedium des 19. Jahrhunderts. Im Neuen Museum wird es für dreidimensionale Blicke in die Vergangenheit genutzt. Als Vertiefungsebene dienen zudem zahlreiche Medienstationen im Rundgang. Einige erschließen zusätzliches Material unter anderem zu Architekturen von de Veldes oder zum Kult um Friedrich Nietzsche, andere lassen durch Augmented Reality unverwirklichte Bauten von de Veldes entstehen oder bieten einen spielerischen Zugang zur Tafelkultur um 1900 sowie zur Ablehnung der Ornamente des Historismus durch zeitgenössische Gestalter. So kann der Besucher nicht nur Wissen vertiefen, sondern sich auch selbst testen, ob er um 1900 bei einem Dinner in feiner Gesellschaft durchgefallen wäre oder wie er sich im Kampf gegen den Historismus schlägt. Hier ist in Zusammenarbeit der Kuratoren mit den Mediengestaltern von Space Interactive und den Bauhaus-Agenten eine abwechslungsreiche Aktivierung der Besucher entstanden, die reges Interesse findet.

Ein Highlight bildet auch das während der Öffnungszeiten kostenlos zugängliche Sockelgeschoss des Neuen Museum Weimar. Neben dem Café Neo mit seinen köstlichen Kuchen und Quiches findet sich hier die einzige erhaltene Bauhauswerkstatt mit Möbeln, Werkzeugen, Maschinen und Materialien. Die originale Werkstatt von Otto Dorfner (1885-1955), dem bedeutendsten Buchgestalter des 20. Jahrhunderts, wurde in der Kunstgewerbeschule Henry van de Veldes eingerichtet und 1919 von Walter Gropius in das Staatliche Bauhaus übernommen. Die Objekte sind Leihgaben der Kunsthochschule Halle Burg Giebichenstein, der sie bis 2011 als Ausbildungs-



Henry van de Veldes geschwungener Schreibtisch gehört zu seinen bekanntesten Entwürfen. (Foto: Klassik Stiftung Weimar / Thomas Müller)

stätte dienten. Heute wird die Werkstatt regelmäßig in Workshops rund um die Themen Buchbinden und Vergolden genutzt. Sie ist Bindeglied zum Bauhaus Museum Weimar.

Beide Museen der Klassik Stiftung Weimar, das Neue Museum und das Bauhausmuseum, stehen in unmittelbarer Nachbarschaft zum sogenannten Gauforum. Gemeinsam mit dem Stadtmuseum Weimar, dem Haus der Weimarer Republik und dem im Gauforum geplanten Museum Zwangsarbeit der Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora formiert sich ein neues Viertel mit eigenem Schwerpunkt: Das Quartier der Moderne. Im Zusammenspiel der verschiedenen Akteure rückt Weimar nun auch als Ort der Moderne stärker in den Fokus.

Kilian Jost



Anschaulicher Unort?

Eine neue Ausstellung bringt Weimars Gauforum zum Sprechen.

Der berühmte Satz von Christa Wolf „Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen. Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd“ trifft auf mancherlei Erinnerungen zu – vor allem aber auf diejenigen, die in Stein gemeißelt, als Denkmal verstetigt oder baulich repräsentiert sind.

Wer vom Weimarer Bahnhof stadteinwärts läuft, passiert den Buchenwaldplatz. Dessen Formensprache ist uns inzwischen wohl ebenso fremd geworden wie der dort zum Denkmal geronnene Ernst Thälmann. Vollends stutzen lässt uns vermutlich der Satz „Aus Eurem Opfertod wächst unsere sozialistische Tat“, den man nur verstehen kann, wenn man mit der DDR-Geschichtspolitik und dem Selbstverständnis jenes realsozialistischen Staates vertraut ist. Wer nachdenklich weiter geht, läuft auf die Rückfront eines imposanten Neorenaissance-Gebäudes zu, das nun als Neues Museum eine Dauerausstellung der Klassik Stiftung Weimar zur klassischen Moderne um 1900 beherbergt.

Dieses Ausstellungsgebäude ist Teil einer größeren musealen Infrastruktur. Denn mit der Eröffnung des Bauhaus-Museums durch die Klassik Stiftung Weimar Anfang April 2019 entstand nördlich der Weimarer Altstadt ein Ensemble von Ausstellungsorten, an denen die Errungenschaften und Schattenseiten der Moderne des 20. Jahrhunderts thematisiert werden. So stehen das Staatliche Bauhaus Weimar, das sich in Dessau zur weltweit bedeutendsten Design- und Architekturschule des 20. Jahrhunderts entwickelt hatte, und das weiter entfernt liegende Stadtmuseum Weimar sowie die einstige Coudraysche Wagenremise (Kulissenhaus) am Theaterplatz als

derzeitige und künftige Erinnerungsorte an die erste deutsche Demokratie, für den politischen Aufbruch in die Moderne. Dem gegenüber stehen die zukünftige Dauerausstellung der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora im Landesverwaltungsamt zum System der massenhaften Ausbeutung durch Zwangsarbeit, die eines der großen Verbrechen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Erinnerung halten wird, und die wiedereröffnete Ausstellung „Das Gauforum in Weimar – Ein Erbe des Dritten Reiches“ als Teil der lokalen Erinnerungslandschaft.

Städtebaulich dominiert wird die zukünftige Museenlandschaft um den Jorge-Semprún-Platz und den Stéphane-Hessel-Platz von einer Hinterlassenschaft des sogenannten Dritten Reiches, dem einzigen fast fertig gebauten Gauforum, dem am besten erhaltenen städtebaulichen Beispiel monumentalistischer Staats- und Parteiarchitektur des Nationalsozialismus. Das Ensemble aus drei großen Verwaltungs- und Repräsentationsbauten, einem Aufmarschplatz und einer großen Versammlungshalle war als neues Machtzentrum der NS-Eliten im „Trutzgau“ Thüringen geplant und sollte die Einheit von Staat und Partei verkünden. Das Weimarer Gauforum galt als Prototyp für alle im Deutschen Reich geplanten Gauforen. Dadurch erklärt sich auch das Engagement des „Führers und Reichskanzlers“ Adolf Hitler, der sich persönlich an der Entwicklung des Bauprogramms beteiligte und für die Realisierung einsetzte. Im Zusammenspiel des aus Süddeutschland stammenden Architekten Hermann Giesler mit dem Gauleiter und Reichsstatthalter Fritz Sauckel wurde das Bauvorhaben, in den letzten Jahren des Regimes

nicht zuletzt durch den Einsatz von Zwangsarbeitern und Häftlingen des KZ Buchenwald, nahezu abgeschlossen. Zu Kriegsende unvollendet, wurde es für die Sowjetische Militäradministration in Thüringen fertig gestellt und anschließend ununterbrochen von Landesbehörden, Bildungseinrichtungen und seit jüngster Zeit auch von privaten Investoren und Geschäftsleuten genutzt.

Besonders interessant sind dabei die nunmehr drei Jahrzehnte nach der Friedlichen Revolution. So spektakulär 1989 die „Wende“ in vielen gesellschaftlichen Bereichen auch verlief, in den Gebäuden des Gauforums vollzog sich der Wandel eher stillschweigend. In die Bauten zog das Thüringer Landesverwaltungsamt ein. Einzelne Gebäudeteile nutzten die Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar (HAB), die heutige Bauhaus-Universität Weimar, sowie die Weimarer Staatskapelle und das Deutsche Nationaltheater. Der zuvor begrünte Platz wurde zum Parkplatz umgestaltet.

Das „Sorgenkind Weimars“, die Mehrzweckhalle (MZG) – einst als „Halle der Volksgemeinschaft“ geplant – blieb der problematischste Ort der Anlage. Verwaltung und Öffentlichkeit debattierten über eine sinnvolle Weiternutzung des überdimensionierten Gebäudes, das seit Mitte der 1990er Jahre leer stand. Investoren interessierten sich für das Objekt – und traten meist kurz darauf zurück. Die Diskussionen über die Zukunft der Halle stimulierten allerdings weiterführende städtebauliche Überlegungen, wie mit dem Gesamtensemble Gauforum inmitten Weimars umzugehen sei. Die HAB Weimar veröffentlichte 1991 ein Themenheft ihrer Zeitschrift mit dem Titel „Positionen zur Stadtentwicklung aus der Sicht der Hochschule“. Das Bau- und Planungsdezernat der Stadt veranstaltete im April 1991 den Workshop „Verwaltungs-, Kongress-, Handels- und Verwaltungszentrum am Landesmuseum?“, dessen Doppelung im Titel, wohl unbeabsichtigt, das Hauptinteresse signalisierte. Im November 1993 legte das



Gauleiter Sauckel beim ersten Spatenstich, 4. Juli 1936. (Foto: Süddt. Zeitung / IMAGO)



Rudolf Heß vollzieht die Grundsteinlegung für die Bauten am „Platz Adolf Hitlers“ am 1. Mai 1937. (Foto: Süddt. Zeitung / Bilderdienst Scherl)



Hintergrund: Gebäude der „Gliederungen der NSDAP“ im Rohbau; vorn: Baustelle des „Gebäudes des Reichsstatthalters der Gauleitung“, 30. Juli 1939. (Foto: Stadtmuseum Weimar / Sammlung Eichhorn)



„Halle der Volksgemeinschaft“, im Vordergrund „Gebäudes des Reichsstatthalters der Gauleitung“, 30. Juli 1939. (Foto: Stadtmuseum Weimar / Sammlung Eichhorn)

Dortmunder „Büro für Stadtplanung und Stadtforschung“ einen Stadtentwicklungsplan für Weimar vor, der auch eine Lösung für die angrenzenden Stadtquartiere suchte. 1998 entdeckte die Stadt das Zauberwort Stadtentertainment und dachte sich im MZG eine Mischnutzung von „Kino, Disko, Sport und Kleinkunst“ aus. 1999 folgte ein städtebaulicher Ideenwettbewerb mit Überlegungen, die Bauhaus-Universität ins Gauforum zu verlegen.

Der Platz blieb nach 1989 zehn Jahre lang unbenannt. Vorschläge aus der Bürgerschaft, ihn „Vimaria-Platz“ zu taufen und damit an das Schicksal des Ortes im Dritten Reich zu erinnern, blieben unberücksichtigt. Vielleicht war dem kollektiven Stadtgedächtnis längst entfallen, dass dort bis zur kompletten Überbauung des Geländes ein Park gelegen hatte, in dessen Zentrum eine Stadt-Allegorie Weimars, die Vimaria, als Denkmal stand. Die im Kulturstadtjahr 1999 vollzogene Namensnennung „Weimar-Platz“ wirkte auf viele wie eine eher peinlich-provinzielle Notlösung. Einzelne Ausstellungsprojekte oder etwa das kulturelle Großereignis „Atlantic Affairs“ von Udo Lindenberg ließen das Areal kurzfristig in die Aufmerksamkeit der Medien, der Stadtgesellschaft und zahlreicher Weimar-Touristen zurückkehren. Nachhaltige Impulse für einen kreativen und sinnvollen Umgang mit den weiter genutzten NS-Relikten gingen davon jedenfalls nicht aus.

Die Ende September 2019 im Turmhaus des heutigen Thüringer Landesverwaltungsamtes neu eröffnete, ästhetisch umgestaltete Ausstellung, deren erste Version aus dem Jahr 1999 stammte, dokumentiert auf der Basis neuerer Forschungen die Bau- und Nutzungsgeschichte des unübersehbaren architektonischen Relikts Gauforum und stellt es in den Kontext der Weimarer Stadtgeschichte. Die Exposition beschränkt sich nicht auf architekturgeschichtliche

und städtebauliche Details, sondern liefert Informationen zur Planung der Gauforen, zum Aufstieg der NSDAP in Thüringen, zu Geschichte, Ideologie und Kult der nationalsozialistischen „Bewegung“ sowie zur Nutzungsgeschichte des Gebäudeensembles nach 1945. Die Ausstellung wird gemeinsam von der Stadt Weimar, der Bauhaus-Universität Weimar und vom Thüringer Landesverwaltungsamt getragen.

Mit der Neueröffnung des Neuen Museums und dem Neubau des Bauhaus-Museums zeichnet sich im Areal am Jorge-Semprún-Platz eine spannungs- und beziehungsreiche museale Infrastruktur ab, die zudem unterschiedliche erinnerungskulturelle Perspektiven eröffnet. Wenn das „Museum Zwangsarbeit im Nationalsozialismus“ (Konzeption: Gedenkstätte Buchenwald) in den Räumen des ehemaligen Gebäudes des Reichstatthalters und der Gauleitung dazu kommt, ist das Museumsquartier in der Schnittstelle zwischen Altstadt und Bahnhofsviertel abgeschlossen.

Insgesamt vier Dauer-Ausstellungen zeichnen dann das Bild einer Moderne, das neben beeindruckenden Zeugnissen bildender Kunst, des Kunstgewerbes und aktueller Strömungen der internationalen Avantgarde die totalitären Seiten der entfalteten Modernität, nicht zuletzt Weimars und Deutschlands selbst, weder verschweigt noch überzeichnet. Dieses „Quartier der Moderne“ wird seine Besucher inspirieren und verunsichern, anregen und erschrecken, nachdenklich machen oder ermuntern. Die kultur-, politik- und kunstgeschichtlichen Einsichten, die sich an den Exponaten und der Inszenierung der Ausstellungen gewinnen lassen, dürften jede oberflächliche Fortschrittsgewissheit erschüttern, ebenso aber den Reichtum moderner Kultur sowie die Schönheit der modernen Künste sichtbar machen.

Der Zivilisationsbruch der Jahre 1933 bis 1945 ist damit zwar nicht zu kitten, wird aber auf lange



Westseite der „Halle der Volksgemeinschaft“ mit Fahnschmuck aus Anlass des 29. Jahrestages der „Großen Sozialistischen Oktoberrevolution“, 1946. (Foto: LATH-HStA Weimar / Nachlass Ernst Schäfer)

Sicht ein selbstverständlicher Teil unseres kulturellen Gedächtnisses werden.

Norbert Korrek, Justus H. Ulbricht und Christiane Wolf



Namenlose Durchgangsstraße am Karl-Marx-Platz, um 1967. (Foto: Stadtarchiv Weimar)

Haus der Weimarer Republik – Forum für Demokratie

Ein zentraler Erinnerungsort für die Weimarer Republik

Am 31. Juli 2019 – genau 100 Jahre nach Verabschiedung der ersten parlamentarisch-demokratischen Verfassung Deutschlands durch die Nationalversammlung in Weimar – eröffnete am Ort dieses historischen Ereignisses das „Haus der Weimarer Republik – Forum für Demokratie“. Es bezog die 1832 nach Entwürfen von Clemens Wenzeslaus Coudray errichtete Wagenremise, direkt gegenüber dem Deutschen Nationaltheater, welches der verfassungsgebenden Versammlung als Tagungsort gedient hatte. Das Gebäude am Weimarer Theaterplatz war nach schweren Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg zur Kunsthalle umgebaut und seitdem museal genutzt worden. Nun setzt der Weimarer

Republik e.V. als Initiator und Träger des Projektes „Haus der Weimarer Republik“ die museale Nutzung fort und präsentiert im Oberlichtsaal auf rund 200 Quadratmetern die Dauerausstellung „Die Weimarer Republik – Deutschlands erste Demokratie“.

Seit seiner Gründung im Jahr 2013 bemüht sich der Verein intensiv um die Erinnerung an die Weimarer Republik. Vielfältige Projekte wurden initiiert, unter anderem war die Idee zu einem „Haus der Demokratie“ geboren. Unter Einbezug der Öffentlichkeit wurden in den zurückliegenden Jahren das Profil und der Name weiter geschärft und schließlich der ideale Ort für das Vorhaben gefunden. Der Verein erhielt von der Stadt Weimar die Zusage für die Nutzung des freiwerdenden Bauhaus-Museums. Um dem „Haus der Weimarer Republik – Forum für Demokratie“ als Ort musealer Vermittlung, historisch-politikwissenschaftlicher Forschung und politischer Bildung den nötigen Raum zur Verfügung zu stellen, entschied man sich, den historischen Bestand modern zu erweitern. Ein Architektenwettbewerb wurde ausgelobt, aus dem das Tuttlinger Büro Muffler Architekten als Sieger hervorging. Die Eröffnung im Sommer 2019 ist somit nur der erste Schritt: Komplette wird das Haus mit dem rückwärtig ansetzenden Erweiterungsbau, der auf drei Ebenen Räumlichkeiten für die politische Bildungsarbeit, Wechselausstellungen und die Verwaltung des Hauses bietet. Für Ende 2020 ist dessen Fertigstellung geplant.

Das „Haus der Weimarer Republik – Forum für Demokratie“ versteht sich als ein für alle offener, transparenter Ort, der zum Austausch über Ge-



Großer Andrang nach der Eröffnung am „Haus der Weimarer Republik“ Weimar. (Foto: Candy Welz)

schehenes und Gegenwärtiges anregen soll. Hierzu lädt das eintrittsfrei zugängliche Besucherzentrum, bestehend aus dem Foyer des Hauses, dem Café & Museumsshop sowie dem Kino ein. Die museale Vermittlung beginnt bereits in diesen Räumlichkeiten. Im Foyer werden anhand eines Stadtplanes entlang des verlängerten Kassentresens Bezüge zu den Stätten der Nationalversammlung und weiterer Orte der Moderne in Weimar hergestellt. Dieser Stadtrundgang liegt für die Gäste auch in gedruckter Form vor, so dass die Erkundung in der Stadt fortgesetzt werden kann. Das Haus verweist hier auch auf das mit der Eröffnung des Bauhaus-Museums und der Neukonzeption des Neuen Museums neu etablierte „Quartier der Moderne“, welches historische Stätten und Erinnerungsorte, wie das Gauforum oder das Stadtmuseum Weimar, zu einer inhaltlichen Einheit zusammenfasst. Das Stadtmuseum ist dabei mit seiner Ausstellung „Demokratie aus Weimar. Die Nationalversammlung 1919“ ein wichtiger Partner des „Haus der Weimarer Republik – Forum für Demokratie“, da hier fundiert und umfangreich die Zeit der Gründungsphase der Weimarer Republik im lokalen Kontext dargestellt wird.

Im Kino können die Besucher des Hauses einen rund zwanzigminütigen Einführungsfilm sehen, welcher in einer 160-Grad-Projektion auf drei filmischen Ebenen einen ersten Einblick in die Geschichte der Weimarer Republik gibt. Er dient als Einstieg in die Dauerausstellung, die sich den Jahren zwischen Deutschem Kaiserreich und nationalsozialistischer Diktatur aus historisch-politikwissenschaftlicher Perspektive annähert und dabei den Blick auf den nationalen Kontext richtet. Er schlägt immer wieder eine Brücke zur Gegenwart, um aufzuzeigen, wie historische Prozesse und Ereignisse bis heute nachwirken.



Einführungsfilm im Kino zur Geschichte der Weimarer Republik.
(Foto: Candy Welz)

Kuratiert und konzeptioniert wurden alle Ausstellungselemente von der in Weimar ansässigen Agentur musealis in enger Zusammenarbeit mit dem Weimarer Republik e.V., der Forschungsstelle Weimarer Republik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und dem Bundesarchiv. Die Innenraumgestaltung und Szenografie stammt vom US-amerikanischen Architekten Michael Brown vom Büro NAU2 und wurde von Studio Neue Museen Berlin umgesetzt. Für die architektonische Gestaltung des Innenraumes war es wichtig, das Gebäude als Einheit zu verstehen, da alle Räume durch große Rundbogenöffnungen miteinander verbunden sind. Damit fließen alle Bereiche in einer zeitgemäßen Formsprache ineinander. Das moderne Erscheinungsbild des Hauses findet sich nicht nur in der Innenarchitektur, sondern setzt sich in der Außenkommunikation und



Raum für eine intensive Beschäftigung: Dokumente in der Dauerausstellung zur Geschichte der Weimarer Republik. (Foto: CandyWelz)

im neu entwickelten Corporate Design fort. Von der Leipziger Agentur Happy Little Accidents entwickelt, arbeitet dieses bewusst mit einer abstrahierten Form der Nationalfarben und will damit zu einem Nachdenken und zur Diskussion über Schwarz-Rot-Gold anregen.

Eine Dauerausstellung auf nur 200 Quadratmeter Fläche, die es sich zum Ziel gesetzt hat, ein umfängliches Bild der Weimarer Republik zu zeigen, stellte die Ausstellungsmacher vor eine Herausforderung, der sie mit einer strukturierten Szenografie begegneten. Der Zutritt zur Ausstellung erfolgt über die sogenannte „Schleuse“, die als emotionaler Auftakt zur Ausstellung angelegt ist. Projektionen zeigen hier historisches Filmmaterial aus den letzten Jahren des Kaiserreichs, die Schlachtfelder

des Ersten Weltkrieges und schließlich die Ausrufung der Republik durch Philipp Scheidemann am 09.11.1919. Betritt man den Oberlichtzahl, so erlebt man verschiedene Erzählbereiche. Im Zentrum des Raumes steht der Zeitstrahl. Er folgt der Chronologie der Ereignisse der Republik, lässt sich aber nicht nur chronologisch, sondern auch über Erzähleinheiten erschließen. Fünf Spuren durch die Weimarer Republik stellen die Ereignisse in einen inhaltlichen Zusammenhang, so zum Beispiel zum „Versailler Vertrag und seinen Folgen“ oder zum „Neuen Verhältnis von Mensch und Technik“. Der Zeitstrahl ist somit Anker und Ausgangspunkt für die Vertiefungsebenen der Ausstellung, die sich entlang der Außenwände des Raumes konzentrieren. Hier schafft eine umlaufende Regalkonstruktion Raum für die ausführliche Erzählung. Es finden sich thematisch gruppiert Inhalte, Objekte, Fotografien, Dokumente und Medienstationen. Szenografisch bilden „Zeitkapseln“ den Übergang zwischen der Chronologie des Zeitstrahls und der Vertiefung in den Themenwelten. Vier im Raum stehende Körper beziehen sich auf ausgewählte Jahre der Weimarer Republik: 1919, 1925, 1929 und 1932. Den Zeitkapseln sind vier symbolhafte Objekte zugeordnet (Wahlurne, Armprothese, Liebesgaben der Quäkerhilfe und Standarte des Bundespräsidialamts), die auf Objektebene zu den thematischen Vertiefungsebenen hinleiten. In den Innenseiten finden sich integrierte Monitore, die historische Filmaufnahmen aus dem ausgewählten Jahr zeigen und damit ein Eintauchen in diesen Zeitabschnitt ermöglichen.

Die inhaltliche Vertiefung in den Themenwelten folgt keiner festen Chronologie. Der Besucher kann sich die sechs Bereiche individuell erschließen. „Revolution und Aufbruch“ widmet sich den Anfängen der jungen Republik und zeigt die revolutionären

Umbrüche, bevor sich „Republikanischer Alltag“ dem System des Staates Weimarer Republik und seinen demokratischen Prozessen annähert. Dem Blick auf die Errungenschaften in Kunst, Wissenschaft und Technik widmet sich „Labor der Moderne“. Den Stand der ersten deutschen Demokratie in der Welt und den Blick der Welt auf diese zeigt „Weimar und die Welt“, bevor als weiteres historisches Themenfeld die „Krisen & Bewährungen“ der Jahre zwischen 1918/19 und 1933 beleuchtet werden. Abschließend fragt „Demokratische Visionen“ nach den Themen, mit denen wir uns heute auseinandersetzen müssen, die von Bedeutung sind für die Sicherheit und den Fortbestand unserer Demokratie. Hier sind die Besucher dazu aufgerufen, ihre Gedanken niederzuschreiben und mit Ihrem Feedback aktiv zur Ausstellung beizutragen. Zur Exposition gehören, ergänzend zur chronologischen und inhaltlichen Ebene, eine Audiostation rund um das neue Medium Radio, eine Karte zur Verdeutlichung des Gebietsumfangs und der Gebietsveränderungen der Weimarer Republik und ein Vertiefungsbereich zu den Wahlplakaten der Zeit, die anhand einer Medienstation tiefer inhaltlich erschlossen werden können.

Seit der Eröffnung am 31. Juli haben 18.000 Gäste das Haus besucht, darunter rund 1.400 Schülerinnen und Schüler. Diese positive Resonanz übersteigt die Erwartungen, welche der Weimarer Republik e.V. in das Haus gesetzt hatte. In den nächsten Wochen und Monaten gilt es nun, die Ausstellung für unsere Besucher weiter auszubauen. So soll unter anderem im Foyer der Bezug zum gegenüberliegenden Nationaltheater stärker betont und medial erlebbar gemacht werden. In Hinblick auf die geplante Eröffnung des Erweiterungsbaus zur Saison



Ein Zeitstrahl bildet das Zentrum der Ausstellungshalle im „Haus der Weimarer Republik“. (Foto: Candy Welz)

2021 gilt es die erste Wechselausstellung – ebenfalls auf rund 200 Quadratmetern – zu konzeptionieren und umzusetzen.

Anne Meinzenbach

**Haus der Weimarer Republik
Forum für Demokratie**

Theaterplatz 4
99423 Weimar
Telefon: 03643 827 571
E-Mail: kontakt@hdwr.de
Internet: www.hdwr.de

Weimarer Republik e.V.
Internet: www.weimarer-republik.net

Geschichte und Geschichten

Neue Dauerausstellung im Augustinerkloster Bad Langensalza

Im Stadtmuseum Bad Langensalza wird zurzeit an einem ersten Abschnitt der neuen Dauerausstellung gearbeitet. Geplant sind außerdem die Umgestaltung des Eingangsfoyers sowie die Einrichtung eines neuen Kassen- und Servicebereiches mit Museumshop. Gleichzeitig finden im Außenbereich des Museums Sicherungsarbeiten an den noch vorhandenen Bauresten der ehemaligen Klosteranlage statt. Nach vierjähriger Schließungszeit soll das kulturgeschichtliche Museum anlässlich seines 120. Geburtstages am 26. Juni 2020 wiedereröffnet werden. Auf einer Fläche von insgesamt 192 m² entsteht

in fünf Räumen der erste Teil einer Dauerausstellung, die zunächst für drei stadthistorische Themen neu konzipiert wurde. Zukünftig werden sich die Gäste zuerst mit der Bau- und Nutzungsgeschichte des „Kulturdenkmals Augustinerkloster“ vertraut machen. Der „Kleine Mönch“, eine von Peter Kuhr grafisch gestaltete Leitfigur, die auf Ausstellungsflächen positioniert ist, wird die Besucher durch die Ausstellungsräume führen.

Zum Thema „Kloster und Stadt“ wird in den ersten drei Ausstellungsräumen die Geschichte des Augustinerklosters in Salza bis zur Einführung der



Altarretabel mit Seitenflügeln nach der Restaurierung in der neuen Dauerausstellung. (Foto: Tino Sieland)

Reformation 1539 in der damaligen albertinischen Amtsstadt (Langen)Salza dargestellt. Die Sakristei mit Kreuzgewölbe und weitestgehend wiederhergestellter originaler Raumfassung stellt den am besten erhaltenen Teil des einstigen Augustinerklosters dar. Seine museale Ausstattung passt sich dem historischen Raum an und soll die Geschichte erlebbar vermitteln. Die Besucher dürfen Platz nehmen, um das restaurierte Altarretabel, datiert 1492 und 1493, anzuschauen oder neben der Figurine des Augustinermönchs Martin Luther sitzend zuzuhören, was er zu berichten hat. Für die Figurine fertigte der Künstler und Präparator Sebastian Brandt (Reco-Brandt, Atelier für Gestaltung und Präparation) einen sehr lebendig wirkenden Porträtkopf des etwa 33-jährigen Martin Luther an, der nach dem bekannten Luther-Porträt von Lucas Cranach d. Ä. entstand. Martin Luther visitierte als beauftragter Distriktsvikar am 29. Mai 1516 das Augustinereremitenkloster in Salza und setzte am nächsten Tag seine Dienstreise nach Nordhausen fort. Nähere Informationen über die Baugeschichte der Sakristei, über Martin Luther in Salza und das Altarretabel erhalten die Besucher mittels Touchscreen, das in ein nachgebautes Schreibpult eingesetzt ist.

Nach der Reformation wurde im ehemaligen Kapitelsaal die erste städtische Schule eingerichtet. Im nachfolgenden langen Flur, bauhistorisch zwischen Sakristei und Kapitelsaal gelegen, begegnet der Besucher einigen Schulkindern, führte doch dieser Flur viele Jahrhunderte lang auf den Schulhof, den früheren Kreuzgang. Der Abschnitt „Schule im Museum“ thematisiert den Schulalltag und fasst die Entwicklung von der Lateinschule nach der Reformation bis hin zur Bürgerschule Ende des 19. Jahrhunderts in Langensalza zusammen. Schultensilien und Bücher werden in kleinen Vitrinen ausgestellt.



Martin Luther als Augustinermönch in der neuen Dauerausstellung, Porträtplastik von Sebastian Brandt. (Foto: Sebastian Brandt)

In die Schattenrisse von Schulkindern und dem eines Lehrers werden Hörstationen eingebaut, so dass die Besucher den Schulalltag aus unterschiedlicher Sichtweise und sehr konkret erfahren. Als Stichtag für diese Schilderungen wurde das Jahr 1868 gewählt, zum einen, weil aus diesem Jahr die umfangreichsten Berichte über die Schule vorhanden sind, zum anderen, um in den nächsten Ausstellungsraum überzuleiten. Durch den Einbau einer verglasten Tür und die damit hergestellte Sicht auf den Kreuzgang sollen die Besucher auf den weiteren Museumsrundgang neugierig gemacht werden. Doch zunächst werden sie vom „Kleinen Mönch“ in den ehema-

ligen Kapitelsaal geführt, der mehr als 300 Jahre lang als Schulraum diente und zahlreiche bauliche Veränderungen erfuhr, vor allem nach dem großen Stadtbrand im Jahr 1711. Im Sommer 1866 musste dieser Unterrichtsraum vorübergehend zur Pflege von verwundeten Soldaten bereitgestellt werden.

Unter dem Thema „Menschen im Krieg – die Schlacht bei Langensalza 1866“ wird die seit 2006 bestehende Ausstellung überarbeitet und ergänzt. Sie stellt den dritten Abschnitt der neuen Dauerausstellung dar. Die inhaltlichen Schwerpunkte der Präsentation bleiben im Wesentlichen erhalten. Der Entschluss, das Ausstellungsthema stärker auf

„Menschen im Krieg“ zu fokussieren, führte zu neuen Ansätzen der musealen Gestaltung. Der Raum soll als ein authentischer Ort des Geschehens begriffen werden. Das 12 m² große Zinnfiguren-Diorama, ein Relief des Schlachtfeldes mit ca. 11.000 Figuren, darunter Zinnsoldaten als Flachfiguren in hannoverischen und preußischen Uniformen, mit Pferden, Protzen und Geschützen, Bagagewagen der verschiedensten Art sowie Kutschen und anderen Fuhrwerken, bleibt weiterhin Mittelpunkt der anschaulichen Betrachtung des Gefechtsverlaufs zwischen der hannoverischen Armee und preußischen Truppenteilen in Langensalza am 27. Juni 1866.



Detail des Zinnfiguren-Dioramas zur Schlacht bei Langensalza 1866 in der Dauerausstellung. (Foto: Harald Jadke)

Stärker als bisher soll die Ausstellung erlebte Geschichte vermitteln. Die historischen Ereignisse in Langensalza und ihre Auswirkungen auf die Stadt und ihre Bürger werden beispielhaft durch ausgewählte Zeitzeugen geschildert, die in verschiedenen Hörstationen zu Wort kommen. Parallel dazu können sich die Besucher den historischen Hintergrund verschiedener ausgestellter Objekte auch über Touchscreens, Filmeinspielungen oder zeitgenössische Fotos erschließen. Die Themen „Humanitäre Hilfe und das Rote Kreuz“, „Hilfslazarette und medizinische Versorgung“ sowie „Erinnerung und Verantwortung“ erfahren eine Erweiterung. Im Ausstellungsraum, der im Sommer 1866 als Hilfslazarett diente, wird die damalige Situation mit einem einfachen Holzbett szenisch nachgestellt. Die Beschaffung von ausreichend Bettstellen für die insgesamt mehr als 1.300 verwundeten Soldaten war damals ein großes Problem. Kurzerhand hatten Tischler einfache Bettgestelle gebaut und für die Einrichtung der Hilfslazarette bereitgestellt. Die Besucher lernen in der Ausstellung Menschen kennen, die humanitär handelten und sich aktiv für die Pflege und Versorgung aller verwundeten Soldaten einsetzten. Es war das Verdienst des Langensalzaer Lehrers Friedrich Wilhelm Loeff (1808-1889), der die namentliche Erfassung aller verwundeten Soldaten initiierte und dies mit Hilfe weiterer Zivilpersonen in den mehr als 13 Lazaretten in Langensalza, Merxleben und Kirchheilingen durchführte. Für die Präsentation in der Ausstellung werden einige der handschriftlichen Verwundetenlisten aus dem Bestand des Stadtarchivs Bad Langensalza ausgewählt. Sein Nachweisbüro über die Schicksale der verwundeten Soldaten gilt heute als Beginn des sich später entwickelnden internationalen Suchdienstes. In Langensalza kam es weltweit zum ersten Mal zum praktischen Einsatz

von freiwilligen und zivilen Helfern des Roten Kreuzes auf einem Schlachtfeld, wo sie bei der Bergung von verwundeten Soldaten halfen.

Im letzten Abschnitt „Erinnerung und Verantwortung“ wird nachgefragt, wie die Menschen mit diesen dramatischen Ereignissen vor mehr als 150 Jahren umgegangen sind. Es geht um Denkmale, Bilder, Erinnerungsberichte, den vaterländischen Frauenverein und um das Museum selbst. Auch zu diesem Thema wird es Hörstationen geben. Letztendlich führte das gemeinschaftliche und öffentliche Erinnern zur Gründung des Museums. Eröffnet wur-



Porträt Friedrich Wilhelm Loeff, Lithographie um 1860.
(Foto: Stadtarchiv Bad Langensalza)

de es am 27. Juni 1900 als „...Gedächtnis- und Ehrenhalle, in welcher das Andenken der Helden jenes 27. Juni 1866 für alle Zeiten pietätvoll geehrt und lebendig erhalten werden soll...“

Unser heutiger Anspruch an die Ausstellung ist, die Besucher zur gedanklichen Auseinandersetzung mit unserer Geschichte anzuregen und die Verantwortung jedes Einzelnen für humanitäres Handeln zu hinterfragen.

Finanzierung, Fördermittel, Sponsoring

Die Stadtverwaltung Bad Langensalza beantragte im Oktober 2016 bei der Thüringer Staatskanzlei Fördermittel in Höhe von rund 24.000 € für die Umgestaltung der Dauerausstellung „Schlacht bei Langensalza 1866“ sowie für den ersten Teil einer neuen Dauerausstellung zum Thema „Das Augustinerkloster in Salza“. Die Behörde genehmigte den vorzeitigen Maßnahmebeginn, der Fördermittelbescheid des Landes Thüringen traf im Oktober 2017 ein. Zur Erarbeitung aller Planungs-, Ausschreibungs- sowie Bauleitungsaufgaben für die Ausstellungsgestaltung wurde Beate Aé-Karguth, Geschäftsführerin der Firma ITD Ing. Technik + Design GmbH & Co. KG, gewonnen und im Herbst 2017 ein mehrstufiger Ingenieurvertrag unterzeichnet. Bis Ende des Jahres 2018 konnten im Ausstellungsraum Sakristei die wichtigsten Arbeiten beendet werden. Zugleich hatte die Stadtverwaltung für Baumaßnahmen im Außenbereich des Stadtmuseums Fördermittel bei der DSK (Deutsche Stadt- und Grundstücksentwicklungsgesellschaft) beantragt. Diese richteten sich auf die Erhaltung der vorhandenen Baureste der ehemaligen Klosteranlage im Bereich des Kreuzganges sowie auf den Anbau einer neuen Sanitärtraktes

an das Museumsgebäude. Diese Bauarbeiten begannen im Sommer 2019. Im Zusammenhang mit den Sanierungs- und Umbauarbeiten ergab sich die Möglichkeit, weitere Räume im Erdgeschoss des Museums in die Neugestaltung der Ausstellung einzubeziehen sowie einen neuen Kassen- und Servicebereich mit Museumsshop zu schaffen. Die Thüringer Staatskanzlei stimmte im Oktober 2018 durch Änderungsbescheid dem erweiterten Projekt zu. Somit können für das Ausstellungsvorhaben insgesamt rund 51.000 € Fördermittel eingesetzt werden. Mit den entsprechenden eigenen Haushaltsmitteln, mit anteiliger Förderung durch die Anni-Berger-Stiftung Bad Langensalza sowie Spenden ist das Vorhaben finanziell abgesichert.

Bei der Planung der neuen Ausstellung mussten von Anfang an dringend notwendige Restaurierungen an verschiedenen Ausstellungsstücken berücksichtigt werden. Dazu zählte vor allem das Altarretabel mit zwei bemalten Flügeln, welches ursprünglich aus der Kapelle des Siechenhofes in Bad Langensalza stammt. Seine Restaurierung erfolgte in zwei Etappen von April 2016 bis Dezember 2017 durch die Diplom-Restauratorin Ute Regina Wagner. Die Thüringer Staatskanzlei unterstützte die beiden Restaurierungsmaßnahmen und steuerte rund 6.500 € Fördermittel bei. Besonders Unterstützung erfährt das Stadtmuseum durch den Lions Club Bad Langensalza, der in den letzten Jahren mehrere Benefizkonzerte im Kreuzgang veranstaltete und einen Teil der Erlöse für die Restaurierung des Schnitzaltars überreichte.

Trotz der Schließung des Stadtmuseums seit Januar 2015 hat das öffentliche Interesse am Museum nicht nachgelassen. Viele Bürger der Stadt unterstützen durch private Spenden die Restaurierung von Ausstellungsobjekten. Allein zur Erhaltung

eines hannoverischen Helmes für Mannschaften der Garde-Kürassiere (1866) konnte eine Spende in Höhe von 1.200 € entgegengenommen werden. Dank weiterer Spenden war es kürzlich möglich, die Aufträge zur Restaurierung und Konservierung einer Glocke, datiert 1503, und einer Holztruhe mit reichem Eisenbeschlag (16. Jahrhundert) zu erteilen. Durch die Kleinförderung des Museumsverbandes Thüringen e.V. erfolgte im Jahr 2019 die Restaurierung weiterer Militaria-Objekte.

120 Jahre Stadtmuseum

Die Gründung eines städtischen Museums in Langensalza erfolgte auf Initiative von Vertretern der Bürgerschaft. Der Magistrat der Stadt schloss sich dem an und berief 1898 ein „Comitee zur Gründung eines städtischen Museums“ mit der Absicht, das Andenken an die Schlacht bei Langensalza vom 27. Juni 1866 zu bewahren und Gegenstände von ehemaligen Kämpfern sowie beteiligten hannoverischen und preußischen Truppenteilen zu sammeln. Im städtischen Wohnhaus Wilhelmsplatz 7, dem heutigen Stadtmuseum, wurde ein Raum im Erdgeschoß bereitgestellt und die Kosten für den zweckentsprechenden Umbau und die Einrichtung übernommen. Das städtische Museum öffnete am 27. Juni 1900 mit einer militärhistorischen Ausstellung seine Türen. Wie viele Ausstellungsstücke in kurzer Zeit zusammengetragen wurden, ist im ersten und bisher einzigen gedruckten Museumskatalog aus dem Jahr 1906 ersichtlich. Etwa 5.000 Objekte sind darin verzeichnet, überwiegend Militaria, aber auch Fotos, Bilder, Orden und Ehrenzeichen, schriftliche Dokumente und vieles mehr. Das Museumskomitee bestimmte aus seinen Reihen



Aktuelle Baumaßnahmen zur Sicherung historischer Klostermauern. (Foto: Stadtmuseum Bad Langensalza)

verantwortliche Personen für die Sammlung. Bis zu seinem Tod im Jahr 1926 betreute der Langensalzaer „Zahnkünstler“ und spätere Museumsleiter Gustav Thaus die Sammlung. Das Museumskomitee bestand bis 1933.

Die immer größer werdende Sammlung führte zu akutem Platzmangel, ein Depot war nicht vorhanden. Immer mehr Gegenstände zur Stadt- und Handwerksgeschichte gelangten durch Schenkung in das Museum. Der als neuer Museumsleiter 1933 eingesetzte Studienrat Dr. Stephan erhielt vom Magistrat den Auftrag, in der Fabrikanten-Villa Weiß am Lindenbühl 26 eine neue Ausstellung einzurichten, die gesamte Sammlung des Museums zu ordnen

und zu präsentieren. Am 30. November 1933 fand die Eröffnung des neuen Museums statt. In den folgenden Jahren kamen weitere Räume in dieser Villa dazu, in denen Ausstellungen über das städtische Handwerk, das bäuerliche Leben, über Heimatkunde, Trachten und historische Persönlichkeiten der Stadt gezeigt wurden. Das Museum präsentierte sich immer mehr als ein „städtisches Heimat- und Schlachtenmuseum“.

Die Folgen des Zweiten Weltkrieges, die Einquartierung der Besatzungsmächte in das Museumsgebäude und die damit verbundene teilweise Vernichtung bzw. Auslagerung der Sammlung waren verheerend für das Museum. Im Verwaltungsbericht der Stadt Langensalza für das Jahr 1949 wurde festgestellt, dass das „Heimatismuseum [...] in seinem früheren Zustand ein Opfer der Kriegsergebnisse geworden“ und ein „großer Teil des Museumsgutes [...] verlorengegangen ist [...]“. Es drohe eine baldige restlose Vernichtung.

Die im Kulturbund der Stadt organisierten Natur- und Heimatfreunde stellten 1952 die Rettung des noch erhaltenen Kulturgutes und die Wiedereinrichtung eines Heimatmuseums zur öffentlichen Debatte. Noch im gleichen Jahr begannen im ehemaligen Augustinerkloster erste Sanierungen in den früheren Museumsräumen, die jedoch aus Mangel an Geld, Material und Handwerkerleistungen nur unzureichend durchgeführt werden konnten. Der Museumsfachausschuss des Rates des Bezirkes Erfurt schaltete sich ein und stellte eine finanzielle Unterstützung in Aussicht. Trotz aller Schwierigkeiten wurde das Heimatmuseum am 12. Dezember 1954 an seinem ursprünglichen Standort wiedereröffnet. In drei Räumen wurde der kleine Restbestand der verbliebenen Sammlung sowie zahlreiche neue Objekte präsentiert.

Die Perspektiven für die weitere Existenz des Museums blieben dennoch schlecht, die finanzielle Ausstattung war ungesichert, weder eine hauptamtliche noch eine fachlich-kompetente Besetzung absehbar. Die feuchten und ungeheizten Ausstellungsräume schädigten die Objekte, in den einzigen kleinen, dazu desolaten Magazinraum im Kreuzgang regnete es hinein. Gerade in diesen schwierigen Jahren war es dem damaligen Museumsleiter Herman Fiedler zu verdanken, dass das Heimatmuseum 1963 nicht aufgelöst wurde. Grundlegende Bauarbeiten in den Museumsräumen (Thälmannplatz 7) fanden erst ab 1970 statt. Am 1. Mai 1973 wurde es schließlich wieder geöffnet. Zehn Jahre später sollte es erneut wegen Rekonstruktionsmaßnahmen in den Wohnungen des Museumsgebäudes geschlossen werden. Die Ausstellungsräume mussten für die Baustelleneinrichtung geräumt und die Museumssammlung in andere Räume der Stadtverwaltung und des Rates des Kreises ausgelagert werden.

Mit der Wiedereröffnung des Museums am 3. Oktober 1990 begann ein neuer Abschnitt in der Museumsgeschichte. Das Museum vergrößerte sich, neue Ausstellungsräume wurden eingerichtet, zu den neugeschaffenen Verwaltungsräumen kamen später Depoträume in den Obergeschossen des Museumshauptgebäudes dazu. Heute umfasst das Stadtmuseum am Standort des historischen Augustinerklosters vier Häuser, den Kreuzgang mit angrenzenden Mauern und Höfen sowie den begehbaren Augustinerkirchturm.

Das bis 2011 mit zwei Planstellen besetzte Stadtmuseum vergrößerte seine Sammlung, führte regelmäßig Sonderausstellungen, Museumsfeste, Konzerte im Kreuzgang und andere Veranstaltungen durch. Nach der Einrichtung und Eröffnung des Thü-

ringer Apothekenmuseums im „Haus Rosenthal“ im Jahr 2014 wurde das Stadtmuseum ab Januar 2015 mit der Absicht geschlossen, zunächst nur eine neue Dauerausstellung zur Schlacht bei Langensalza 1866 zu planen und einzurichten.

Am 26. Juni 2020 soll nun das Stadtmuseum im Augustinerkloster mit einer neuen Dauerausstellung in fünf Ausstellungsräumen im Erdgeschoß wiedereröffnet werden.

Seine Öffnungszeiten und die personelle Ausstattung werden zurzeit in den Ausschüssen des Stadtrates und in der Verwaltung beraten. Gleichzeitig planen die Museumsmitarbeiter Sonderausstellungen und weitere Aktivitäten, besonders hinsichtlich der Bundesgartenschau im Jahr 2021.

Sabine Tominski



Archäologische Sammlung der Friedrich-Schiller-Universität

Neue Ausstellungsräume am Fürstengraben

Nach einer vier Jahre andauernden grundhaften Instandsetzung des etwa 500 Jahre alten Gebäudes zog im April 2018 das Institut für Altertumswissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena in die restaurierte Liegenschaft am Fürstengraben 25 in Jena. Auf fünf Etagen erstrecken sich hier nun Büros, Arbeitsräume und ein Seminarraum der Lehrstühle für Latinistik, Gräzistik, Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit, Alte Geschichte und Klassische Archäologie. Zudem befinden sich im Erd-

geschoss und in den Kellergeschossen Flächen, die für Wechselausstellungen der Klassischen Archäologie genutzt werden. Am 7. November 2018 wurden diese etwa 150m² großen Ausstellungsräume mit einer Schau zum historischen Ursprung des vormaligen Archäologischen Museums eröffnet: „Gauner, Gönner und Gelehrter. Die Schenkung des Marchese Giovanni Pietro Campana“. Die Ausstellung lief bis zum 30. März 2019 und wurde von einem Katalog und einem umfangreichen Beiprogramm begleitet.



Blick in die Hohe Halle mit der „Campana-Ausstellung“. (Foto: Klas Winter)

Der Fürstengraben, an dem das neue Institutsgebäude gelegen ist, beschreibt die West-Ost Achse der ehemaligen Stadtmauer bzw. des vorgelagerten Halsgrabens der Stadt Jena; ein erhaltener Eckturm der Befestigung, der sogenannte Pulverturm, liegt in Sichtweite des heutigen Instituts- und Ausstellungsgebäudes. Gleichzeitig ist der Fürstengraben Teil der Bundesstraße 7, einer heutigen (und bereits prähistorisch genutzten) Hauptverkehrsachse. Zudem liegt das Gebäude am Ende der Jenergasse, welche als eine der ältesten Straßen in Jena angesehen wird. Als ein Teil der Bebauung des Fürstengrabens in erster Reihe der Stadt bildet das Haus seit 1720 im Zusammenspiel mit angrenzenden Gebäuden ein klassizistisches Bauensemble.

Errichtet wurde ein erstes Gebäude an dieser Stelle zwischen 1537 und 1540. Dies belegen dendrochronologische Untersuchungen der hölzernen Bausubstanz und die Bauinschrift eines ehemaligen Eingangsportals im Erdgeschoss. Das Erdgeschoss wurde in dieser Phase als sogenannte Hohe Halle konzipiert. Von ursprünglich zwei hölzernen Hauptstützen ist heute noch eine im Original erhalten, die zweite Stütze fiel früheren Umbauphasen zum Opfer und wurde im Zuge der Umbauarbeiten modern ergänzt. Sie stützen die knapp vier Meter hohe Decke der Hohen Halle und charakterisieren heute noch die frei begehbare Ausstellungsfläche im Erdgeschoss. Über dem im südlichen Bereich liegenden Zugang zum Kellergewölbe befindet sich eine aus der Zeit der Erbauungsphase erhaltene Schreibstube bzw. Kontorstube. Östlich der in das Ausstellungskonzept integrierten Schreibstube befindet sich das bereits erwähnte ehemalige Eingangsportal mit der Bauinschrift „1537“. Der Keller besteht aus zwei Tonnengewölben mit abweichenden Laufniveaus. Die geringe Tiefe des anstehenden Grundwassers



Blick in den Kontorraum. (Foto: Klas Winter)

bedingt die Existenz eines Brunnens, der in der darunter gelegenen größeren Tonne, also am Fuß der zur Jenergasse führenden Treppe, angelegt wurde. Dieser wurde 2014 bis auf 5,8 Meter Tiefe archäologisch untersucht, anschließend mit einer Glasdecke abgedeckt und in die heutigen Ausstellungsräume integriert.

Die aufgehenden Stockwerke sind in mehreren Phasen errichtet und umgebaut worden. Zunächst wurde 1669/70 das Gebäude um zwei Etagen aufgestockt und in der Grundfläche nach Osten hin erweitert. 1721/22 kamen das dritte Obergeschoss und die beiden Dachgeschosse hinzu. Mehrere Hausbewohner lassen sich für diese Zeit nachweisen: Wilhelm Anton Amo, Philosoph und Rechtswissenschaftler (geb. 1703 in Ghana), erster Gelehrter afrikanischer Herkunft in Deutschland, lebte 1739 für kurze Zeit im Fürstengraben 25. Ihm folgten un-



Ausstellungsraum mit historischer und moderner Hauptstütze.
(Foto: Klas Winter)

ter anderem Novalis (1790-1791), Ernst Abbe (1875-1877) und Gershom Scholem (1917-1918). Bislang sind zwei Hausbesitzer eindeutig belegbar: 1812-1856 war das Gebäude Eigentum des Professors für Theologie, Heinrich August Schott und seiner Familie. Nach ihm besaß Johann Karl Eduard Schwarz, ebenfalls Professor für Theologie und Ehrenbürger der Stadt Jena, das Gebäude. Nach Schwarz wurde das Haus fortan auch „Schwarz’sches Haus“ genannt. 1892 ging das Gebäude schließlich in den Besitz der Friedrich-Schiller-Universität Jena über, wurde 1912 nochmals umgebaut und wie in den Jahrzehnten zuvor als Mietshaus genutzt.

2014 erfolgte nach knapp zwanzigjährigem Leerstand der nächste größere Eingriff in die Bausubstanz für die Herrichtung als neues Institutsgebäude der Altertumswissenschaften. Innerhalb von

vier Jahren wurde der Fürstengraben 25 grundhaft instandgesetzt, modernisiert und denkmalgerecht umgebaut. Stellvertretend für das Thüringer Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie erfolgten von Frühsommer bis Spätherbst 2015 in insgesamt drei Staffeln baubegleitend archäologische Ausgrabungen durch den Lehrstuhl für Klassische Archäologie. Seit dem Abschluss der Umbaumaßnahmen dienen die Kellerräume und das Erdgeschoss für Wechselausstellungen der Klassischen Archäologie. Im Erdgeschoss zeigen viele Details, wie die in gebrochenem Weiß mit schwarzweißen Begleitern gehaltenen Deckengefache und die unter anderem in und an der Schreibstube erhaltenen Lehmputzritzungen Überreste der ursprünglichen Raumgestaltung.

Gleichzeitig sind moderne Einbauten einerseits notwendig gewesen, andererseits erzeugen sie im Zusammenspiel mit den restaurierten Architekturteilen eine Spannung zwischen alt und neu. Um zeitgemäßen Anforderungen von Lehre und Forschung zu entsprechen, wurden in den oberen Stockwerken Büros und Arbeitsräume von Mitarbeitern der verschiedenen Lehrstühle sowie ein Seminarraum eingerichtet. Im Dachgeschoss liegen die Arbeitsplätze für bis zu zwölf Doktoranden und Mitarbeiter. Die oberen Stockwerke sind aufgrund der während der Restaurierung angetroffenen stark nachlassenden Qualität der historischen Baumasse insgesamt moderner gehalten und grenzen sich so deutlich vom Keller- und Erdgeschoss ab. Weiße Töne bestimmen die Wände, der Boden ist mit Holz bzw. einem hellgrünen und hellgrauen Kautschukbelag versehen und mit Holzelementen akzentuiert. Das Lichtkonzept trägt dieser modernen Gestaltung in Kombination von Punktlichtern und indirekter Grundbeleuchtung Rechnung. Im Zusammenspiel von Licht, heller Farbgebung und modernen Formen

des Interieurs entsteht so ein Arbeitsumfeld, das die historischen Räume und deren Formen gleichzeitig hervorhebt und neu interpretiert. Die einzelnen Stockwerke sind an ein externes Treppenhaus mit integriertem Fahrstuhl angeschlossen, das als Neubau an die westliche Giebelseite angrenzt. Es bedient sich einer modernen Formensprache mit runden Elementen, viel Glas und hellem Naturstein und setzt sich dadurch markant vom historischen Ursprungsbau ab. Das gewählte Farb- und Mate-

rialkonzept verbindet das Treppenhaus wiederum mit den jeweiligen Stockwerken oberhalb des Erdgeschosses. Zusätzlich zu den Ausstellungsräumen im unteren Bereich des Gebäudes sind in jedem Stockwerk auf den Fluren mehrere Vitrinen untergebracht, die von den angegliederten Lehrstühlen bespielt werden können. Das gläserne Treppenhaus beherbergt zudem mehrere Gipsabgüsse des Lehrstuhls für Klassische Archäologie. So dient das gesamte Gebäude als Ausstellungsfläche.



Tanzender Satyr im neuen Erschließungsbau. (Foto: Klas Winter)



Ausstellungsvitrine im Obergeschoss. (Foto: Klas Winter)

Für die großen Ausstellungsräume im Erd- und Kellergeschoss waren aufwendige Baumaßnahmen notwendig. In enger Abstimmung mit dem Thüringer Landesamt für Bau und Verkehr als Bauherr legte das Architekturbüro Smits und Tandler aus Erfurt im Vorfeld einen Entwurf für die Nachnutzung der Kellerräume und des Erdgeschosses des Fürstengraben 25 vor. Entwickelt wurde ein Konzept, das die Besucher in einem Rundgang durch die Räume führt. Dabei waren zwei Problemfelder besonders zu berücksichtigen: die klimatischen Verhältnisse aufgrund des anstehenden Grundwassers und die damit verbundene Luftfeuchtigkeit sowie die Gewölbestatik. Die statischen Schwierigkeiten wurden gelöst, indem im ersten Bauabschnitt das gesamte Gebäude an einem temporären Tragwerk aufgehängt wurde.

Anschließend wurde es unter Bergung aller bauhistorisch relevanten Elemente bauteilweise instandgesetzt und jeder marode Gewölbobogen im Verlauf von mehr als 15 Monaten einzeln nachverfugt bzw. teilweise neu aufgemauert. Weiterhin wurde im gesamten Erdgeschoss und Keller Estrich verlegt. Ungewiss bleibt an dieser Stelle, wie sich längerfristige Belastungen des umgebenden Erdreichs auf die Kellerinnenwände auswirken werden. Die schwer im Voraus kalkulierbaren klimatischen Bedingungen der heute noch unterhalb des Straßenniveaus liegenden Keller und deren Be- und Entlüftung zur Feuchtigkeits- und Temperaturregulierung unterliegen regelmäßiger Kontrolle. Um eine konstante und ausreichende Luftzirkulation zu gewährleisten, wurde ein türloses Konzept realisiert – eingedenk brandschutz- und sicherheitstechnischer Argumente. Um entsprechende Aspekte zu berücksichtigen und einen geeigneten Zugang neben der ursprünglichen, sehr schmalen und steilen Kellertreppe zu den Gewölben zu schaffen, wurde im westlichen Bereich des Kellers eine neue, offene Treppe integriert, von welcher beide Gewölbe erreichbar sind. Um den hohen konservatorischen Anforderungen an die ausgestellten Artefakte gerecht zu werden, wurden trotz des engen Kostenrahmens in diesem Bereich mobile Klimavitrinen aufgestellt. So konnten in der zweiten Ausstellung vom 24. April bis 15. Juli 2019 unter dem Titel „Parallelwelten. Bronzezeit am Mittelmeer und in Mitteldeutschland“ hier nicht nur beeindruckende Bronzeartefakte ausgestellt werden, sondern auch ein Papyrus-Fragment mit Versen aus Homers Ilias aus dem 3. Jahrhundert v. Chr.

Nicht nur aufgrund der schwierigen klimatischen Bedingungen, sondern auch wegen der geringen Scheithöhe des großen Gewölbes war der sonst übliche Einsatz von Beamer und Leinwand für Prä-



Kleine Tonne mit mobilen Klimavitrinen. (Foto: Klas Winter)

sentationen und Vorführungen nicht möglich. Daher wurde ein mobiler Großbildschirm installiert, um in Lehre, Forschung und Öffentlichkeitsarbeit Fachinhalte zu vermitteln. Die Einrichtung einer niedrig dimensionierten Fußbodenheizung ermöglicht die ganzjährige Nutzung der Kellerräume für Vorträge und Veranstaltungen. Infolge denkmalpflegerischer Auflagen und aufgrund der spezifischen Baustruktur der Keller waren elektrische Installationen in den Gewölbebereichen nicht umsetzbar. Gelöst wurde dieses Problem mit der Installation von Bodentanks, in denen alle erforderlichen elektrischen und digitalen Anschlüsse gebündelt integriert wurden. Um eine ausreichende Beleuchtung in den Tonnengewölben herzustellen, wurde beidseitig entlang der zwischen Gewölbeansatz und Bodenbelag in Längsrichtung verlaufenden Bodenfuge jeweils ein LED- Lichtband verlegt. Diese ergänzen einzelne, individuell verstellbare und mobile Stehleuchten, um gezielt Lichtakzente zu setzen. Der Brunnen im Kellergewölbe wird zudem durch eine indirekte Beleuchtung akzentuiert. Sicherheitstechnische Bedenken ergaben sich für die Nutzung der überwiegend fensterlosen Räume keine. Alle ehemaligen Außentüren im Erdgeschoss sind im

Gefahrenfall nur von innen zu öffnen. Der einzige öffentliche Zugang in diesen alarmgesicherten Bereich erfolgt über den Eingang im Erdgeschoss vom neu errichteten Erschließungsbau aus.

Welche weiteren individuellen Lösungen an diesem Standort gefunden wurden, um die Anforderungen universitärer Lehre und Forschung mit denen moderner Ausstellungskonzepte unter einem Dach zu kombinieren, können Besucher erneut ab dem 13. November 2019 bis zum 11. Februar 2020 im Rahmen der Ausstellung „Kinder, der Olymp ruft!“ erfahren. Die Ausstellung bietet Einblicke in die Praxis musealer Bildung und Vermittlung sowie deren zunehmende Bedeutung im deutschsprachigen Raum. Geschichten der griechischen Mythologie üben bis heute eine große Faszination aus. Kinder und Jugendliche aus Jena erzählen in Hörtexten und Videoclips Geschichten von mutigen Helden und listigen Göttern und ermöglichen so eine neue Sichtweise auf antike Mythen. Ergänzt wird die Ausstellung wieder durch ein vielfältiges Rahmenprogramm.

Casha Ipach und Eva Winter

Saale-Holzland-Kreis – erster Thüringer Landkreis mit eigenem Museumsentwicklungskonzept

Der Saale-Holzland-Kreis hat als erster Landkreis in Thüringen ein Entwicklungskonzept für Museen und museale Einrichtungen entwickelt. Ziel ist es, die vielfältige Museumslandschaft im Landkreis mit insgesamt 35 Museen und museumsähnlichen Einrichtungen, Heimatstuben und privaten Sammlungen zu erhalten und für die Zukunft fit zu machen.

Zur Genese: 2016 wurde die „Richtlinie zur Förderung von Museen“ im Saale-Holzland-Kreis durch verschiedene Museen und Mitglieder des Ausschusses für Bildung, Kultur und Sport angeregt und durch den Kreistag beschlossen. Dies führte im weiteren

Verlauf zu einer konsequenten Fortführung der Thematik mit der Entwicklung einer Museumskonzeption, auch in Anlehnung an die Thüringer „Museumperspektive 2025“. Dazu wurden im Vorfeld im vierten Quartal 2016 durch das Schulverwaltungs- und Kulturamt statistische Daten der Museen und Heimatstuben im Kreis erhoben. Danach wurden in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Thüringen Fragebögen an alle Museen und Heimatstuben im Landkreis versendet. Die Auswertung oblag der Fachbehörde in Eisenberg. Zur fachlichen Unterstützung konnte der Museologe Jörg Petermann gewonnen werden. Er hat im Zeitraum von April bis Juli 2016 alle Museen und Heimatstuben persönlich aufgesucht und eine Bestandsaufnahme vor Ort erstellt.

Desweiteren wurde eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertretern von Museen, Mitgliedern des Ausschusses für Bildung, Kultur und Sport, für Umwelt und Landwirtschaft, des Tourismusverbandes Jena-Saale-Holzland e.V. sowie der Verwaltung gebildet, die sich intensiv mit der Erarbeitung der Konzeption befasste. Im zweiten Halbjahr 2018 erfolgten Präsentationen und Diskussionen zu den Arbeits- und Untersuchungsergebnissen in verschiedenen Gremien des Kreistages. Der Kreistag hat dann das Museumsentwicklungskonzept am 12. Dezember 2018 beschlossen.

Beteiligte Einrichtungen

Das Konzept erfasst Museen und Sammlungen in den 91 Städten und Dörfern des Landkreises. Mit



Dauerausstellung im Keramik-Museum Bürgel – eines von sieben Museen im Landkreis, das die ICOM-Standards erfüllt. (Foto: Jörg Petermann)



Historisches Ladengeschäft der Germania Drogerie im Stadtmuseum Camburg, einem der Museen im Landkreis nach ICOM-Standard.
(Foto: Jörg Petermann)

den Porzellanwelten auf der Leuchtenburg, der Brehm-Gedenkstätte Renthendorf und dem neuen Bauhaus-Werkstatt-Museum Dornburg besitzt der Saale-Holzland-Kreis Museen von nationalem Rang und internationaler Bedeutung. Auch die Dornburger Schlösser, das Keramik-Museum Bürgel, das Camburger Stadtmuseum und das Dokumentationszentrum Walpersberg sind überregional bekannt. Neben diesen bedeutenden Institutionen existiert

eine Vielzahl von museumsähnlichen Einrichtungen, Heimatstuben und privaten Sammlungen. Zusammen prägen sie die Museumslandschaft im Saale-Holzland-Kreis.

Die Standards des Internationalen Museumsrates (ICOM) definieren Museen als „gemeinnützige, ständige, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtungen im Dienst der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zu Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwe-



Isolatorenpräsentation in der Technischen Sammlung Hermsdorf.
(Foto: Jörg Petermann)

cken materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschaffen, bewahren, bekanntmachen und ausstellen". Diese Kriterien erfüllen fünf Einrichtungen im Saale-Holzland-Kreis: die Porzellanwelten Stiftung Leuchtenburg, die Brehm-Gedenkstätte Renthendorf, das Keramik-Museum Bürgel in Verbindung mit dem neu eröffneten Bauhaus-Werkstatt-Museum Dornburg, das Stadtmuseum Camburg und die Stiftung Dornburger Schlösser.

Die sieben folgenden Einrichtungen wurden als „museumsähnlich“ klassifiziert:

- Heimatmuseum „Altes Sudhaus“ in Bad Klosterlausnitz
- Stadtmuseum „Klötznersches Haus“ in Eisenberg
- Dokumentationszentrum Walpersberg bei Großbeuersdorf

- Technische Sammlung Hermsdorf
- Stadtmuseum „Metznernsches Haus“ in Kahla
- Zinnspeicher Thalbürgel
- Schloss „Fröhliche Wiederkunft“ in Wolfersdorf.

Bei kontinuierlicher Entwicklung können diese Einrichtungen an den ICOM-Status herangeführt werden. Dazu bedarf es insbesondere der Erstellung von Museumskonzepten, einer besseren finanziellen und personellen Ausstattung sowie entsprechender Unterstützung durch die Träger. Als solche agieren vor allem Kommunen, Vereine, Stiftungen und Privatpersonen.

Neben den genannten Einrichtungen werden im Museumsentwicklungskonzept folgende Museen und Heimatstuben berücksichtigt:

- Heimatstube Bremsnitz
- Kindergartenmuseum Crossen
- Wasserkraftwerk und DDR-Sammlung Döbritschen
- Heimatstube Eichenberg
- Mühlalmuseum in der Naupoldsmühle im Eisenberger Mühlthal
- Bauernmuseum Eitzdorfer Hof
- Heimatstube Frauenprießnitz
- Tante Irma Museum Hummelshain
- Ausstellung Archäologie Gleisberg und Heimatgeschichte Löberschütz
- Ausstellung „Schlacht 1806“ Neuengönna
- Kemenate Orlamünde
- Sammlung landwirtschaftliche Geräte Poppendorf
- Heimatstube Rothenstein
- Heimatstube Saasa
- Wasserburg Schkölen
- Eisenbahnmuseum Serba
- Stadtmuseum „Alte Suptur“ und Walzenriflelei Stadtroda
- Archäologie im Gönnatal Stiebritz

- Heimatstube Tröbnitz
- Milo-Barus-Ausstellung in der Meuschkenmühle im Mühlthal bei Weißenborn
- Heimatstube Wetzdorf
- Schulmuseum Zschorgula

Museumsförderung

Vom Land Thüringen gibt es derzeit eine institutionelle Förderung für drei Museen: Porzellanwelten Stiftung Leuchtenburg, Brehm-Gedenkstätte Renthendorf, Keramik-Museum Bürgel / Bauhaus-Werkstatt-Museum Dornburg. Der Saale-Holzland-Kreis fördert die Einrichtungen nach Maßgabe seines Haushalts auf der Grundlage der „Richtlinie zur Förderung von Museen im Saale-Holzland-Kreis“. Zurzeit gibt es daraus bis zu 45.000 Euro pro Jahr, um Museen auf Antrag im Rahmen von Projektförderungen zu unterstützen. Zudem haben die Museen die Möglichkeit, weitere Projektmittel vom Land zu beantragen. Die Sparkasse Jena-Saale-Holzland, die Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen und ArtRegio, das Kunstförderprogramm der Sparkassen-Versicherung, sind traditionelle Partner von mehreren Museen im Saale-Holzland-Kreis.

Herausforderungen für die Zukunft

Die digitale Revolution und der demografische Wandel stellen Museen und Sammlungen vor neue Herausforderungen. Wie können auch kleinere Einrichtungen künftig Öffnungszeiten absichern? Wie kann die Sammlung digital zugänglich und präsentiert werden? Wie lässt sich verhindern, dass Heimatstuben wegen Überalterung der ehrenamtlichen

Helferinnen und Helfer schließen müssen? Wie kann das Sammlungsgut für die Zukunft gesichert und erhalten werden?

Landratsamt, Kreisheimatpfleger und der Tourismusverband Jena-Saale-Holzland unterstützen den Erhalt und die Weiterentwicklung der Museen und Sammlungen auf vielfältige Weise. Dazu gehören eine gemeinsame touristische Vermarktung möglichst vieler Einrichtungen sowie der Aufbau einer Datenbank mit Infos und Fotos aller Museen. Netzwerke sollen intensiviert und stärker genutzt werden. So könnten zum Beispiel größere Museen und kleinere Heimatstuben Themenausstellungen und andere Projekte gemeinsam planen und durchführen, Sammlungskonzepte abstimmen, Besuchergruppen auch zu Einrichtungen der Um-



Milo-Barus-Ausstellung in der Meuschkenmühle im Mühlthal bei Weißenborn. (Foto: Jörg Petermann)

gebung lenken, mit anderen Kultur- und Bildungseinrichtungen, Künstlern sowie Kindergärten zusammenarbeiten. Es gibt Unterstützung für Weiterbildungen und Schulungen. Themenbezogene Museums-Stammtische sind eine weitere Idee. Nötig sind Angebote und Marketing für besondere Zielgruppen, beispielsweise für Senioren oder Kurgäste. Immer wichtiger werden überregionale Besucherwerbung und barrierefreie, zumindest barrierearme Zugänge.

Der Landkreis fördert insbesondere den Museumsbesuch von Schülergruppen und die anfallenden Fahrtkosten. Mit Blick auf die Zielgruppe Schulen wird die Eintragung von Museen als „außerschulischer Lernort“ auf dem Thüringer Schulportal (www.schulportal-thueringen.de/lernorte) angestrebt.

Vision

Das Museumskonzept des Saale-Holzland-Kreises dient der Erhaltung und Weiterentwicklung der umfangreichen und vielgestaltigen Museumslandschaft im Kreis. Dies bekräftigte auch Landrat Andreas Heller: „Wir möchten mit dem Museumsentwicklungskonzept dazu beitragen, Kultur, Brauchtum und Tra-

ditionspflege im ländlichen Raum zu erhalten und zu fördern. Wir sind zwar nicht Träger der örtlichen Museen, aber wir unterstützen als Landkreis die Ideen und Initiativen der Vereine und kommunalen Museumsträger nach Kräften. Denn: Tradition lebendig zu halten, Vergangenes sichtbar und nacherlebbar für künftige Generationen zu gestalten, ist eine Leistung von bleibenden Wert.“

Museen sollen als einer der wichtigsten außerschulischen Bildungsträger, Wirtschaftsfaktoren, Tourismusmagneten, Gedächtnis der Menschheit und forschende Einrichtungen wahrgenommen werden.

Das Konzept gibt Anregungen, wie der Landkreis die museale Landschaft entwickeln kann, welche Einrichtungen und Sammlungen erhaltenswert sind bzw. professionalisiert werden könnten und welche Unterstützungsmöglichkeiten der Kreis gegenüber den Trägern bieten kann.

Claudia Bioly-Schlebe und Gina Dechant

www.saaleholzlandkreis.de

(Untermenüs: → Landkreis → Kreistag → Schule / Kultur / Sport
→ Entwicklungskonzept für Museen und museale Einrichtungen
im Saale-Holzland-Kreis)

Inklusion – ein großes Thema im Schloßmuseum Arnstadt

Das Schloßmuseum Arnstadt befindet sich im ehemaligen Fürstlichen Palais in zentraler Lage der Stadt Arnstadt. In den rekonstruierten Barockräumen der südlichen Beletage können Möbel und Kunstschätze aus dem fürstlichen Bestand besichtigt werden. So wird eine Porzellansammlung mit ca. 1.000 chinesischen und japanischen Exponaten im Spiegel- und Porzellankabinett gezeigt. Kernstück des Museums ist die einzigartige Puppensammlung „Mon plaisir“. Mit ihren 82 Szenen und insgesamt 391 Figuren vermittelt die Ausstellung den Besuchern anschaulich ein detailgetreues Abbild einer kleinen deutschen Residenzstadt der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. So können beispielsweise ein großer Jahrmarkt, eine Apotheke, ein landwirtschaftliches Vorwerk (Gutshof) und eine höfische Küche bewundert werden. Geschichte wird so bildlich und begreifbar.

Unterstützt wird der Zugang zur Sammlung „Mon plaisir“ durch unterschiedliche Führungen und museumspädagogische Angebote, die das Leben im Barock in den Mittelpunkt stellen. So bietet das Museum an, Spielzeug aus dieser Zeit herzustellen, Tongefäße zu formen oder Papier zu schöpfen. Diese Angebote stehen unterschiedlichen Personengruppen offen und sind so aufbereitet, dass auch Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung diese wahrnehmen können.

Seit Jahren arbeitet das Museum daran, Menschen mit Behinderung auf unterschiedlichen Ebenen einen Zugang zu den Inhalten zu ermöglichen. Das Museum hat sich zur Aufgabe gemacht, Führungen und museumspädagogische Angebote für heterogene Gruppen weiterzuentwickeln. Hier se-

hen die verantwortlichen Mitarbeiter seit der Ratifizierung der UN-Behindertenkonvention (BKR) einen erhöhten Handlungsbedarf. Im Artikel 30 der UN-BRK ist verankert, dass Menschen mit Behinderung das Recht haben, gleichberechtigt am kulturellen Leben teilzuhaben. Ihnen soll ein Zugang zu kulturellen Aktivitäten und Orten ermöglicht werden. Das Schloßmuseum Arnstadt will ein solcher kultureller Ort sein.

Auf Initiative des Museumsverbandes Thüringen und der Museumsberaterin des Verbandes, Sandra Müller, strebte das Museum eine Zusammenarbeit



Puppensammlung „Mon plaisir“, Porzellankabinett. (Foto: Schloßmuseum Arnstadt)



Puppensammlung „Mon plaisir“, Großer Tanz- und Unterhaltungsabend. (Foto: Schloßmuseum Arnstadt)

mit dem Lehrstuhl Inklusive Bildungsprozesse bei geistiger und mehrfacher Behinderung der Universität Erfurt an. Studierende entwickelten innerhalb eines Seminarangebotes unter Leitung der Museumspädagogin Evamaria Korn und mir neue inklusive museumspädagogische Formate für heterogene Gruppen – besonders für Menschen mit Behinderung. In die Überlegungen sollten dabei auch Menschen mit einer geistigen und schweren Behinderung einbezogen werden. Bei der Entwicklung der Angebote wurde von unterschiedlichen pädagogischen

Konzepten ausgegangen, die auf die museumspädagogische Arbeit adaptiert wurden. Zudem wurden bereits entwickelte Konzepte für inklusive Formate in die Arbeit einbezogen.

In einem ersten Schritt analysierten die Studierenden innerhalb einer Seminararbeit sowohl allgemeine Unterrichtsprinzipien als auch Unterrichtsprinzipien der Lernerleichterung, wie sie von Pitsch und Thümmel in „Zur Didaktik und Methodik des Unterrichts mit geistig Behinderten (2011)“ zusammenfassend dargelegt wurden. Während der

Erarbeitung der Materialien und Konzepte wurde eine große Zahl von Unterrichtsprinzipien einbezogen, die in diesem Artikel nur exemplarisch dargelegt werden können. Die folgenden Prinzipien wurden von den Studierenden maßgeblich beachtet:

- Das „Prinzip der Lebensnähe“ macht deutlich, dass Inhalte vermittelt werden sollten, die subjektive Erfahrungen und Bedeutungszuschreibungen aus der Lebenswelt der Schüler einbeziehen. Für die Erarbeitung der Materialien war es aus diesem Grund wichtig, einen Bezug zu der heutigen Zeit herzustellen. So wird zum Beispiel bei dem Museumsführer in Einfacher Sprache nicht nur darauf geschaut, wie sich Menschen damals kleideten, sondern auch ein Vergleich zu der heutigen Kleidung gezogen.
- Das „allsinnige oder mehrsinnige Prinzip“ arbeitet heraus, dass Lernen unter der Einbeziehung unterschiedlicher Sinne und verschiedener Lernkanäle erfolgen soll. Lerninhalte können so auf unterschiedliche Art und Weise erfahrbar gemacht werden. Dieses war bei der Gestaltung der Materialien maßgeblich. Materialien wurden so erarbeitet, dass sie möglichst auf unterschiedlichen Kanälen den Besuchern angeboten werden können. Das ermöglicht, unterschiedliche Menschen auf unterschiedliche Art und Weise anzusprechen.
- Das „Prinzip der Individualisierung“ legt dar, dass beim Lernen die Individualität eines jeden Einzelnen berücksichtigt und Materialien differenziert angeboten werden sollten. Dies ist bei einer Gruppe, die vor einem Museumsbesuch selten bekannt ist, schwer umzusetzen. Dennoch wurden die Materialien so konzipiert, dass sie auf unterschiedlichen Niveaus anschaulich verwendet werden können.
- Das „Prinzip der Aktivierung“ geht davon aus, dass Inhalte durch konkretes Handeln besser gelernt und erfahrbar gemacht werden können. Nur durch eigenes Handeln kann die Welt angeeignet werden. Die Konzepte wurden so entwickelt, dass sich mit den Inhalten der einzelnen Museumsexponate aktiv und handelnd auseinandergesetzt werden kann. Die Besucher können mit den Materialien einzelne Aufgaben lösen, Dinge riechen, schmecken und fühlen.

Bei einem Rundgang durch die Ausstellung „Mon plaisir“ wurde den Studierenden deutlich, dass die dargestellten Szenen in den einzelnen Vitrinen Geschichten erzählen können. Geschichten, welche die Studierenden auch den Museumsbesuchern erfahrbar machen wollten. Durch diese Geschichten können diese einen Bezug zu eigenen Erfahrungen und zu der eigenen Lebenswelt herstellen. Barbara Fornefeld entwickelte am Lehrstuhl Pädagogik und Rehabilitation bei Menschen mit geistiger und schwerer Behinderung der Universität Köln das Konzept der mehr–Sinn® Geschichten, dass sie als kulturelles Teilhabeangebot versteht. Ausgehend von einem mehrsinnlichen Ansatz sollen Erzählungen und Geschichten mit allen Sinnen erfahrbar werden. Es sind Geschichten zum Riechen, Schmecken, Fühlen, Sehen und Hören. Unterschiedliche Requisiten kommen zum Einsatz. Die Geschichten werden innerhalb eines dynamischen Prozesses wie ein kleines Theaterstück inszeniert.

Einen weiteren wichtigen Punkt stellte für die Studierenden der Aspekt der verwendeten Sprache dar. Im Vorfeld der Erarbeitung setzten sie sich mit Leichter und Einfacher Sprache auseinander. Um die Inhalte der dargelegten Texte auch Menschen, die nicht lesen können, deutlich zu machen, wur-



Mareike Müller-Cleve und Corina Polutta beim Vorstellen ihres Museumsführers in Einfacher Sprache. (Foto: Schloßmuseum Arnstadt)

den Bilder und Piktogramme einbezogen. Nach einer Museumsführung durch die Museumspädagogin Evamaria Korn entschieden sich die Studierenden, Materialien für einzelne Vitri-
nen der Ausstellung „Mon plaisir“ zu entwickeln. Eine Gruppe rückte die gesamte Ausstellung in den Mittelpunkt und erarbeitete einen Museumsführer in Einfacher Sprache mit unterschiedlichen Aufgaben für die einzelnen Besucher. Doch wie sahen die von den Studierenden erarbeiteten Projekte aus? Im Folgenden stellen Studierende des Seminars ihre eigenen Überlegungen exemplarisch zu drei erarbeiteten Konzepten vor.

Katja Bieritz

Puppenstube „Landwirtschaftliches Vorwerk“

von Selina Baumann und Johanna Knebel

Während einer ersten Museumsführung mit der Museumspädagogin Evamaria Korn fassten wir sofort die Puppenstube „Landwirtschaftliches Vorwerk“ ins Auge. Darin ist das landwirtschaftliche Leben im Barock in verschiedenen Szenen dargestellt. Zu sehen sind zeitgenössische landwirtschaftliche Geräte und deren Einsatz im alltäglichen Leben. Gerade dieses Material schien uns sehr geeignet, spielerisch eine Verknüpfung zwischen der Barockzeit und der Gegenwart herzustellen sowie die Zielgruppe von Kindern mit und ohne Beeinträchtigungen mittels verschiedener Sinnesmaterialien anzusprechen. Wir entwickelten eine Audiodatei, in der „Bauer Georg“ als fiktiver Landwirt der Barockzeit seinen Tagesablauf durchlebt. Darin sind vier Aufgaben für die Museumsbesucher enthalten, welche den Produktionskreislauf von landwirtschaftlichen Gütern sowie den Bezug zur heutigen Zeit aufgreifen. Mit Hilfe der Audiodatei wird sowohl die auditive Verarbeitungsebene angesprochen als auch ein Zugang zum Material für Menschen mit beeinträchtigter Lesekompetenz gewährleistet.

Alle Aufgaben verknüpfen auditive, taktile und visuelle Wahrnehmung. Dazu nutzen wir Naturprodukte zum Fühlen (z.B. Wolle, Leder, Heu) sowie unterstützendes Bildmaterial in Form von Piktogrammen. Dadurch ist es auch für Teilnehmer mit Behinderungen möglich, die Geschichte aktiv zu erleben. Die Verwendung von Einfacher Sprache trägt dazu bei, die Zugänglichkeit des Materials für diese Zielgruppe zu erhöhen.

Museumsführer in Einfacher Sprache

von Mareike Müller-Cleve, Felix Piegsda und Corina Polutta

Mit unserem Angebot wollten wir eine Möglichkeit schaffen, das Museum komplett zu erfassen, mit dem Fokus auf der Puppenstadt. Wir entschieden uns für einen Museumsführer in Einfacher Sprache, der durch die einzelnen Räume leiten soll. Dieser möchte Menschen mit einer geringen Schriftsprachkompetenz die selbstständige Aneignung von Wissen über das Leben im Barock ermöglichen. Eine geringe Schriftsprachkompetenz kann beispielsweise Menschen mit kognitiven Einschränkungen oder Lernschwierigkeiten betreffen, kann daneben aber auch für Demenzerkrankte oder Menschen mit Deutsch als Zweit- oder Fremdsprache gelten. Zunächst galt es, die Informationsfülle des Museums zu reduzieren, damit die Motivation und Aufnahmefähigkeit der Nutzer erhalten bleibt. Wir beschränkten uns nach längerem Überlegen auf sechs Puppenstuben, aus jedem der Ausstellungsräume mindestens eine.

Zu diesen Puppenstuben wurden nun Texte erstellt, die sich an den Kriterien der Leichten Sprache orientieren. Dazu gehört neben einfachen Sätzen auch ein besonderes Layout mit bestimmten Schriftarten und -größen sowie die Verdeutlichung des Inhaltes durch piktografische Zeichen. Den Texten wurden Hinweise hinzugefügt, wenn Elemente aus der Puppenstube sich in anderen Räumen des Barockschlosses wiederfinden, um so das Museum in seiner Gesamtheit interessant zu machen. Zu jeder Puppenstube wurde zusätzlich ein Spiel zur Vertiefung des Wissens angelegt. Diese Spiele sind so konzipiert, dass sie allein von einzelnen Personen bewältigt werden können.



Die Studierenden des Projektes: Corina Polutta, Mareike Müller-Cleve, Sara Zängler, Theresa Zeising, Fynn Hullmeine, Elisa Mackensen, Laura Arnholdt, Johanna Knebel und Selina Baumann. (v.l.n.r.) (Foto: Schloßmuseum Arnstadt)

Ein Selbstkontrollsystem macht die Anwesenheit einer begleitenden Person überflüssig und stärkt damit die Selbstwirksamkeit. Die Spiele, aber auch die Texte verweisen immer wieder auf Parallelen und Unterschiede zwischen dem Leben damals und heute.

Puppenstube „Küche“

von Laura Arnholdt und Theresa Zeising

Wir entschieden uns für die Puppenstube „Küche“ im Barock, da dieser Raum besonders viele Wahrnehmungserlebnisse offenbart. In der Küche werden

verschiedene Sinneseindrücke angesprochen, so dass auch diese in unserer mehr–Sinn® Geschichte aufgenommen werden konnten. Die Idee dazu entstand innerhalb dieser Projektarbeit. Vorab beschäftigten wir uns mit dem theoretischen Aufbau sowie mit einzelnen Bestandteilen einer „typischen“ Barockküche. Mehr–Sinn® Geschichten sind Geschichten, die Empfindungen und Emotionen wecken. So ermöglichen sie das Verstehen. Wir entwickelten für unsere Geschichte die fiktive Figur der „Küchenfee Magda“. Sie soll die Teilnehmer durch das gesamte Geschehen führen. „Magda“ entdeckt die Küche zum ersten Mal. Wir wollten so die Möglichkeit schaffen, dass die Besucher sich mit ihr identifizieren können. Mit ihr zusammen entdecken sie die Küche

und lernen den Tagesablauf in einer Barock-Küche kennen. In die Geschichte bezogen wir die Sinne Hören, Sehen, Riechen und Tasten ein. Dafür stateten wir einen Koffer mit verschiedenen Requisiten aus. In den einzelnen Fächern des Koffers lassen sich zum Beispiel Gewürze, eine Küchenschürze, eine Kochmütze, Kohle, Holz, ein Mörser, Brotteig in Form von selbstgemachter Knete, Linsen und die Puppe „Magda“ finden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich viele unterschiedliche Wege finden lassen, Exponate und Inhalte in einem Museum für heterogene Gruppen aufzubereiten und anzubieten. Kulturelle Teilhabe kann so umgesetzt und Barrieren abgebaut werden.

Perspektivwechsel an der Spitze der Klassik Stiftung Weimar

Interview mit der neuen Präsidentin Ulrike Lorenz

Sie bezeichnen die Klassik Stiftung zu Ihrer Amtseinführung als „*einzig spannende Herausforderung nach Mannheim*“. Was haben Sie erwartet?

Aus Mannheimer Perspektive ist es die unglaubliche Vielfalt an kulturellen Erbschaften und Sammlungen aus über 500 Jahren ununterbrochener Kulturgeschichte, wohlgeordnet auf kleinstem Raum – dies macht die Einzigartigkeit der Klassik Stiftung Weimar aus. Auf der einen Seite bewahren wir das materielle Erbe an Kunst, Büchersammlungen, Archivbeständen – eine große Bandbreite an Originalen und Quellen. Auf der anderen Seite das immaterielle Erbe von Literatur, Philosophie, Poesie und damit eine ganz andere Art von Überlieferung. Die Klassik Stiftung – das sind aber auch die drei Gedächtnisinstitutionen unter einem Dach, die die Gesellschaft im Laufe ihrer Geschichte ausgebildet hat, nämlich Museum, Bibliothek und Archiv. Mich interessiert die Interaktion zwischen diesen Einrichtungen. Es gilt, die jeweils spezifischen Kulturtechniken, Denkmuster und Perspektiven miteinander ins Verhältnis zu setzen. Die Frage ist ja: Schafft die Klassik Stiftung in dieser Interaktion der Institutionen und intellektuellen Ressourcen einen Mehrwert für die Gesellschaft. Das ist als Management-Herausforderung hochspannend und für mich persönlich eine geistige Horizonterweiterung, die ich nach einigem Zögern gern in Angriff genommen habe.

Sie leiten nun seit ein paar Monaten die zweitgrößte Kulturstiftung der Bundesrepublik.

Naja, die größte ist fast zehnmal größer. Aber in ihrer Komplexität ist die Klassik Stiftung tatsächlich

eine der bedeutendsten Kulturstiftungen in Deutschland und Europa.

Was haben Sie vorgefunden?

Vorgefunden habe ich atemberaubende Schönheit, eine staunenswerte Kultur des Sinnlichen



Die promovierte Kunsthistorikerin Dr. Ulrike Lorenz will bewahren und modernisieren. (Foto: Klassik Stiftung Weimar / Candy Welz)

und der Originale, seien es nun Kunstwerke oder Handschriften oder Wiegendrucke. Kulturelle Spitzenleistungen und beglückende Harmonien prägen das Reich der Weimarer Klassik. Für mich ist es ein Riesengeschenk, auch für Gärten und Parks verantwortlich zu sein. Ich habe das in den ersten Wochen noch eher aus der Besucherperspektive erlebt. Nach und nach begreife ich besser, wie das alles zusammenhängt: aus einer landesherrlichen Wurzel hervorgegangen, zusammengetragen, für Nachwelten geordnet und gehütet. Es macht geschichtlich Sinn, dass die sehr unterschiedlichen Institutionen der Stiftung in einer Struktur zusammengefasst sind. Umso klarer wird jetzt die Aufgabenstellung. Und langsam rücken auch Problemfelder in den Fokus: sehr anspruchsvolle Bauaufgaben, Modernisierungsbedarf im Kulturmanagement, Professionalisierung und Internationalisierung.

Wo sehen Sie dabei die Schwerpunkte?

Die Einheit der Stiftung ist eine strategische Priorität. Sie wirklich ins Werk zu setzen, in den Alltag zu überführen, mit Leben zu erfüllen und aus dieser Einheit einen Mehrwert zu ziehen, die Stiftung aktiver zu machen, gesellschaftszugewandter, dynamischer, offener auch für unmittelbare zeitgenössische Fragestellungen – diese Aufgabe wird klarer. Veränderungen wirklich umzusetzen, ist schwierig. Daran gilt es gemeinsam zu arbeiten. Wir brauchen einen langen Atem, Geduld und Zeit. Die müssen wir uns nehmen, denn hinter uns stehen ja auch Jahrhunderte. Wir arbeiten nicht am offenen Herzen, geistiges und institutionelles Zusammenwachsen geht leise und langsam. Fast wie in der Natur. Die Einheit der Stiftung wird sich in vielfältigen Maßnahmen verwirklichen: in kurzfristigen und langfristigen. Die digitale Transformation zum Beispiel bedeutet, dass sich jeder Arbeitsbereich verändern wird und seinen Beitrag leisten muss. In der Organisation und Selbststeuerung müssen wir uns besser aufstellen, Strukturen, Informationsflüsse, konzertiertes Handeln sind einüben – also viel Arbeit, die vor uns liegt.

Stichwort „Kosmos Weimar“. Das Stadtschloss als Zentrum dieses Masterplans war in den vergangenen Jahren aus dem Fokus geraten. Sie stellen es wieder in den Mittelpunkt?

Ich habe eine stichhaltige Kernerzählung vorgefunden, die Hellmut Seemann 2008 unter dem Motto „Kosmos Weimar“ vorgelegt hat – ein Entwicklungskonzept für die gesamte Stiftung um die Mitte Schloss. Das Problem ist, dass dieses Konzept in wesentlichen Aspekten nicht oder sehr viel später als geplant umgesetzt wurde. Das Bauhaus-Museum ist als Meilenstein auf dem Weg in die Gegenwart dieses Jahr eröffnet worden. Dafür bin ich dankbar.



Im Stadtschloss haben die Arbeiten für eine komplexe Sanierung begonnen. (Foto: Klassik Stiftung Weimar)

Die Klassik Stiftung hat sich damit eine zweite Säule im Selbstverständnis erarbeitet: Neben die Weimarer Klassik tritt nun die klassische Moderne. Das Schloss ist dabei aus dem Fokus geraten, auch weil der finanzielle Rahmen fehlte, das Gebäude komplett und auf hohem Niveau zu sanieren. Da waren am Anfang sicher auch falsche Erwartungen unterwegs. Das ist in jüngster Zeit klarer geworden.

Aber die Bauarbeiten sind angelaufen?

Im Moment erleben wir im Ostflügel des Schlosses den Beginn der Bauarbeiten; die Planungen laufen parallel weiter. Das ist eine sehr komplexe Angelegenheit, weil dieser älteste Teil des Ensembles unendlich viele neue Erkenntnisse beim Baufortschritt bringt. Ich kann nicht anders, als ähnlich wie Hellmut Seemann zu sagen: Die Mitte der Klassik Stiftung kann nur das Schloss sein. Es ist die größte Immobilie, über die wir verfügen und es ist, geschichtlich betrachtet, die Wurzel von allem. Das Schloss war das Macht- und Handlungszentrum des Herzogtums. Es ist sinnfälliger, hier das Herz der Stiftung anzusiedeln. Wir müssen uns um diese Kernimmobilie kümmern und zunächst die Hausaufgaben einer Zukunftssicherung und Generalsanierung machen, die die Gesellschaft zu Recht von uns erwartet und für die sie die notwendigen Finanzmittel bereitstellen muss. Auf unserer Seite gilt es, eine realisierbare Masterplanung zu entwickeln. Die fehlt im Moment noch. Das ist das vielleicht langfristige Projekt; das geht nicht von heute auf morgen.

Das klingt nach einer umfassenden Neukonzeption bei der Sanierung?

Wir arbeiten in einem hochwertigen Denkmal. Es muss aber auch erlaubt sein, dieses Denkmal weiter zu denken. Wir ringen im Moment darum,



Der Schlosskomplex soll zum Zentrum der Klassik Stiftung Weimar werden. (Foto: Klassik Stiftung Weimar)

ein valides Zukunftskonzept für die Stiftung vorzulegen. Dabei gilt es abzuwägen, ob wir am Beginn des 21. Jahrhunderts das Schloss, das über Jahrhunderte gewachsen ist, weiterentwickeln und dabei wesentliche Aufgabenstellungen der Stiftung, für die es derzeit keine Räume gibt, lösen. Ich spreche von einer zentralen Ausstellungsfläche und einem Besucherzentrum – also Dinge, die eminent wichtig sind, um die Stiftung strategisch in die Zukunft zu führen. Jedenfalls ist der Wille da, die „neue Mitte“ aus dem Status eines Sinnbilds in die Wirklichkeit zu führen. Das zweite große Infrastrukturprojekt, das auf der Tagesordnung steht, ist die Sanierung des historischen Goethe-Wohnhauses am Frauenplan. Hier muss zunächst eine denkmalpflegerische Zielstellung erarbeitet und eine solide Finanzplanung erstellt werden, bevor wir in die Realisierung gehen



Goethes Arbeitszimmer: Auch das Goethehaus steht vor einer umfangreichen Sanierung. (Foto: Klassik Stiftung Weimar / Alexander Burzik)

und das Haus dafür schließen müssen. Das Goethehaus ist neben dem Bauhaus-Museum unsere besucherintensivste und international gefragteste Institution. Das können wir nicht auf unabsehbare Zeit der Öffentlichkeit entziehen.

Der Klassik Stiftung fehlt eine größere Ausstellungsfläche für temporäre Expositionen. Sie haben gerade darüber gesprochen, nach einer Lösung für das Problem zu suchen?

Wir haben im Moment 400 Quadratmeter im Schillermuseum. Das reicht für kleinere, durchaus anspruchsvolle Ausstellungsprojekte wie gerade eben „Abenteuer der Vernunft“. Doch bleibt es eine sehr begrenzte Fläche für den Anspruch, den wir national und international formulieren. Um ein angemesseneres zentrales „Schaufenster“ für alle Institutionen

der Stiftung muss ernsthaft gerungen werden. Wir werden ein Konzept dafür vorlegen und dabei sicher auch gesellschaftliche Diskussionen führen müssen. Wir arbeiten im UNESCO-Welterbe. Prinzipiell bin ich der Meinung, dass bei aller Verantwortung für die Kulturgeschichte des Ortes unsere Generation ähnlich selbstbewusst in die Zukunft gehen sollte, wie das vorangegangene Geister auch getan haben. Der Perspektivwechsel der Stiftung schiebt neben den Aufgabenschwerpunkten der Bewahrung und Rekonstruktion auch Modi der Innovation, der Dynamisierung und des Gegenwartsbezugs in den Fokus. Das ist komplementär und ergänzend gedacht. Die Stiftung wendet sich vom Passiven ins Aktive. Wir stellen brisante Gesellschaftsfragen ins Zentrum unserer Arbeit, befragen unsere Sammlungen und kulturellen Ressourcen neu und versuchen, Substantielles beizutragen zu den Orientierungsdebatten der Gegenwart. Dabei beziehen wir auch Baudenkmale ein.

Heißt das ein Perspektivwechsel, der die Gegenwart einbezieht?

Es muss möglich sein, unsere eigenen Ansprüche an die überlieferten Strukturen heranzutragen, was auch Spannungen erzeugt. Als komplexe Wissensorganisation agieren wir aber sowieso in Spannungsfeldern, denken in Widersprüchen. Wir kommen da gar nicht heraus. Dies produktiv zu machen, bleibt eine zutiefst menschliche Aufgabe.

„Zukunft braucht Herkunft“ ist ein weiteres Zitat aus Ihrer Antrittsrede. Welche Geschichte findet künftig größere Berücksichtigung?

Da gibt es eine Menge. Die Weimarer Klassik mit den beiden Dioskuren Goethe und Schiller ist ein guter, immer noch gültiger Ausgangspunkt. Nietzsche ist ein Urgestein des Denkens in Widersprüchen im

deutschen Sprachraum, von ungebrochener Aktualität und vielleicht sogar zunehmender Brisanz. Jetzt kommt das Innovationspotential der Umweltgestalter und Architekten am Beginn des 20. Jahrhunderts hinzu: Wie wollen wir leben und zusammenleben? Ich bin der Meinung, dass wir gar nicht umhinkommen, kontroverse Fragen zu stellen. Zum Beispiel auch: Was macht uns als Deutsche aus? Das heißt, in moderner, offener Weise den Identitätsbegriff auf dem Fundament demokratischer Werte zur Diskussion zu stellen. Es ist wichtig, dass wir uns in der Welt verankern mit einem klaren Konzept: Wo kommen wir her, was können wir einbringen in die Weltgesellschaft? Das könnte eine Kernaufgabe der Stiftung im geistigen Sinn sein. Ein weiteres Thema ist die kritische Auseinandersetzung mit Erinnerungskultur und der Konstruktionsleistung des 19. Jahrhunderts rund um die Zentralfigur Goethe.

Was erwarten Sie von Ihren Mitarbeitern?

Ich erwarte eine Kultur der Leistung und des Vertrauens, einen grundsätzlichen Willen, Wirksamkeit und Ergebnisse zu erzielen. Das ist gerade in der Geisteswissenschaft manchmal gar nicht so einfach. Das große Team der Klassik Stiftung, über 400 Kolleginnen und Kollegen, sollte sich seiner gesellschaft-

lichen Verantwortung würdig erweisen. Ich wünsche mir aber auch viele geistesgegenwärtige Gespräche auf höchstem Niveau, mit großer Kenntnis und Konzentration geführt. Daraus ziehen wir Lebenslust und die notwendige Energie, um unsere Aufgaben zu bewältigen.

Die Stiftung soll mehr nach außen wirken. Sie wollen auch einen Perspektivwechsel nach außen. Wie soll das für die Besucher spürbar werden?

Wir sind in einen Strategieprozess eingetreten. Das soll im nächsten Jahr zu einem aktualisierten Leitbild der Stiftung führen, das nach innen und nach außen kommuniziert wird. Wir nehmen uns ambitionierte Ziele vor, die es gilt, schrittweise mit Leben zu erfüllen und in den Alltag zu überführen. Es gibt eine hohe Erwartungshaltung auch innerhalb der Stiftung selbst, eine eindrucksvolle Bereitschaft, Veränderungen mitzutragen. Das ist eine gute Nachricht. Auf dieser Grundlage habe ich angefangen und fühle mich hier sehr willkommen geheißen. Das habe ich in meinem Arbeitsleben bislang so nicht erlebt – diese Art von Offenheit in einer Institution. Und jetzt geht die Arbeit los.

Doris Weilandt

Die Mission: Ein lebendiges Museum auf dem Thüringer Land

Wissenschaftliches Volontariat an der Brehm-Gedenkstätte Renthendorf

An der Friedrich-Schiller-Universität in Jena studierte ich Zoologie und wurde dabei mit den Brehms vertraut. Ich lernte Christian Ludwig Brehm (1789-1864) als einen der Mitbegründer der deutschen Ornithologie kennen, welcher unter anderem durch das Anlegen einer Sammlung von Vogelpräparaten und deren genaue Untersuchung zur Professionalisierung der Ornithologie im 19. Jahrhundert beitrug. Alfred Brehm (1829-1884), sein Sohn, hingegen machte die Zoologie einer breiten Gesellschaftsschicht zugänglich. Er weckte Interesse für Tiere und ihre Geschichten und verstand es ausgezeichnet, die Menschen damit zu unterhalten. Dies tat er unter anderem in seinem berühmtesten

Werk „Brehms Tierleben“. Es ist eine mehrbändige Tierenzyklopädie, deren Name sich in Fachkreisen als Synonym für populärwissenschaftliche zoologische Literatur eingebürgert hat. Den beiden Naturforschern ist ein Museum gewidmet, welches sich im alten Wohnhaus der Familie Brehm im beschaulichen Renthendorf (Saale-Holzland-Kreis, Thüringen) befindet und an dem ich seit Februar 2018 mein wissenschaftliches Volontariat absolviere.

Im Januar 2018 besuchte ich das Museum zum ersten Mal. Zu dieser Zeit wurde es gerade restauriert, Teile der alten Ausstellung sind bis zur Neueröffnung im August 2020 im anliegenden Pfarrhaus zu sehen. Ich konnte an einer Begehung durch das sich in Sanierung befindende Haus teilnehmen, bei der Museumsleiter Jochen Süss die Pläne für die Gedenkstätte vorstellte. An diesem geschichtsträchtigen Ort wird ein Museum entstehen, das über Leben und Lebenswerke der Brehms informiert und gleichzeitig die Bedeutung der beiden Forscher für unsere heutige Zeit und die Zukunft herausstellt. Die Themen, die damals die Brehms beschäftigten, sind gerade heute vor dem Hintergrund der Klimaveränderungen und dem massenhaften Aussterben von Arten höchst aktuell. Für unsere Gesellschaft stellen sich die Fragen, ob wir den Umgang mit Tieren grundlegend ändern müssen, beispielsweise die Produktion von Fleisch und anderen tierischen Erzeugnissen und ob wir den Tieren mehr Rechte zugestehen. Genau wie wir uns fragen müssen, welche Flächen wir nicht nutzen, sondern schützen wollen, um den Lebensraum vieler Arten und damit Biodiversität zu er-



Das Brehm-Haus, in dem im August 2020 die neue Dauerausstellung eröffnet wird. (Foto: Brehm-Gedenkstätte Renthendorf)

halten. Das Zusammenleben von Menschen und Tieren ist also sowohl zur Zeit der Brehms als auch heute ein Thema, das die Gesellschaft bewegt. Das neue Brehm-Haus soll ein Ort werden, an dem Erwachsene, aber vor allem auch Kinder, Tiere und die Natur besser kennenlernen und die Beziehung zu ihnen verstehen und hinterfragen lernen.

Es soll der Weg von der Gedenkstätte zum lebendigen Museum beschritten werden. Um dies zu erreichen, genügt eine Ausstellung – so modern und interaktiv sie auch sein mag – nicht allein, es müssen zusätzliche Vermittlungsangebote geschaffen werden. Eines davon soll eine Kindergruppe sein, die regelmäßig zusammenkommt und in der unterschiedliche Themen rund um Pflanzen, Tiere und deren Schutz auf spielerische Weise erarbeitet werden.

Eine Kindergruppe für die Brehm-Gedenkstätte

Der Schwerpunkt meines wissenschaftlichen Volontariats liegt in der Konzeption und Durchführung des Programms für diese Kindergruppe. Das umweltpädagogische Angebot richtet sich an Mädchen und Jungen im Grundschulalter aus Renthendorf und der Umgebung. Heißen soll die Gruppe: „Junge Naturforscher“. Seit Oktober 2018 komme ich mit den „Jungen Naturforschern“ am Dienstagnachmittag für eineinhalb Stunden zusammen. Im Sommer finden die Treffen wöchentlich auf der Wiese des Förderkreises Brehm e.V. und dem sogenannten Vereinsbungalow statt, im Winter hingegen nur alle zwei Wochen. Angemeldet sind derzeit zehn Kinder zwischen sieben und zwölf Jahren. Unter anderem haben wir bislang Vogelfutter selbst gemacht, uns verschiedene Nadelbäume angeschaut, ein Igelhaus

gebaut und immer wieder suchen die Kinder mit Becherlupen nach Tieren im Boden oder spielen das „Fledermaus-Spiel“.

Ziel ist es nicht nur, zur Persönlichkeitsbildung der Kinder beizutragen, sondern auch Freude und Begeisterung an der Natur bei ihnen zu wecken und zu ihrer Wertschätzung beizutragen. Außerdem wollen wir durch gemeinschaftliches Handeln aktiven Natur- und Artenschutz betreiben. Die Kindergruppe ist darüber hinaus ein hervorragendes Instrument, um die Ansprüche des Museums umzusetzen. So sind beispielsweise die naturkundliche Bildung von Schulkindern, sowie die Vernetzung mit anderen Einrichtungen als Aufgaben der Brehm-Gedenkstätte im Leitbild verankert. Als weiteres Ziel ist formuliert, aus der Brehm-Gedenkstätte einen sozialen Treffpunkt zu machen. Zu allen drei Punkten trägt das neue umweltpädago-



Ferienwoche im Museum, Volontärin Katrin Hänze rechts im Bild.
(Foto: Brehm-Gedenkstätte Renthendorf)

gische Angebot bei. Dass die Gedenkstätte durch das Zusammenkommen der Dorfkinder zum sozialen Treffpunkt wird, versteht sich von selbst. Aber auch bei den Eltern rückt die Gedenkstätte mehr ins Gedächtnis und Veranstaltungen werden eher besucht. Die unterschiedlichen Themen und Projekte, die ich mit den Kindern bearbeite, vernetzen uns mit anderen Akteuren. Hier ist beispielsweise die Natura2000 Station „Auen, Moore, Feuchtgebiete“ zu nennen, die ebenfalls im Pfarrhaus un-

tergebracht ist. Gemeinsam legten wir in diesem Sommer sogenannte „Schlangenbretter“ aus, um mit den Kindern Blindschleichen zu fangen, zu beobachten und wieder freizulassen. Darüber hinaus beteiligte sich die Kindergruppe an der Sonderausstellung „Lerchenfenster“, in der Bilder gemalt und Texte zu den Themen der Ausstellung geschrieben wurden. Kuratiert wurde das Projekt von einer Künstlergruppe aus Leipzig.



Junge Naturforscherin (Liv) mit einer Blindschleiche (Foto: Brehm-Gedenkstätte Renthendorf)

Herausforderungen und Ausblick

Sowohl die Betreuung als auch die Konzeption der Kindergruppe birgt manche Herausforderungen. Zu Beginn musste ich erst einmal Kinder für das Programm gewinnen, auch gewisse Rahmenbedingungen für die Durchführung mussten geschaffen werden.

Zur Zusammenstellung einer Gruppe habe ich mich an der Grundschule vorgestellt und Kontakt zu einem örtlichen Verein aufgenommen, um mich an Dorffesten zu beteiligen. So konnte ich mit Kindern und Eltern aus dem Dorf in Kontakt treten und für die Angebote werben. Auf diese Weise fand sich schließlich eine interessierte Gruppe von Kindern. Doch um eine kindgerechte Betreuung am Museum zu gewährleisten, müssen auch entsprechende Räumlichkeiten und Materialien zur Verfügung stehen.

Da es sich bei den „Jungen Naturforschern“ um ein umweltpädagogisches Angebot handelt, bietet es sich an, die meiste Zeit im Freien zu verbringen, was mit Hinblick auf die Lage der Brehm-Gedenkstätte auf dem Land kein Problem darstellt. Die Wiese des Förderkreises ist dafür gut geeignet. Bei schlechtem Wetter und zur Lagerung der Materi-

alien werden jedoch Räumlichkeiten benötigt, wozu derzeit noch der Vereinsbungalow dient. Dieser ist spärlich ausgestattet, es gibt weder fließend Wasser noch einen Stromanschluss. Erfreulicherweise konnte jedoch die Anschaffung von passendem Mobiliar und weiteren Materialien mit Fördermitteln des Thüringer Landesamtes für Landwirtschaft und Ländlichen Raum als auch durch die Teilnahmegebühr finanziert werden.

Eine weitere Herausforderung ist der zeitliche Aufwand, der hinter der Organisation und Durchführung steht, verbunden mit der dünnen Personaldecke unseres Museums. Da ich während des Volontariats nicht nur für die Kindergruppe verantwortlich bin, sondern noch weitere Aufgaben im Bereich der

Öffentlichkeits- und Sammlungsarbeit habe und der normale Museumsalltag organisiert werden muss, fehlt es oft an der Zeit, den Kindernachmittag angemessen vorzubereiten. Hinzu kommt, dass der fachliche Austausch mit erfahreneren Kolleginnen im Alltag fehlt.

Damit also die „Jungen Naturforscher“ weiterhin das Museum mit Leben füllen können, wünsche ich mir für die Zukunft, dass die Kindergruppe auch nach dem Ende meines Volontariats weitergeführt wird und vor allem, dass die dafür zur Verfügung stehenden personellen und materiellen Mittel weiter ausgebaut werden.

Katrin Hänze

Von Drachen, Rittern und sprechenden Statuen

Hören, um besser zu sehen – oder: Mehr als nur ein Audioguide

Schon mal im Museum mit einem Drachen gekämpft, eine Zeitreise angetreten oder von einer Statue angesprochen worden? Die im Projekt „Hör mal“ entstandenen Audioguides machen es möglich. Während in anderen Museen über Augmented- und Virtual-Reality, über Apps und Digitalisats in der Vermittlungsarbeit diskutiert wird, die Inhalte online, per Download oder im Museum direkt auf dem Smartphone bereitstellen, ist der mittlerweile als ‚klassisch‘ zu bezeichnende Audioguide immer noch ein wichtiges Instrument für die zielgruppenspezifische Vermittlungsarbeit.

In dem gemeinsam von der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen und der Thüringer Landesmedienanstalt (TLM) initiierten und durchgeführten Projekt „Hör mal im Museum. Audioguides von Kindern für Kinder“ steht noch etwas mehr im Raum als nur eine Führung durch eine Sammlung bzw. die Dauerausstellung. Das 2018/19 in sieben Museen in ganz Thüringen gestartete und in 2019/20 in Rudolstadt, Heilbad Heiligenstadt, Römhild, Dornburg, Gera, Gotha und Bad Blankenburg fortgesetzte Projekt will außerschulische Projektarbeit, kulturelle Bildung, regionale Identifikation, Partizipation und Kulturnachwuchsaktivierung mit einem nachhaltigen Produkt, einem Audioguide, für die Institution vor Ort mit der aktiven Schulung von Medienkompetenz verbinden. Für diesen hohen Anspruch stehen die Museen, aber auch die beiden beteiligten institutionellen Partner, die seit Jahren vertrauensvoll zusammenarbeiten. Jochen Fasco, Direktor der TLM, betont, dass die TLM zunächst einmal für Medienbildung, für Medienkompetenz stehe, die aber mit den Kindern und Jugendlichen arbeiten will. Wichtig sei aus seiner Sicht, „die Zielgruppe Kinder in den Blick zu nehmen, die Dinge zu erzählen, die sie interessieren. Das ist eine ganz tolle Sache und macht fit auch für andere Dinge im Leben.“

Im besten Fall haben alle etwas davon, die Lehrer, die Schüler, die TLM, die Stiftung, das Museum und dessen Besucher. Eine Win-win-Situation! Dabei ist es aus vielerlei Gründen wichtig, Jugendliche aktiv an die Kultur heranzuführen. Dies hebt auch der Direktor von Schloss Wilhelmsburg, Kai Lehmann, rückblickend hervor: „Jugendliche sind ganz wichtig.



Projektbesprechung im Lindenau-Museum Altenburg. (Foto: Michael Grisko)

Nicht nur, weil sie unsere kartenkaufenden Kunden von Morgen sind, die man nicht durch schnarchzapfige Ausstellungen und Angebote verprellen sollte, sondern weil sie eine ganz andere Herangehensweise an viele Dinge des Lebens haben.“

Die Einhörner werden lebendig

Im ersten Durchlauf des Projektes „Hör mal!“ erfolgte eine konkrete Ansprache der jeweiligen Museen durch die Stiftung. Es sollten, wie auch im zweiten Durchlauf 2019/2020, dann jedoch über eine landesweite Ausschreibung, vor allem kleinere Museen und das – dem Regionalitätsprinzip der Sparkassen-Kulturstiftung folgend – flächendeckend in ganz Thüringen sein. Zudem sollte ein breites Spektrum unterschiedlicher Museumstypen abgedeckt, Häuser berücksichtigt werden, die bestenfalls noch keinen eigenen Audioguide hatten.

Zudem mussten die Museen bereit sein, sich auf das Experiment einzulassen. Denn am Anfang war es – trotz eines Probelaufs der TLM in Arnstadt und Erfurt – für alle Beteiligten ein Experiment. Vor allem hinsichtlich der Frage, ob die knapp bemessene Zeit einer Projektwoche reicht und die Jugendlichen motiviert genug sind, sich aktiv mit einem Ort auseinanderzusetzen, der im richtigen Leben alles andere als cool ist.

Nach einem Durchgang kann festgehalten werden, dass es funktioniert und so musste Thomas T. Müller, Direktor der Mühlhäuser Museen, am Ende auch mit Freude feststellen: „Ich war überaus positiv überrascht, mit welcher Begeisterung und Ausdauer die Jungen und Mädchen aus Mühlhausen an dem Projekt gearbeitet haben. Das Ergebnis kann sich wahrlich hören lassen und erfreut inzwi-



Kunst aus dem Mittelalter: Stolz über ein gelungenes Projekt in Mühlhausen. (Foto: Michael Grisko)

schen auch viele unserer erwachsenen Besucher.“ Dieser generationenübergreifende Blick stand zwar zunächst nicht im Fokus, war aber durchaus eingeplant. Denn die ganz persönliche Museumserfahrung zeigt: Die von Kindern gestellten Fragen und Antworten interessieren auch Erwachsene. Mit der Idee verbunden war auch der Wunsch, eine andere Sprache, einen frischen Sound, andere Vokabeln in die Vermittlung zu bekommen. Kai Lehmann verweist auf eine eigene Sprachkultur der Jugendlichen und betont: „Und genau mit dieser Sprache von Jugendlichen für Kinder und Jugendliche lässt sich Geschichte besser und verständlicher an die jüngeren Generationen bringen.“

Spatz, Geist und Zeitreise – kreative Rahmen für tolle Geschichten

Als Versuchskaninchen hatten sich neben den Mühlhäuser Museen die Flohburg (Nordhausen), der Erinnerungsort Topf und Söhne (Erfurt), das Lindenu-Museum (Altenburg), das Sommerpalais Greiz, Schloss Wilhelmsburg (Schmalkalden) und das Freilichtmuseum Hohenfelden bereit erklärt. Dabei waren die Versuchsanordnung und damit die Zutaten ganz simpel: Man nehme eine Schulklasse und eine Lehrerin bzw. einen Lehrer, eine Museumspädagogin bzw. einen Museumspädagogen, Mitarbeiter von einem freien Radio, eine Projektwoche nebst Vorbereitung und schon ist das Produkt fertig. Dabei

sollte so viel wie möglich in Eigenverantwortung des Museums geschehen. Die Suche nach einer Schule wurde in die Verantwortlichkeit des Museums gelegt, denn niemand kennt die Partner und damit die Nutzer vor Ort so gut, wie die Kollegen selbst. Im Einzelfall konnte sogar auf bereits bestehende Kooperationen und Vorarbeiten, wie im Falle von Schloss Wilhelmsburg, zurückgegriffen oder aber die lokalen Netzwerke aktiviert werden.

Das Besondere ist, dass fast jeder Audioguide eine ganz eigene Rahmengeschichte, ggf. auch mit einer auf das Haus zugeschnittenen individuellen Figur erzählt. Oder wie es der Medienpädagoge Silvio Müller formulierte: „Jedes Museum bekommt einen ganz individuellen auditiven Rundgang, bei dem Personen vergangener Zeiten, Gegenständen, Gemälden oder Skulpturen Leben eingehaucht wird. So wird letztendlich Geschichte erlebbar für Schulklassen und die ganze Familie gemacht.“ Es entstanden also Führungen als Zeitreise mit dem Nordhäuser Roland, mit lebendigen Skulpturen und Wandbildern in Greiz, einem Kammerdiener als Geist in Schmalkalden, mit kämpfenden Rittern und Einhörnern in Mühlhausen und dem Museumsspatz in Hohenfelden. Dieser in Produktion und Rezeption einzigartige Zuschnitt macht die Hörstücke lebendig und verleiht den Führungen eine ganz besondere Individualität.

Unikate, die Lust auf Museum machen

Zu guter Letzt bleibt auch die Entscheidung hinsichtlich der Abspielgeräte bei der jeweiligen Institution. Auch hier sollte nicht in die Entscheidungshoheit und in die individuellen Konzepte der Museen eingegriffen werden. Dabei konnte auf bereits vorhande-



Ein volles Haus bei der Präsentation des Audioguides am Internationalen Museumstag in Greiz (Foto: Michael Grisko)

ne technische Infrastruktur ebenso zurückgegriffen, wie neue angeschafft oder ganz neue Wege gegangen werden. In einigen Fällen wurde mit Hilfe des Fördervereins, der regionalen Sparkasse und eigenem Budget die Technik besorgt. Wichtig war es den Organisatoren, die Entscheidung bei den Museen zu belassen, damit diese strukturelle Entscheidung auch entsprechend eigene Aktivität nach sich ziehen konnte. Diese notwendigen strategischen Überlegungen veranlassten ein Museum dazu, sich nicht an der Ausschreibung 2019/2020 zu beteiligen, da die Gesamtüberlegungen im Haus zur Aufstellung der Vermittlung noch nicht abgeschlossen waren. Tatsächlich brachte diese individuelle Herangehensweise höchst unterschiedliche technische Lösungen hervor, die nun als Erfahrungswissen im aktuellen Durchgang zur Verfügung stehen – auch wenn immer noch über eine zentrale Plattform nachgedacht wird, auf der alle Audiofiles nachhörbar sind und zum Download zur Verfügung stehen.

Prozess- und Zielorientierung

Die Vorgaben für die Produktion waren jedoch klar und für alle gleich. Das Projekt sollte bis zum Ende des laufenden Schuljahres durchgeführt, beendet und der Öffentlichkeit präsentiert werden. Von der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen werden die Medienpädagogen und die Gestaltung von Plakaten und Flyern in einer einheitlichen und wiedererkennbaren Corporate Identity (CI) als Werbematerial für die Audioguides und ggf. auch weitere entstehende Kosten übernommen. Das Ziel der Stiftung ist nicht nur bei diesem Projekt die Unterstützung und Förderung der kulturellen Bildung und die Auseinandersetzung mit der Zukunftsfähigkeit der

eigenen Institution. Die TLM übernimmt die Koordination und stellt in Kooperation mit den Bürger-radios die Technik, wobei direkte Absprachen zwischen den Medienpädagogen der Bürgerradios und den Museen erfolgen. Diese legten nach einem für alle gemeinsamen Tag der Vorbereitung die nächsten Schritte, den konkreten Erstkontakt mit dem Museum, die Vorbereitung (etwa von Materialien) und vor allem die eigentliche Projektwoche fest, in der die Produktion vor Ort erfolgte.

Die Fallstricke lagen und liegen natürlich im Detail. Wie kommt die Schule zum Museum? Gibt es öffentliche Verkehrsmittel, wer übernimmt die Kosten? Wie organisiert man das Arbeiten mit einer großen Klasse, auch vor Ort? Stehen genügend



Schüler berichten in der Flohburg Nordhausen von der Zeitreise mit Roland. (Foto: Michael Grisko)

Arbeitsräume zur Verfügung? Gibt es ggf. einen weiteren Betreuer? Finden sich für alle ein Exponat und eine Aufgabe? Wie schnell lassen sich die Schüler auf die Gegenstände ein, finden eine eigene Herangehensweise und eine eigene Sprache und wieviel Freiheit lässt das Museum bzw. die Leitung der Kreativität der Kinder beim Erfinden einer eigenen Rahmengeschichte und beim Schreiben der Texte? Wie kann man die Kinder an möglichst vielen Schritten teilhaben, sie selbst zu Produzenten werden lassen?

Nach den ersten Tagen, nach einer Einführung, der Verständigung auf einen Rahmen, dem Abfassen und der Korrektur der Texte mussten diese aufgenommen werden. In der Regel sollte dies im nahen Tonstudio der beteiligten Bürgersender gesehen. Nicht nur die weitaus besseren technischen Möglichkeiten, auch ein weiterer außerschulischer Lernort und das Erlebnis Studio sollten zusätzlichen Anreiz und Motivation bereithalten. Dies gelang nicht immer. „Eine besondere Herausforderung im Sommerpalais Greiz war, dass kein Bürgersender in unmittelbarer Nähe war und der Audioguide direkt in den großen und halligen Räumen aufgenommen werden musste. Und das auch noch im laufenden Besucherbetrieb. So war es aber sehr schön zu beobachten, wie die Schüler in ihren ausgesuchten Räumen an ihren Ideen für die Story gebastelt haben und nebenbei den neugierigen Besuchern viele Fakten zum entstehenden Audioguide, zu besonderen Persönlichkeiten und Geschichten des Hauses erzählen konnten“, erinnert sich Silvio Müller an die Zeit in Greiz.

Ende, Ausblick und Fazit

Das Projekt wurde erstaunlich gut in der Öffentlichkeit wahrgenommen. Eingeladen war die Presse nicht nur zur Präsentation der Ergebnisse, sondern auch zu den Workshoptagen. Der MDR sendete Beiträge im Fernsehen und Radio, Altenburg TV und das Wartburg-Radio berichteten, die „Thüringer Allgemeine“ und die „Thüringer Landeszeitung“ veröffentlichten zahlreiche Artikel. Nicht zuletzt waren es Eltern, Schulleiter, Freunde und Bekannte, die bei den Präsentationen die Ergebnisse zuerst zu hören bekamen. So wurde nicht nur Öffentlichkeit für die Museen und die beteiligten Partner geschaffen, sondern auch für die Arbeit der Kinder, die nun für einige Jahre das Außenbild der jeweiligen Museen mitbestimmt, in einem besonderen Maße gewürdigt. Dabei sollte es nicht nur der Beginn eines Prozesses sein, der Kinder und andere Zielgruppen stärker in die aktiv-kreative Arbeit im Museum einbindet. In jedem Fall ist es eine Form zukunftsorientierter Kulturarbeit. Partizipative Formen schaffen nicht nur eine ganz besondere Identifikation der jungen Menschen mit ihrem Museum, sie fordern auch von der Institution eine neue Offenheit zur zielgruppenspezifischen Gestaltung des institutionellen Alltags. Es bleibt eine Einladung zum Abenteuer Museum oder, um es mit den Worten von Jochen Fasco zu formulieren, „Ich kann nur jeden einladen, mit den bisher entstandenen Audioguides auf Entdeckungsreise durch Thüringens vielfältige Kulturlandschaft zu gehen.“

Michael Grisko

Netzwerk Ehrenamt



Der Kulturbetrieb ruht auf den Schultern des Ehrenamts – und das gilt selbstverständlich auch für die Museen in Thüringen. Unterstützt von der Thüringer Ehrenamtsstiftung, entwickelt der Museumsverband Thüringen ein Angebot zur Würdigung und Qualifizierung ehrenamtlicher Arbeit im Museum.

Für alle Museen, egal ob klein oder groß, ob Heimatstube oder Kunstmuseum mit überregionaler Ausstrahlung, gilt: Die Unterstützung durch freiwillige, nicht entlohnte und nicht angestellte Mitarbeiter ist ein unentbehrliches Fundament ihrer Arbeit. Sie sammeln und forschen, betreiben Kommunikation und Lobbyarbeit, betreuen Sammlung und Depot, konzipieren Ausstellungen, engagieren sich aktiv in der Vermittlung von Inhalten und übernehmen nicht selten auch das Management ihrer Häuser, kurz: Sie tragen alle Funktionen, die den Begriff „Museum“ definieren. Auch in Thüringen gibt es eine lange Tradition des zivilgesellschaftlichen Engagements für Museen. Viele Sammlungsgründungen gehen auf zivilgesellschaftliches Engagement im 19. Jahrhundert zurück, technische Denkmale und Industriemuseen wurden von ehemaligen Mitarbeitern eingerichtet, viele Museen werden von ihren Freundeskreisen und Fördervereinen gestützt und nicht selten auch getragen und betrieben. Ehrenamtliche übernehmen Aufgaben, die bei angespannter Personalsituation und knapper finanzieller Ausstattung der Häuser ohne sie kaum oder gar nicht geleistet werden können.

Die 2016 vom Museumsverband Thüringen durchgeführte Online-Befragung ergab, dass an 64% der teilnehmenden Museen ein Förderverein

angegliedert war. Die meisten von ihnen hatten etwa 50 Mitglieder; weil es auch einige sehr mitgliederstarke Vereine gibt, lag der Durchschnitt bei 139. In den Fördervereinen unterstützen die meisten Mitglieder das Museum ideell und durch ihre Mitgliedsbeiträge, nur ein kleiner Anteil arbeitet auch aktiv im Museum mit. In der Studie haben die meisten Museen angegeben, zwischen zwei und vier ehrenamtliche Mitarbeiter zu beschäftigen. Die meisten davon arbeiteten in Naturkundemuseen mit (im Durchschnitt 5,7 Mitarbeiter), gefolgt von Kulturgeschichte (im Durchschnitt 4,6) und Gedenkstätten und Erinnerungsorten (im Durchschnitt 4,3). Das am häufigsten genannte Einsatzgebiet ehrenamtlicher Arbeit waren mit 60% Kasse und Aufsicht, gefolgt von Sammlungsbetreuung (44%) und Museumspädagogik (40%). Zieht man dabei noch in Betracht, dass etwa 30% der Museen von ihren Fördervereinen auch selbst getragen wurden, dann ergibt sich ein Bild der großen Relevanz von Ehrenamt und freiwilliger Mitarbeit für die gesamte Museumsarbeit.

Das ergänzt den gesamtgesellschaftlichen Befund, den der „Vierte Deutsche Freiwilligen survey“ 2016 gezeichnet hat (<https://www.bmfsfj.de/blob/113702/53d7fdc57ed97e4124ffec0ef5562a1/vierter-freiwilligen-survey-monitor-data.pdf>): Demnach ist in den meisten gesellschaftlichen Bereichen der Anteil Engagierter in den letzten 15 Jahren gestiegen, besonders aber in den Engagementbereichen Schule und Kindergarten (von 5,9% im Jahr 1999 auf 9,1% im Jahr 2014), Kultur und Musik (von 4,9% auf 9,0%), im sozialen Bereich (von 4,1% auf 8,5%) sowie in der Jugend- und Bil-

dungsarbeit für Erwachsene (von 1,7% auf 4,0%). Da sich die Funktion von Museen durchaus nicht nur auf den engeren kulturellen Sektor beschränkt, sondern sich unbedingt auch auf all diese Bereiche erstreckt, bestätigt diese Studie die Rolle der Museen als gesellschaftliche Ankerpunkte. Weil sie aber die Personaletats der Träger möglichst nicht belasten sollen und dauerhafte Planstellen entweder gestrichen oder gar nicht erst eingerichtet werden, verlässt man sich auf zivilgesellschaftliches Engagement und ehrenamtliche Aktive. Doch das Ehrenamt hat nicht nur den bedauerlichen Charakter eines preiswerten Arbeitskräfte-Pools, der ausgeschöpft werden kann, wenn Mittel der öffentlichen Hand oder preiswerte Kräfte über den zweiten Arbeitsmarkt nicht mehr zur Verfügung stehen. Denn als positive Aktivposten erzeugen Ehrenamt und freiwillige Arbeit Bindekräfte im sozialen Umfeld und stellen ein attraktives und lebendiges Angebot gesellschaftlicher Teilhabe dar. Mehr als zwei Drittel der in Deutschland bestehenden Kulturfördervereine wurden seit den 1990er Jahren gegründet. Dieser Trend setzt sich weiter fort (<https://www.ziviz.de/kulturfoerdervereine-in-deutschland>). Ehrenamtliche Mitarbeit bietet Engagementmöglichkeiten nach dem Berufsleben und weiterhin, gerade im kulturellen Bereich, bis ins hohe Alter.

Aber das Ehrenamt wandelt sich auch: Unter dem Stichwort „Neues Engagement“ wird eine Form von freiwilliger Mitarbeit beschrieben, die sich wohl für einzelne Einsätze, nicht aber dauerhaft engagieren will. Eine jüngere Generation von Engagierten sieht sich zwar angesprochen, auch durchaus im Hinblick auf eine gesellschaftliche Verantwortung, will sich aber nicht durch stetige Vereinsarbeit und regelmäßige Einsätze binden. Hier gilt es in Zukunft Angebote zu machen, denn

das Problem der Gewinnung von ehrenamtlichem Nachwuchs stellt für die Museen und ihre Fördervereine eine ihrer größten Herausforderungen dar. Im Kulturbereich müssen die Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement verbessert werden. Vor diesem Hintergrund baut der Museumsverband Thüringen im Sinne der Handlungsempfehlungen zur Museumsentwicklung, die vorsehen, „das Engagement der Vereine, die die Museen in Thüringen fördern und unterstützen, zu würdigen und weiterzuentwickeln“, derzeit ein Netzwerk zur Anerkennung, Stärkung und Unterstützung des Ehrenamts in Museen auf. Dabei soll allerdings die Kehrseite des Themas durchaus nicht außer Acht gelassen werden: Ehrenamtliche Tätigkeit für Museen darf nicht die hauptamtliche Museumsarbeit ersetzen! Konzeptionelle Planung und Entwicklung müssen langfristig durch den Einsatz von dauerhaft im Museum beschäftigten Fachkräften gewährleistet sein, deren fachliche Qualifikation unerlässlich ist. Dazu gehören eine wissenschaftliche Ausbildung des festen Personals und die laufende berufliche Weiterbildung. Und nicht zuletzt bringt gerade das Nebeneinander von Gehaltsempfängern und unbezahlten Mitarbeitern besondere Anforderungen an ein professionelles Museumsmanagement mit Personalführung, Definition und Koordination von Aufgaben sowie Motivation der Mitarbeiter mit sich.

Und dennoch gilt es, jene zu würdigen und zu unterstützen, die sich diese Anerkennung uneigennützig und kompetent verdient haben und täglich neu verdienen. Dazu bedarf es eines Aufbaus von Netzwerken und der Aktivierung von Instrumenten der Ehrenamtsförderung. Den Einstieg in das Aufgabenfeld bildete am 2. Juli dieses Jahres die Regionalkonferenz „Ehrenamt im Museum“ im

Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden. Eingeladen waren vor allem Mitglieder von Fördervereinen und Freundeskreisen. Der große Zuspruch hat uns bestätigt, dass hier ein dringend anstehendes Thema auf weitere Bearbeitung wartet. Die Arbeit von vier Fördervereinen wurde beispielhaft vertreten durch die „Museumslöwen, Gemeinschaft zur Förderung des Museums der Natur Gotha e.V.“, den „Freundeskreis der Kunstsammlungen Schloss Friedenstein Gotha e.V.“, den „Förderverein Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden e.V.“ und das „Institut zur militärgeschichtlichen Forschung Jena 1806 e.V.“. Ihre und die Arbeit aller Ehrenamtlichen in Thüringer Museen würdigte in seinem Grußwort der Thüringer Ministerpräsident, Bodo Ramelow, im größeren Zusammenhang ihrer gesellschaftlichen Bedeutung. Die Situation ehrenamtlichen Engagements in Thüringen beschrieb die Geschäftsführerin der Thüringer Ehrenamtsstiftung, Beate Manke und zeigte sich beeindruckt von der im Saal versammelten „geballten Kompetenz“ der Freiwilligen und Ehrenamtlichen. Seitdem pflegt der MVT den Austausch mit der Thüringer Ehrenamtsstiftung (www.thueringer-ehrenamtsstiftung.de), um in gemeinsamer Kooperation die ehrenamtliche Arbeit im Museum zukünftig aktiv zu unterstützen und zu qualifizieren. Denn Ehrenamt und freiwillige Mitarbeit lassen sich dauerhaft nur über Anerkennung binden. Wie jede Form der Berufsausübung brauchen auch sie für ihre Motivation eine Würdigung ihres Einsatzes. Neben einer Kultur der Wertschätzung, die gesamtgesellschaftlich wohl immer ein Ziel sein sollte, gilt für besonders für diesen Bereich, dass kaum andere Instrumente zur Verfügung stehen, um diese freiwillige Arbeit attraktiv zu machen und längerfristige Bindungen zu schaffen.

Die Thüringer Ehrenamtsstiftung bündelt ein breites Spektrum an Möglichkeiten zur Auszeichnung freiwilliger Arbeit und agiert in bundesweiten Netzwerken zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements (z.B. das Bundesnetzwerk „Bürgerschaftliches Engagement mit seinen Engagementbotschaftern“, www.b-b-e.de). Sie vermittelt verschiedene Formate der Auszeichnung (u.a. Thüringer Engagementzertifikat, Aktion „Thüringer des Monats“, Ehrenamtscard, Thüringer Engagement- und Kompetenznachweis). Wer sich im Ehrenamt besonders verdienstvoll engagiert, weiß man am besten vor Ort. Deshalb empfiehlt die Ehrenamtsstiftung, zunächst im regionalen Rahmen Bühnen zu schaffen, auf denen besondere Leistungen gewürdigt werden können. Mit den Ehrenamtsbeauftragten der Landratsämter und Stadtverwaltungen der kreisfreien Städte hat die Ehrenamtsstiftung dafür eine Struktur eingerichtet. Vorschläge zur Anerkennung können hier eingereicht werden beziehungsweise Beratung zu möglichen Formen der Auszeichnung eingeholt werden. Dies kann die Übergabe einer Auszeichnung zu bestimmten Anlässen sein (z.B. im Rahmen von Konferenzen zum Thema Ehrenamt im Museum in den Regionen). Der MVT wird die Kontakte zu diesen Ehrenamtsbeauftragten aufnehmen, bedarf aber dazu der Unterstützung und Mitarbeit aus den Museen selbst. Wir bitten unsere Mitglieds Museen deshalb dringend um Informationen und Vorschläge, wer in ihrem Umfeld ihrer Meinung nach schon lange eine Würdigung verdient hat und unbedingt vorgeschlagen werden sollte. Anregungen können formlos an die Geschäftsstelle geschickt werden, damit der Kontakt zur den Ehrenamtsbeauftragten hergestellt werden kann.

Die Thüringer Ehrenamtsstiftung unterstützt darüber hinaus die Qualifikation und Weiterbildung im Ehrenamt, etwa durch ihr „Bildungsnetz für

bürgerschaftlich Engagierte und Anbieter von Qualifizierungen für Ehrenamtliche“. Sie fördert Grundlagenlehrgänge für Ehrenamtliche, z.B. wenn die Vorstände von Vereinen gemeinsam und im gegenseitigen Austausch und mit fachlicher Begleitung zur Entwicklung von Vereinsstrategien geschult werden. Das setzt den Museumsverband in die Lage, Formen

der Qualifizierung zu erarbeiten und sie seinen Mitgliedern anzubieten. Denn Ehrenamt und freiwillige Arbeit sind eine wertvolle Ressource für die kulturelle Landschaft. Dass sie nicht bezahlt wird, bedeutet nicht, dass man nachlässig mit ihr umgehen sollte.

Angelika Steinmetz-Oppelland

Generationswechsel im Vorstand des Thüringer Museumsverbandes

Verbandstag des Thüringer Museumsverbandes am 19.9. in Neustadt / Orla

Der wichtigste Programmpunkt auf dem Verbandstag des Thüringer Museumsverbandes am 19.9. in Neustadt / Orla war die Wahl eines neuen Vorstandes. Für die 11 Mandate meldeten sich im Vorfeld 19 Kandidaten. Sechs langjährige Vorstandsmitglieder, darunter Präsident Günter Schuchardt, stellten sich nicht zur Wiederwahl. Der nach 16 Jahren Vorsitz scheidende Präsident sprach in seiner Begrüßungsrede von einem „deutlich gewachsenen Interesse an der Verbandsarbeit“.

Gewählt wurden der Direktor der Mühlhäuser Museen, Dr. Thomas T. Müller (Präsident), die Direktorin des Hennebergischen Museums Kloster Veßra, Dr. Uta Bretschneider (1. Stellvertreterin), der Direktor des Lindenau-Museums Altenburg, Dr. Roland Krischke (2. Stellvertreter), der Leiter des Fachbereichs Schlossmuseum, Hof- und Residenzkultur der Klassik Stiftung Weimar, Dr. Gert-Dieter Ulferts (Schatzmeister), die Leiterin des Thüringer Freilichtmuseums Hohenfelden, Franziska Zschäck (Schriftführerin), der



Glückwünsche für den alten und neuen Vorstand des Thüringer Museumsverbandes. (Foto: MVT / Marcus Rebhan)

Direktor des Naturhistorischen Museums Schloss Bertholdsburg Schleusingen, Dr. Ralf Werneburg, der Direktor der Städtischen Museen Jena, Dr. Ulf Häder, die Direktorin des Metallhandwerksmuseums Steinbach-Hallenberg, Veronika Jung, die stellvertretende Direktorin am Thüringer Landesmuseum Heidecksburg, Sabrina Lüderitz, der Leiter des Literaturmuseums „Theodor Storm“ in Heilbad Heiligenstadt, Dr. Gideon Haut und der Leiter der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße Erfurt, Dr. Jochen Voit.

Doch vor der Wahl am frühen Nachmittag hatten die Mitglieder des MVT ein umfangreiches Programm zu absolvieren. Nach der Begrüßung durch

den Gastgeber, Bürgermeister Ralf Weiße aus Neustadt / Orla, nahm Staatssekretärin Babette Winter in Vertretung von Minister Benjamin-Immanuel Hoff das Wort. Sie verwies auf das erfolgreiche Volontariatsprogramm, das mit einem jährlichen Finanzvolumen von 320.000 Euro verstetigt werden konnte und das Bestandteil der auf den Weg gebrachten Thüringer Museumsperspektive ist. Die Staatssekretärin machte deutlich, dass sich die Anerkennung der kulturellen Leistung, die die Museen erbringen, auch finanziell niederschlägt. Die Museumsförderung stieg von 8,2 Millionen Euro im Jahr 2014 auf über 10 Millionen Euro an. Neben den Volontären



Bei einer Abstimmung: großes Interesse an der Verbandsarbeit. (Foto: MVT / Marcus Rebhan)

werden seit 2015 auch Restaurierungsaufgaben und Provinienzforschung gefördert. Künftig soll die Museumspädagogik stärker unterstützt werden.

Dem Präsidium unter Vorsitz von Tagungsleiterin Friederike Böcher (Direktorin Heinrich-Schütz-Haus Bad Köstritz) lagen zu Beginn des Verbandstages zahlreiche Ergänzungsanträge zur Tagesordnung vor. Bereits aufgenommen war der Antrag: „Der Verbandstag stimmt über den Haushalt 2020 des MVT ab“. Angenommen wurden die Anträge: „Die Mitglieder fordern den neu gewählten Vorstand auf, den Mitgliedern bis zum Verbandstag 2020 einen Entwurf für eine weiterentwickelte Satzung vorzulegen“ und „Der Verbandstag fordert den Vorstand des MVT und den Arbeitskreis Technikmuseen auf, Vorschläge zur besseren musealen Sichtbarkeit der Thüringer Industrie- und Technikgeschichte zu entwickeln“. Weitere Anträge auf die persönliche Vorstellung der Kandidaten für die Vorstandswahl, auf eine erweiterte Vereinssatzung mit spezifischer Interessenvertretung und für die Einrichtung eines nichtstaatlichen Landesmuseums für Industrie- und Technikgeschichte wurden mit großer Mehrheit abgelehnt.

Zum Verbandsbericht (S. 92) des Vorstandes gab es einige Nachfragen und den Beschluss, das Dokument, den Haushaltentwurf für das kommende Geschäftsjahr und den Prüfbericht der Revisionskommission zwei Wochen vor dem Verbandstag an die Mitglieder zu versenden.

Lutz Unbehauen, Direktor des Thüringer Landesmuseums Schloss Heidecksburg, erinnerte an den verstorbenen ehemaligen Direktor des Deutschen Spielzeugmuseums Sonneberg, Ernst Hofmann. An seine ehemalige Kollegin Karin Breitkreuz, die als Museumspädagogin viele Jahre im Stadtmuseum

Erfurt tätig war und den Arbeitskreis Museumspädagogik des MVT leitete, gedachte Direktor Hardy Eidam. An den ehemaligen Leiter des Hennebergischen Museums Kloster Veßra, Günther Wölfling, erinnerte die heutige Direktorin, Uta Bretschneider.

Höhepunkte des Verbandstages waren die Verleihung der Lindenau-Medaille an Günter Schuchadt, Jochen Süss und Alf Rößner (Laudationes ab S. 104) und die Verleihung des Museumssiegels an die Mühlhäuser Museen (Laudatio S. 108).

Sammlungsumfrage

Museumsberaterin Hildegard Heine stellte auf den Verbandstag die ersten Ergebnisse einer von Mai bis Juni 2019 von der Geschäftsstelle des MVT durchgeführten Umfrage im Hinblick auf die Bereiche Sammlungspflege, -bewahrung und -erhalt bei den Mitgliedsmuseen vor. Ziel der Umfrage war es, einen Eindruck von der Situation vor Ort und dem Beratungsbedarf zu erhalten, um auf der Basis der Ergebnisse die Dienstleistungen des Verbandes, insbesondere der Museumsberatung, Projektförderung und Weiterbildung zu optimieren. Vor diesem Hintergrund versendete die Geschäftsstelle an rund 200 Museen einen Online-Fragebogen mit ca. 60 Fragen. Insgesamt beantworteten 44% der Mitgliedsmuseen den Fragebogen, was als gutes Ergebnis gewertet wird. Ein schriftlicher Bericht mit einer detaillierten Auswertung wird folgen. Die Umfrage gehört zu den Handlungsempfehlungen der Museumsperspektive 2025.

Doris Weilandt



Verbandsbericht des Museumsverbandes Thüringen e. V. für den Zeitraum Oktober 2018 bis September 2019

Der Verbandstag des Museumsverbandes Thüringen steht in diesem Jahr unter einem besonderen Zeichen: Ein neuer Vorstand wird gewählt und zahlreiche langjährige Vorstandsmitglieder treten nicht mehr zur Wahl an. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt stellen sich achtzehn Kandidaten zur Wahl. In der vergangenen Wahlperiode mussten viele Aufgaben und Probleme gelöst werden. Die größte Herausforderung war hierbei wohl die Erarbeitung der Museumsperspektive 2025 in gemeinsamer Zusammenarbeit mit der Thüringer Staatskanzlei. Der Ist-Analyse folgten die Handlungsempfehlungen, an deren Realisierung der Vorstand und die Geschäftsstelle insbesondere im letzten Jahr der auslaufenden Legislatur arbeiteten. Die Klausurtagung des Vorstandes beschäftigte sich eingehend mit den ca. 40 eingegangenen Wortmeldungen und bemühte sich, diese zu bündeln. Dieser Prozess verlief in den Verhandlungen mit der Thüringer Staatskanzlei nicht reibungslos. In gemeinsamen Gesprächen haben wir es – selbstverständlich nicht ohne gegenseitige Zugeständnisse – geschafft, uns auf ein gemeinsames Konzept zu verständigen. Dadurch ist es uns gelungen, die Museumsberatung personell und damit fachlich noch leistungsstärker aufzustellen sowie das Volontariatsprogramm um zehn Stellen für Museumspädagogik aufzustocken und zu verstetigen, wenn auch ein eigenständiges Förderprogramm „Museumspädagogik“ nicht erreicht werden konnte. Institutionelle Förderung soll künftig regelmäßig evaluiert werden – eine langjährige Forderung vieler unserer Mitglieder. Anreizförderungen für Netzwerke und Kooperationen wird es ebenfalls

geben. Optimistisch darf auch stimmen, dass das Vorhaben eines gemeinsamen Konzepts für Kulturgutdigitalisierung, das mit der Staatskanzlei und dem Wirtschaftsministerium erarbeitet werden soll, verabredet worden ist. Ziel ist es, die Verstetigung der Digitalisierung als gemeinsame Zukunftsaufgabe festzuschreiben.

Auch für den neuen Vorstand wird das Ringen um die Umsetzung der Museumsperspektive 2025 eine Herausforderung bleiben, wobei durch die absehbare Gründung der Kulturstiftung Mitteldeutsche Schlösser und Gärten ein weiteres, mit Sicherheit schwieriges Handlungsfeld für unsere Museen und den neuen Vorstand zu erwarten sein wird.

Vorstandsarbeit

Der Vorstand traf sich im Berichtszeitraum zu elf Vorstandssitzungen auf der Wartburg (Oktober), im Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden (November), im Benary-Speicher Erfurt (Dezember), im Schloßmuseum Arnstadt (Januar), im Naturkundemuseum Erfurt (Februar), auf Burg Ranis (März), zur Klausur- und Informationsreise nach Lille in Frankreich (April), zur Museumseröffnung von Schloss Heringen (Mai). Die gemeinsame traditionelle Junivorstandssitzung mit dem Hessischen Museumsverband fand im Historischen Museum Frankfurt/Main statt. Im August tagte der Vorstand in der Wasserburg Kapellendorf. Die letzte Vorstandssitzung des scheidenden Vorstands fand im Vorfeld unseres Verbandstages in Neustadt an der Orla statt.

Schwerpunkt aller Vorstandssitzungen bis November 2018 war die Diskussion um die Entwicklung der Handlungsempfehlungen, die sich aus der Studie der Museumsperspektive 2025 ableiteten. Dazu gab es zahlreiche Diskussionen mit der Fachabteilung der Thüringer Staatskanzlei und mit Minister Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff. Im Ergebnis dieser Gespräche entstanden die im Februar 2019 der Öffentlichkeit vorgestellten Handlungsempfehlungen. Die darin formulierten Aufgaben bzw. Forderungen richten sich sowohl an den Museumsverband, an die Mitgliedsmuseen, vor allem aber auch an die Träger. Der Vorstand mahnt dringend an, in den für die Träger relevanten Forderungen unbedingt in den Diskurs zu gehen. Auch innerhalb des Verbandes sollte der offene Meinungs Austausch fortgeführt werden. In diesem Zusammenhang ist auch noch einmal auf den Rundbrief unseres Präsidenten Günter Schuchardt zu verweisen, der in einer Synopse der Leitlinien des Museumskonzeptes 2011 bis 2020 und den Handlungsempfehlungen aus der Museumsperspektive 2025 wichtige Wegmarken und Veränderungen vergleicht.

Im Rahmen der Stellenerweiterung der Geschäftsstelle verabschiedete der Vorstand im November 2018 eine überarbeitete Fassung der Geschäftsordnung für die Geschäftsstelle, in der auch die Befugnisse der Stellen Netzwerkarbeit und Sammlungsmanagement festgelegt wurden.

Weitere Schwerpunkte der Vorstandsarbeit waren das neue Museumskonzept der drei Nordhäuser Museen: Stadtmuseum, Tabakspeicher und Kunsthaus Meyenburg, zu deren eigenständigem Standort erhalt sich der Stadtrat Nordhausens bekannt hat.

Die Dezembersitzung war wie in jedem Jahr von der Fördermittelvergabe 2019 geprägt. In bewährter Weise wurden die eingegangenen Fördermittel-



Leiterin Miriana Čulibrk stellt die neue archäologische Dauerausstellung im Schloss Heringen vor (v. l.: Erik Stephan, Dr. Angelika Steinmetz-Oppelland, Miriana Čulibrk, Holger Nowak, Foto: Doris Weilandt).

anträge zuvor in den einzelnen Facharbeitskreisen inhaltlich diskutiert.

Der Vorstand konstituierte sich im Dezember wiederum als Beirat für die zuständige Fachabteilung innerhalb der TSK, um die Empfehlungen für Förderprojekte auszusprechen. An Fördermitteln standen zur Verfügung:

- 220.000 Euro für Ausstellungsprojekte und Publikationen
- 200.000 Euro für Restaurierungsprojekte
- 60.000 Euro für Ankäufe

Das Gesamtantragsvolumen umfasste 1.151.369,38 Euro. An Eigenmitteln standen 478.724 Euro zur Verfügung. Das ergab ein Zuschussvolumen von 582.677 Euro, was bedeutet, dass um ca. 100.000 Euro gekürzte und gedeckelte Höchstfördersummen festgelegt werden mussten.

Die traditionelle Jahrespressekonferenz im Februar stand unter dem Vorzeichen der Veröffentlichung der gemeinsamen Handlungsempfehlungen der TSK und des MVT zur Museumsperspektive 2025, die seit diesem Zeitpunkt als Druck- und Onlineversion öffentlich ist. Moderiert wurde die Pressekonferenz von unserer neuen Pressesprecherin Doris Weilandt, nachdem wir die Zusammenarbeit mit Dr. Michael Plote Ende des Jahres 2018 beendet hatten. Mit Spannung erwartete die Presse auch die Besucherzahlen 2018 der Thüringer Museen, die absehbar geringer ausfielen als in den Vorjahren. Erstmals seit vielen Jahren erreichten wir nicht die 4 Millionen Grenze. Mit ca. 3,65 Mio. lagen wir mit nahe 600.000 fehlenden Besuchern unter dem Durchschnitt der letzten Jahre. Gründe dafür lagen u. a. in der vorübergehenden Schließung von Mu-

seen (z.B. Museen der KSW) und den Temperaturen des Jahrhundertsommers 2018. Ein weiterer Höhepunkt war die Präsentation der neuen Homepage des Museumsverbandes Thüringen, die durch alle Mitarbeiter der Geschäftsstelle im Verbandsjahr neu gestaltet und mit der Werbeagentur Kleine Arche GmbH Erfurt entwickelt wurde.

Auf Empfehlung der Thüringer Staatskanzlei fand die diesjährige Klausurtagung als Exkursion in die französische Partnerregion Thüringens in die Hauts-de-France statt. Ziel war es, die kulturellen Beziehungen zwischen den Regionen zu beleben. Finanziert wurde die Reise mit einer Eigenbeteiligung der Exkursionsteilnehmer und mit Fördermitteln der Staatskanzlei. Die dreitägige Busreise führte in das Museum Historial de la Grand Guerre in Péronne, nach Lille als Ausgangspunkt weiterer Exkursionen nach Lens in den Louvre Lens, einem Ableger des Louvre Paris, nach Roubaix in das Musée la Piscine und in das Volkskundemuseum Wattrelos. In allen Museen konnten wir in einen fruchtbaren Diskurs mit den französischen Kollegen treten, die uns immer sehr herzlich aufnahmen (s. Bericht TMH 1/2019). Am zweiten Tag der Exkursion wurde unsere Delegation vom Vizepräsidenten der Region Hauts-de-France im Regierungsgebäude in Lille empfangen, wo wir auch in einen Erfahrungsaustausch mit französischen Verbandskollegen traten. Unsere Gegeneinladung erfolgte bereits. Vorstand und Geschäftsstelle würden es begrüßen, wenn aus unseren Museen Ideen für mögliche deutsch-französische Gemeinschaftsprojekte entwickelt würden, um diese kulturelle Partnerschaft wieder zu beleben. Viele Thüringer Städte haben französische Partnerstädte, so dass die Museumsträger auch ein Interesse an solchen Gemeinschaftsprojekten haben dürften.



Besuch in der Partnerregion Hauts-de-France: Historial de la Grand Guerre in Péronne. (Foto: MVT / Stephan Tröbs)

Die diesjährige Auftaktveranstaltung zum Internationalen Museumstag 2019 fand im Waffmuseum Suhl statt. Vizepräsidentin Veronika Jung mahnte in ihrer Ansprache die Politiker an, den Fokus nicht nur auf die großen Museumsstandorte zu richten, sondern vor allem die Vielfalt und auch Kleinteiligkeit der Thüringer Museumslandschaft zu beachten und zu erhalten. Besonders lobte sie die Vernetzung und gemeinsame regionale Vermarktung der Museen der Stadt Suhl mit den Museen der Stadt Zella-Mehlis. Über 90 Museen Thüringens boten an diesem Tag spezielle Veranstaltungen für ihre Besucher. Die Geschäftsstelle pflegte die gemeldeten Veranstaltungen in die eigens dafür geschaffene Datenbank des Deutschen Museumsbundes ein.

Die jährliche gemeinschaftliche Vorstandssitzung mit dem Hessischen Museumsverband fand am 26. Juni im Historischen Museum der Stadt Frankfurt/Main statt. Das neu eröffnete Stadtmuseum geht neue Wege in der Präsentation und der inhaltlichen Interpretation von Stadtgeschichte. Das Leitbild des Hauses wurde vorgestellt und anschließend diskutierten die Vorstandsmitglieder über Themen, die das Leitbild des Museums prägen: Diversitätsmanagement, Partizipation und Inklusion, Barrierefreiheit und unmittelbare Mitwirkung der Frankfurter Stadtgesellschaft.

Nach der 2. Regionalkonferenz zur Museumsperspektive 2025 zum letzten Verbandstag fand nunmehr am 2. Juli 2019 im Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden die 3. Konferenz zum Thema Ehrenamt im Museum statt. Eingeladen waren neben Vertretern von Museen auch Mitglieder der jeweiligen Fördervereine. Den Impulsvortrag zum Thema Ehrenamt hielt die Geschäftsführerin der Stiftung Thüringer Ehrenamt e.V., Brigitte Manke, die eindringlich die hohe Bedeutung des Ehrenam-

tes in Thüringen darstellte. Ohne diese Ehrenamtsarbeit wären viele Aktionen in Thüringen undenkbar. Sie unterstrich aber auch klar, dass Ehrenamt nicht hauptamtliche Arbeit ersetzt. Vier folgende Kurzreferate von Vertretern der Vereine zur Förderung der Naturkundesammlungen in Gotha, den „Museumslöwen“ und der Kunstsammlungen Gothas, des Thüringer Freilichtmuseums Hohenfelden und des vereinsgetragenen Museums 1806 in Cospeda verdeutlichten die Vielfalt und Unabdingbarkeit des Ehrenamtes. Im Anschluss würdigte Ministerpräsident Bodo Ramelow noch einmal die Bedeutung des Ehrenamtes für den Erhalt der Kulturlandschaft Thüringens. Danach folgten zahlreiche Einzel- und Gruppengespräche der anwesenden Fördervereinsmitglieder. Die Veranstaltung war aus Sicht des MVT



Große Resonanz: 3. Konferenz zum Thema Ehrenamt im Freilichtmuseum Hohenfelden. (Foto: MVT / Stephan Tröbs)

und der Teilnehmer ein voller Erfolg. Der Vortragsaal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Wir haben festgestellt, dass der Wille zur Vernetzung unter den Fördervereinen ungebrochen ist, und wir werden dieses Veranstaltungsformat weiterführen.



Ministerpräsident Bodo Ramelow unterstreicht die Bedeutung des Ehrenamtes für die Museen. (Foto: MVT / Stephan Tröbs)

Geschäftsstellenarbeit

Die Geschäftsstelle unseres Verbandes ist seit Oktober 2018 personell vollständig aufgestellt. Für die Geschäftsführung und allgemeine Museumsberatung zeichnet Geschäftsführer Holger Nowak verantwortlich. Die Museumsberatung unseres Ver-

bandes ist durch die Aufstockung um zwei Stellen im Rahmen der Museumsperspektive 2025 vielschichtiger geworden. Sandra Müller ist für allgemeine Fragen der Museumsberatung zuständig. Hauptschwerpunkte sind Inklusion, Provenienzforschung, Weiterbildungen, Volontärausbildung, Fördermittelberatung, Medienarbeit, Projektkoordination für Pilotprojekte u.v.m.

Frau Hildegard Heine ist seit Oktober 2018 für präventive Konservierung und Sammlungsbetreuung unserer Mitgliedsmuseen zuständig. Daneben betreut sie Spezialprojekte, wie etwa die Aus- bzw. Eingliederung der naturkundlichen Sammlung der Mühlhäuser Museen in andere Naturkundemuseen Thüringens, um die Erhaltung und wissenschaftliche Betreuung des Sammlungsgutes weiter zu gewährleisten. In diesem Zusammenhang sei auf die hervorragende Kooperation der Naturkundemuseen des AK Naturkunde hingewiesen, die dieses Pilotprojekt, das als Modellbeispiel für andere Sammlungen in unseren Museen gelten kann, initiierten. Die Naturkundemuseen Schleusingen, Gotha und Erfurt betreuen künftig die naturkundlichen Sammlungen der Mühlhäuser Museen. Für Ihr Engagement an dem Projekt sei insbesondere Dr. Ralf Werneburg, Schleusingen, Matthias Hartmann, Erfurt, Ronald Bellstedt, Gotha, Dr. Thomas T. Müller, Mühlhausen und natürlich auch Hildegard Heine gedankt.

Durch unsere Museumsberaterin Hildegard Heine wurde ein Fragebogen zum Sammlungsmanagement und zur Depotsituation erarbeitet, dessen erste Auswertungsergebnisse in der Nachmittagsveranstaltung des Verbandstages bekannt gegeben werden. Es ist bedauerlich, dass von 196 angeschriebenen Museen nur etwas mehr als 80 geantwortet haben. Wir sind auf die Zuarbeiten unserer Mitgliedsmuseen angewiesen, wenn wir präzise Stra-

tegien zum Sammlungsmanagement für Thüringer Museen entwickeln wollen, wohl wissend, in welcher prekären Lage viele kleinere Museen sind. Aber genau die wollen wir in ihrer Arbeit unterstützen. Unsere Beratung kann nur so gut sein, wie unsere Museen uns mit entsprechenden Informationen versorgen. Die Depotsituationen und deren Verbesserung wird eine Schwerpunktaufgabe der nächsten Jahre bleiben. Hier sollten wir uns auch an Modellen zu interkommunalen Depotprojekten z.B. in Nordrhein-Westfalen orientieren. Auch müssen wir uns dem Thema Entsammeln / nachhaltiges Sammeln stellen. Hildegard Heine entwickelte darüber hinaus einen Quick Guide zur Erkennung von Schadstoffen an Museumsobjekten, den jedes Museum über die Geschäftsstelle erhalten kann.

Sandra Müller erarbeitete für die Evaluierung des ersten und zweiten Durchgangs des Volontariatsprogramms einen Fragebogen, dessen Auswertung in gemeinsamer Zusammenarbeit mit der Thüringer Staatskanzlei noch aussteht. Die Auswertung werden wir über die Thüringer Museumsbriefe veröffentlichen. Die Fragebögen wurden sowohl an Volontäre als auch an Museumsleitungen verschickt. Im Rücklauf der beantworteten Fragen waren etliche Divergenzen in der Einschätzung der Qualität des Volontariats festzustellen.

Der Museumsverband war auch in diesem Jahr wieder auf der Leipziger Buchmesse vertreten. Der neue Vorstand unseres Verbandes muss entscheiden, ob die Geschäftsstelle weiterhin auf der Buchmesse vertreten sein soll.

Das Digitalisierungsteam des Museumsverbandes hat in diesem Verbandsjahr wieder zahlreiche Museen betreut, aktiv unterstützt und beraten. Insgesamt wurden 28 Museumsmitarbeiter an 19 Museen im Programm digiCULT.web geschult. Das Team

hat in elf Museen fotografische Digitalisierungsprojekte durchgeführt. Fünf Museen erhielten leihweise Fotografie- und Lichttechnik der Geschäftsstelle. Neun Museen wurden vom Fotografen des Teams in digitaler Objektfotografie geschult. Es ist nicht in erster Linie Aufgabe des Teams, den Museen die Objekte zu fotografieren, sondern den Mitarbeitern Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten. Es wäre wünschenswert, wenn noch mehr Museen diese Hilfe in Anspruch nehmen. Unser Nahziel ist es, alle Mitglieds-museen des Verbandes über digiCULT.web in der Deutschen Digitalen Bibliothek abzubilden. Auf dem Museumsportal www.museen.thueringen.de zeigen 209 Thüringer Museen 50.000 Objekte aus ihren Sammlungen. In Kooperation mit der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek entstand das neue Kulturportal für Thüringen www.kulthura.de, in dem Objekte der Thüringer Museen, aber auch Objekte aus Bibliotheken und Archiven recherchiert werden können. Rebecca Wulke ist Mitglied des Redaktionsbeirates von kulthura. Seitens der Thüringer Museen ist Pauline Lörzer ebenfalls im Beirat vertreten.

An dieser Stelle sprechen wir einen besonderen Dank an die Thüringische Universitäts- und Landesbibliothek, ihrem amtierenden Direktor, Michael Lörzer und seinen Mitarbeitern für die immer konstruktive und unkomplizierte Zusammenarbeit, die sich seit Juli des Jahres auch in einem Kooperationsvertrag zwischen ThULB und MVT manifestiert hat, aus. Das Inventarisierungsprogramm digiCULT.web nutzen derzeit 304 Museumsmitarbeiter in Thüringer Museen. Die Zahl der dokumentierten musealen Sachzeugen beläuft sich gegenwärtig auf ca. 200.000 Objekte. Langfristige Projekte, wie etwa der Aufbau eines neuen Museumsportals oder die Nutzung von 3D-Scantechnik, die seit kurzem in der ThULB auch für Museen zur Verfügung steht, werden gemeinsam

mit der Universitätsbibliothek und mit culture3D im nächsten Jahr weiter ausgebaut. Das Team richtete vier Weiterbildungs- und Informationsveranstaltungen aus: ein Nutzertreffen der digiCULT Verbund eG für Thüringen, ein Blockseminar für die Universität Erfurt im Bereich „Digitale Technologien“, einen „Digitalen Stammtisch“ auf der Leuchtenburg und das zweite Treffen des Arbeitskreises „Digitales Museum“ auf Schloss Friedenstein in Gotha. Vertreten durch den Teamleiter, Stephan Tröbs, hielt das Digitalisierungsteam einen Vortrag über Standards bei der Objektdokumentation auf einem gemeinsam durch Thüringer Staatskanzlei (TSK) und ThULB organisierten Digitalisierungsworkshop in Jena. Gemeinsam mit der digiCULT Verbund eG stellte das Team das Thüringer Modell der digitalen Erfassung von Objekten im Rahmen der wissenschaftlichen Foren auf der Fachmesse Mutec in Leipzig vor. Regelmäßige Jour fixe mit der ThULB und der digiCULT Verbund eG in Jena bzw. Kiel garantieren einen geregelten Workflow zwischen diesen Partnern. Neben den Serviceleistungen in den Bereichen EDV-gestützter Dokumentation, digitaler Objektphotografie und kontinuierlicher Nutzerbetreuung wird sich das Team auch mit folgenden weiteren Themen auseinandersetzen:

- Erstellung einer Digitalisierungsstrategie für Thüringer Museen
- Möglichkeiten der besseren Vernetzung zwischen der Thüringer Tourismus GmbH und Thüringer Museen
- Bereitstellung von 3D-Scantechnik in Kooperation mit culture 3D
- Ausrichtung der digitalen Stammtische und des Arbeitskreises „Digitales Museum“.

Die Verstetigung der Leistungen des Digitalisierungsteams, wie sie in der Museumsperspektive gefordert wird, muss umgehend erfolgen.



Das Digitalisierungsteam des MVT erfüllt hohe Standards bei der Objektdokumentation. (Foto: MVT / Markus Rebhan)

Katja Rettig ist in der Geschäftsstelle für allgemeine Verwaltung und Finanzen zuständig. Sie realisiert allgemeine Geschäftsgänge und führt den Haushalt. Der Haushalt wird absolut gewissenhaft geführt, wie der Revisionsbericht für das vergangene Geschäftsjahr belegt. Der Haushaltsplan für das Jahr 2020 wurde von ihr sehr sorgfältig erarbeitet und im Verlauf des Verbandstages vom Geschäftsführer vorgestellt. Zu ihren Aufgaben gehört seit 2017 die gesamte Abwicklung und Prüfung der Kleinförderung für Museumsprojekte innerhalb der Projektförderung der Thüringer Staatskanzlei. Katja Rettig pflegt zudem die Verbandsbibliothek.

Folgende Museen und auch museumsähnliche Einrichtungen wie Heimatstuben erhielten durch die Museumsberatung direkte Vorortberatung: Deutsches Bienenmuseum Weimar, Stadtmuseum Wei-

mar, Museum Reichenfels Hohenleuben, Mühlhäuser Museen, Deutsches Thermometermuseum Geraberg, Thüringer Museumspark Gehlberg, Stadtmuseum und Funkwerkmuseum Köllda, Museum642 – Pöbnecker Stadtgeschichte, Museum Burg Ranis, Schloßmuseum Arnstadt, Museum der Salzmannschule Schnepfental, Werratalmuseum Gerstungen, Literaturmuseum „Theodor Storm“ Heilbad Heiligenstadt, Schloss Ehrenstein Ohrdruf, Hennebergisches Museum Kloster Veßra, Historisch Technisches Museum Sömmerda, Schlossmuseum Sondershausen, Deutsches Schiefermuseum Steinach, Heimatmuseum Friedrichroda, Museum im Rutheneum zu Schleiz, Museum Schloss Tenneberg Waltershausen, IFA-Museum Nordhausen, Kunsthaus Meyenburg Nordhausen, Thüringer Elektromuseum Erfurt, Museum für Gerberei- und Stadtgeschichte Hirschberg, GlockenstadtMuseum Apolda und das Stadtmuseum Camburg. Auch telefonisch konnte die Museumsberatung zahlreichen Museen fachliche Hinweise geben.

Erstberatungen erhielten durch Sandra Müller und den Geschäftsführer der Zinnspeicher in Thalbürgel, das Tante Irma Museum in Hummelshain und die Heimatstube Ichtershausen. Sandra Müller zeichnet auch verantwortlich für Organisation und Konzipierung der Weiterbildungsveranstaltungen für Mitglieder und Volontäre.

Thüringer Museumshefte

Im Berichtszeitraum erschienen die Thüringer Museumshefte 2/2018 und 1/2019. Das diesjährige Heft 1 entstand unter einer neuen Redaktionsleitung. Dankenswerterweise erklärte sich der Direktor des Stadtmuseums Jena, Dr. Ulf Häder, bereit, die Redaktionsleitung interimsmäßig zu übernehmen. Doris

Weilandt übernahm die Redaktionsleitung in der 2. Jahreshälfte. Zum Redaktionsteam gehören weiterhin Sandra Müller, Katja Rettig, Dr. Angelika Steinmetz-Oppelland, Hildegard Heine, Dr. Janny Dittrich und Holger Nowak. Leider wird Janny Dittrich zum Ende der Legislaturperiode des jetzigen Vorstandes aus der Redaktion ausscheiden. Ihr sei für ihre langjährige konstruktive Mitarbeit ganz herzlich gedankt. Mit ihren Ideen und ihrer Kreativität hat sie das Gesicht unseres Museumsheftes entscheidend mitgeprägt.

Mit dem Titelthema Heft 1/2019 „Populismus und Extremismus als Herausforderung für Museen“ bewegen wir uns erstmals auf einem Terrain, das für viele Museen bereits Tagesthema ist. Dieses Thema wird uns auch weiterhin beschäftigen. Wir streben in diesem Zusammenhang auch eine engere Kooperation mit den mitteldeutschen Nachbarverbänden in Sachsen-Anhalt und Sachsen an. Ein erstes Arbeitstreffen der Geschäftsstellen ist für Dezember 2019 in Erfurt geplant. Titelthemen von Heft 2/2018 waren in Hinblick auf das Jubiläumsjahr 2019 natürlich das Bauhaus und die Weimarer Republik.

Weiterbildungen

Neben den monatlich regelmäßig stattfindenden Weiterbildungen für unsere Volontäre bot die Geschäftsstelle bisher vier Weiterbildungen für unsere Mitgliedsmuseen an. Themen waren Konfliktmanagement, Präventive Konservierung, Notfallplanung und Notfallverbünde sowie Pressearbeit und Internet. Zwei Weiterbildungen zu den Themen Fördermittelakquise und Inklusion werden im Oktober und Dezember folgen. Hinsichtlich des Themas Inklusion in Museen ist es auch vorgesehen, eine eigene Arbeitsgruppe zu etablieren.

Projekte

Die Geschäftsstelle hat in gemeinsamer Abstimmung mit dem Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens ein Pilotprojekt zur Inklusion entwickelt, an dem sich weitere Museen beteiligen werden: das GlockenStadtMuseum Apolda, das Schloss Heringen, das Phyletische Museen und das Ernst-Haeckel-Haus in Jena. Beim Thema „Erstcheck“ Provenienzforschung sind wir auf der Suche nach interessierten Museen endlich in der Lage, einen Förderantrag bei der DZK zu stellen. Leider ist das Thema Provenienzforschung in vielen Museen nicht oder wenig präsent. Die öffentliche Abendveranstaltung der Klassik Stiftung Weimar zur Provenienzforschung „Zwanzig Jahre Washingtoner Konferenz“ im Oktober 2018 war nur spärlich durch unsere Museen besucht.

Unser Inklusions-Projekt soll im nächsten Jahr starten. Beteiligt sind das Stadtmuseum Camburg und das Museum642 – Pöbnecker Stadtgeschichte. Weitere Museen sind angefragt. Auch das Schlossmuseum Arnstadt widmet sich der Thematik in einem Kooperationsprojekt mit der Universität Erfurt. Sie entwickeln zusammen inklusive museumspädagogische Programme.

Unsere Museumsberaterin für Netzwerke, Dr. Angelika Steinmetz-Oppelland, betreut als Pilotprojekt die engere Kooperation unserer Thüringer Glasmuseen. Dazu gehören die Museen GoetheStadtMuseum Ilmenau und die von dort betreuten Zweigstellen. Des Weiteren das Deutsche Thermometermuseum Gera-berg, der Museumspark Gehlberg, das Goethemuseum Stützerbach, das Heimatmuseum Stützerbach, das Museum Geißler-Haus in Neuhaus am Rennweg, das Historische Glasapparatmuseum Cursdorf, die SCHOTT Villa in Jena, das Museum für Glaskunst in Lauscha und das in Neukonzeption befindliche Deut-

sche Optische Museum (D.O.M.). Eine erste öffentliche Präsentation dieses Netzwerkes soll demnächst über das neue Kulturportal kulthura erfolgen.

Gemeinsam mit der Thüringer Landgesellschaft begleitet die Museumsberatung das Netzwerkprojekt der Landgemeinde Großbreitenbach „Lebenswelt-Verbundmuseum“ zur touristischen Erschließung der Region unter Einbeziehung aller umliegenden kulturellen Akteure.

Gemeinsam mit der Thüringer Staatskanzlei gelang es der Museumsberatung, für die Stiftung Technisches Denkmal Schieferbergbau Lehesten als Sonderprojekt einen Projektkoordinator einzusetzen, der die Aufgabe hat, eine Machbarkeitsstudie für eine bessere inhaltliche und touristische Erschließung der Region zu erarbeiten. Der von der Museumsberatung vorbereitete Projektantrag für zwei Jahre wurde durch die TSK befürwortet. Bei diesem Projekt arbeiten auch die Untere Naturschutzbehörde, der Geopark der Region und das Thüringer Landesamt für Umwelt und Geologie mit uns zusammen. Als Koordinator des Projektes konnte im Januar 2019 Michael Rahnfeld gewonnen werden. Seitens der Museumsberatung wird das Projekt von Sandra Müller und dem Geschäftsführer betreut.

Kooperation und Netzwerke

Der MVT ist nach wie vor mit den nationalen und auf Länderebene agierenden Museumsorganisationen vernetzt. Unser Verband nahm auch in diesem Jahr im Juni am Treffen der Museumsämter und Landesstellen im Institut für Museumsforschung Berlin teil. Besonders eng sind die Museumsberater unseres Verbandes innerhalb der Konferenz der Museumsberatung der Länder (KMBL) vernetzt. In

diesem Gremium findet ein regelmäßiger länderübergreifender Austausch zu fachspezifischen und aktuell-politischen Fragen statt.

Weitere Kooperationspartner der Museumsberatung sind: Restauratoren, die Zentralen Restaurierungswerkstätten der Museen der Stadt Erfurt, der Verband der Restauratoren Landesgruppe Thüringen, Deutsches Zentrum für Kulturgutverluste, ICOM, der Kulturrat Thüringen, die Mobile Museumspädagogik und natürlich der Deutsche Museumsbund. Auf Initiative Hildegard Heines wird eine Kooperationsvereinbarung mit dem Fachgebiet Restaurierung der Fachhochschule Erfurt erarbeitet. Überregionale Kontakte bestehen zur HTW Berlin und zur Fachhochschule Potsdam.

Als neues Netzwerk baut die Geschäftsstelle derzeit die Kooperation mit der Thüringer Ehrenamtsstiftung aus. In gemeinsamer Zusammenarbeit werden wir die Förderung und Anerkennung des Ehrenamtes in Thüringer Museen stärken. Die Geschäftsstelle erarbeitet diesbezüglich ein Weiterbildungskonzept für die Qualifizierung von ehrenamtlich Tätigen.

Alle Museumsberater nehmen selbst auch an Weiterbildungsveranstaltungen auf regionaler und nationaler Ebene teil. Dies sind neben Veranstaltungen der KMBL und des DMB die FOCUS-Tagung zu Sammlungsmanagement und Depotfragen, die Thüringer Kulturkonferenz zur Notfallvorsorge und zu Schadstoffen an Museumsgut. Vier Mitarbeiter der Geschäftsstelle besitzen hier auch ein Zertifikat. Darüber hinaus werden die Handreichungen des DMB etwa zur Provenienzforschung, zum Thema Entsameln / nachhaltiges Sammeln und zum Umgang mit kolonialem Erbe genau ausgewertet und unseren Mitgliedern zur Kenntnis gebracht.

Die Volkskundliche Beratungsstelle mit bisherigem Sitz in Erfurt wird im Herbst dieses Jahres in das

Freilichtmuseum Hohenfelden übersiedeln. Daraus wird sich mit Sicherheit eine noch engere Kooperation zu beiderseitigem Nutzen entwickeln.

Mobile Museumspädagogik

Die Geschäftsstelle arbeitet auch sehr eng mit der Mobilen Museumspädagogik von Jörg Wagner zusammen, der gemeinsam mit Thüringer Museen, die über keine Museumspädagogen verfügen, und das sind die meisten unserer kleineren Museen, spezielle, auf die Häuser zugeschnittene Projekte entwickelt. Unser Verband unterstützt die Mobile Museumspädagogik, die eigentlich als Projekt bei der LAG Jugendkunstschulen angesiedelt ist, auch finanziell, weil es dieses Projekt sonst schon nicht mehr gäbe.

Volontariat

Wie bereits erwähnt, wird das Volontariatsprogramm zur Vorbereitung des dritten Durchgangs evaluiert. Im Ergebnis der Museumsperspektive 2025 wird das Programm im nächsten Jahr um weitere zehn Stellen aufgestockt, die schwerpunktmäßig museumspädagogische Projekte erarbeiten sollen. Selbstverständlich müssen aber auch alle anderen Säulen der Museumsarbeit vermittelt werden. Gegenwärtig sind 20 Volontäre über das Programm beschäftigt.

Pressearbeit/Social Media

Für die Pressearbeit des Verbandes ist seit 1. Februar 2019 die Kunsthistorikerin Doris Weilandt verantwortlich. Ein neu gebildetes Redaktionsteam, be-

stehend aus Dr. Steinmetz-Oppelland, Sandra Müller und Stephan Tröbs koordiniert die Social Media-Arbeit des Verbandes in enger Abstimmung mit unserer Pressereferentin. Zudem bietet die Geschäftsstelle als Pilotprojekt seit September 2019 die Möglichkeit für die Bewerbung von Veranstaltungen und Aktionen unserer Mitglieds Museen über den eigenen Facebook-Kanal an.

Arbeitskreise und Arbeitsgruppen

Alle gattungsspezifischen Arbeitskreise trafen sich im Berichtszeitraum mehrere Male zu ihren Arbeitsgesprächen. Dabei ist eine erfreuliche Erhöhung der Teilnahmefrequenz festzustellen, lediglich der Arbeitskreis Kunst musste aus Mangel an Teilnehmern einmal ausfallen. Auch besteht die Arbeitsgruppe „Schadstoffe im Museum“ weiterhin. In gemeinsamer Diskussion entstand der bereits oben erwähnte Quick Guide zur Schadstofferkennung im Museum.

Notfallvorsorge

Auch die Notfallvorsorge für Thüringer Museen, Archive und Bibliotheken hat einen Qualitätssprung zu verzeichnen. An fünf Standorten befinden sich nunmehr für den Katastrophenfall Ausrüstungssätze für den Kulturgutschutz. Diese Standorte sind: Nord-Nordhausen, West-Eisenach, Mitte-Weimar, Ost-Altenburg, Süd-Meiningen. Weiterhin ist die Zahl der Notfallverbünde gewachsen. Es bestehen Notfallverbünde in Weimar, Erfurt, Gotha, Meiningen, Gera und Nordhausen. In der Gründungsphase befinden sich Greiz, Saale-Orla-Kreis, Suhl und Mühlhausen. Hier sei auch noch einmal dem Kulturrat Thüringen

und vor allem auch Ralf Seeber, ehemals Berufsfeuerwehr Weimar, für ihre Aktivitäten gedankt. Unsere Museen sind jetzt angehalten, ihre eigenen Notfallpläne zu überarbeiten und auf regionaler Ebene mit allen entsprechenden Partnern zu kooperieren. Seitens der Geschäftsstelle sind Hildegard Heine und Holger Nowak die entsprechenden Berater.

Neue Mitglieder

Als neues Mitglied im Verband können wir das Museum im Rutheneum zu Schleiz begrüßen. Auch eine erfreuliche Zahl an persönlichen Mitgliedern ist in den Verband aufgenommen worden. Wir begrüßen Sabrina Lüderitz, stellvertretende Direktorin des Thüringer Landesmuseums Heidecksburg, Dr. Adina Rösch, Direktorin des Deutschen Burgenmuseums Veste Heldburg, Pauline Lörzer, Leiterin des Stadtmuseums Camburg, Mirjana Čulibrk, Leiterin des Museums im Schloss Heringen, Dr. Uta Bretschneider, Direktorin des Hennebergischen Museums Kloster Veßra, Dr. Jochen Voit, Direktor der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße, Prof. Dr. Timo Mappes, Direktor des Deutschen Optischen Museums Jena (D.O.M.), Dr. Andreas Christoph, wissenschaftlicher Mitarbeiter im D.O.M., Uwe Strömsdörfer, Leiter des Schloss- und Spielkartenmuseums Altenburg, Dr. Roland Kriskke, Direktor des Lindenau Museums Altenburg, Ute Beier, Museumsmanagement Residenzschloss Altenburg, Angelika Forster, Museumspädagogik im Lindenau-Museum Altenburg, und Jacqueline Glück, Kunstvermittlung/Studio Bildende Kunst im Lindenau-Museum Altenburg, Dr. Gideon Haut, Leiter Literaturmuseum „Theodor Storm“ Heilbad Heiligenstadt, Marlene Hofmann, Marketing/Kommunikation Museum Burg Posterstein, Uta Künzl, wissenschaftliche Mitarbeite-

rin im Schloss- und Spielkartenmuseum Altenburg, Arndt Macheledt, wissenschaftlicher Volontär der Point Alpha Stiftung, Dr. Tobias Pfeifer-Helke, Direktor der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, Dr. Claudia Tittel, künstlerische Leiterin Neue Galerie für Zeitgenössische Kunst, Häselburg Gera, Dr. Timo Trümper, Museumskurator Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, Doris Weilandt, Pressesprecherin MVT sowie Sandra Müller, Dr. Angelika Steinmetz-Oppelland und Hildegard Heine, die Museumsberaterinnen des MVT. Seien Sie herzlich in unserem Verband aufgenommen und willkommen.

Museumseröffnungen / Ausstellungen / Schließungen

Die Ausstellung Industriekultur in Thüringen als Impulsausstellung hatte mit mehr als 10.000 Besuchern nicht ganz unsere Erwartungen erfüllt. Im Gefolge dieser Ausstellung konzipierten und realisierten mehr als zwanzig Thüringer Museen eigene Satellitenausstellungen zum Thema Industriekultur und Sozialgeschichte.

Lange erwartet und am 6. April dieses Jahres eröffnet, ist das Bauhaus-Museum und die Wiedereröffnung des Neuen Museums in Weimar ein neuer kultureller Glanzpunkt in Thüringen. Mit vielen anderen Museen in Gera, Jena, Gotha und Dornburg zeigt sich die Thüringer Museumslandschaft auch als Land der Bauhauskultur.

Im Juli wurde das Haus der Weimarer Republik feierlich eröffnet. Schloss Heringen konnte im Mai den ersten neuen Ausstellungsabschnitt „Das älteste Dorf Thüringens und die Archäologie der Goldenen Aue“ präsentieren.

Leider müssen wir auch über eine Schließung reden. Der Stadtrat der Stadt Ranis beschloss auf Grund der finanziellen Situation der Kommune die Schließung des Museums auf Burg Ranis. Das durch TSK und Museumsverband initiierte Rettungspaket wurde nicht zu Ende gebracht, weil die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten die bauliche Sanierung der notwendigen Räume nicht realisieren kann. Unser Referatsleiter Jörg Schmid und der Geschäftsführer des MVT haben zahlreiche Gespräche mit den verantwortlichen Politikern geführt. Aus unserer Sicht kann dieses Problem nur über die Gründung eines Regionalverbunds gelöst werden, der aber politisch gewollt sein muss. Gelingt das nicht, wird das Museum auf Burg Ranis zum 31.12.2019 geschlossen.

Abschließend sei allen Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern für ihre Arbeit gedankt. Das Team der Geschäftsstelle bedankt sich auch außerordentlich beim scheidenden Vorstand für die stets angenehme und vertrauensvolle Zusammenarbeit. Gleiches gilt auch für unsere Zusammenarbeit mit dem für Kultur zuständigen Referat der Thüringer Staatskanzlei.

Dem heute zu wählenden neuen Vorstand wünschen wir für die kommende Legislaturperiode viel Erfolg.

Holger Nowak

Der Verbandsbericht wurde im Vorfeld des Verbandstages an die Mitglieder verschickt. Deshalb weicht die Angabe zu den Kandidaten von der endgültigen Liste am 19.9. (19 Kandidaten) ab.



Laudatio zur Verleihung der Bernhard-von-Lindenau-Medaille an Burghauptmann Günter Schuchardt

„Der klügste Krieger ist der, der niemals kämpfen muss“, schreibt der chinesische General, Militärstratege und Philosoph Sun Tsu in seinem Buch „Die Kunst des Krieges“. In 13 Kapitel gegliedert, erörtert er dabei die unterschiedlichsten Aspekte der Kriegsvorbereitung und Kriegsführung. Der schmale Band aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. gilt als das erste Strategielehrbuch der Welt und wird bis heute nicht nur in Asien intensiv gelesen.

Wenn sich ein Konflikt friedlich lösen ließ, dann war und ist dies bis heute die erste Wahl von Günter Schuchardt. Auch wenn sein ebenso traditioneller wie offizieller – einstmals militärischer – Titel „Burghauptmann“ anderes vermuten ließe, gehört er zu jenen Menschen, die in der Regel in sich ruhen und deren Worte wohl überlegt sind, bevor er sie spricht. Damit verfügt er über eine Eigenschaft, die in dieser schnellen Zeit seltener geworden ist. Auch stellt er sich nie in den Vordergrund, immer ist es die Sache selbst, um die es ihm geht. Und diese Sache ist seit mehr als 30 Jahren vor allem die Wartburg bei Eisenach.

Im Jahr 1954 in deren Schatten geboren, besuchte er in Eisenach die Schule und absolvierte neben seinem Abitur zugleich eine Ausbildung als Maschinenschlosser. Schon als Student an der Leipziger Universität gab er Führungen auf der Wartburg. Und wenngleich ihm nach dem Diplomabschluss in Kulturwissenschaft, Ästhetik und Kunstwissenschaft der berufliche Weg erst einmal nicht zurück in die thüringische Heimat führte, sondern er zwischen 1980 und 1987 in verschiedenen universitären und staatlichen Kultureinrichtungen Leipzigs tätig war,

behielt er die Wartburg auch aus der Ferne stets im Blick. Als sich 1987 die Möglichkeit ergab, als wissenschaftlicher Mitarbeiter zur Wartburg-Stiftung zu wechseln, war der Umzug nach Eisenach beschlossene Sache. Mit nach Eisenach nahm er nicht nur viele Erfahrungen, unter anderem aus seiner Arbeit in der Moritzbastei, wo er die Bereiche Kunst und Literatur verantwortet hatte, sondern auch manche Freundschaften, wie jene zu dem später weltberühmt gewordenen Maler Johannes Heisig. Mit der friedlichen Revolution kamen neue Herausforderungen auf ihn zu: 1990 wurde er stellvertretender Direktor unter Ernst Badstübner. Und als dieser 1994 einem Ruf auf den Lehrstuhl für mittelalterliche Kunstgeschichte an der Universität in Greifswald folgte, erweiterte sich sein Arbeitsfeld noch einmal deutlich. Zuerst zum Burgwart und amtierenden Direktor ernannt, erfolgte zum 1. Dezember 1995 seine Berufung zum Burghauptmann.

Einer der beruflichen Höhepunkte dürfte die Aufnahme der Wartburg auf die Weltkulturerbeliste der UNESCO im Jahr 1999 gewesen sein. Zu nennen sind zudem gleich mehrere Landesausstellungen, die unter seiner Hauptverantwortung stattfanden. Neben der Exposition zur heiligen Elisabeth im Jahr 2007 sei hier nur beispielhaft an das große Projekt im Lutherjahr erinnert. Doch Günter Schuchardt ist der Thüringer Museumslandschaft weit über seine eigentliche Tätigkeit hinaus bereits seit vielen Jahrzehnten verbunden. Er war Gründungsmitglied des Museumsverbandes Thüringen, seit 1995 gehört er dessen Vorstand an, von 2003 bis 2019 fungierte er als deren Präsident. Nicht nur in diesem Amt folg-

te er, ungeachtet dessen, ob Günter Schuchardt die zehn Grundsätze Sun Tsus je gelesen hat, stets dem dritten dieser vor 2500 Jahren, also lange vor Cäsar und Alexander, in China niedergeschriebenen Ratschläge: „Handle umsichtig!“ Mit Bedacht führte er unseren Verband mehr als eineinhalb Jahrzehnte, glättete Wogen und beruhigte Gemüter, vermittelte zwischen den Fronten und konnte manch fest gefahrenen Stellungskrieg zwischen Museen und ihren Trägern nicht nur mit Hilfe der seinem Amt eigenen Autorität lösen. Stets trat er auch für die kleinen Häuser ein und behielt immer im Blick, welche Auswirkungen mögliche politische Entscheidungen, die vielleicht für die großen Museen in Thüringen von Vorteil wären, auf museale Einzelkämpfer haben würden. Zusätzlich zu seinem Engagement in Thüringen, zu dem auch die Mitgliedschaft im Kuratorium der Stiftung Lutherhaus Eisenach und der langjährige Vorsitz im Förderverein für das Thüringer Museum in Eisenach zählte, war bzw. ist Günter Schuchardt im Verwaltungsrat des Germanischen Nationalmu-

seums Nürnberg und als Wissenschaftlicher Beirat der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt aktiv. Von seinen zahlreichen weiteren Mitgliedschaften seien nur jene in der Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und im Vorstand des Thüringer Landesdenkmalrats genannt.

Kurzum: Günter Schuchardt ist einer der profiliertesten Thüringer Museumsdirektoren und weit über den Freistaat hinaus einer der bekanntesten Experten auf seinem Gebiet. Mit enormem persönlichem Engagement hat er in den vergangenen 16 Jahren den Museumsverband geprägt. Es ist mir eine große Ehre, heute für Ihn die Laudatio halten zu dürfen. Am Ende hoffe ich, dass er zumindest die siebte Handlungsempfehlung Sun Tsus:

„Brich die Brücken hinter dir ab!“ nicht berücksichtigt und der Burghauptmann den Thüringer Museen weiterhin gewogen und verbunden bleibt!

Thomas T. Müller



Laudatio zur Verleihung der Bernhard-von-Lindenau-Medaille an Jochen Süss von der Brehm-Gedenkstätte Renthendorf

Jochen Süss ist eigentlich außer Dienst, im Ruhestand – sollte man meinen. Aber er verkörpert wie kaum ein anderer vielmehr den ‚Unruhestand‘. Dr. rer. nat. habil. Jochen Süss war Direktor und Professor am Friedrich-Loeffler-Institut in Jena und Leiter des Nationalen Referenzlabors für durch Zecken übertragene Krankheiten. Seine Forschungsleistungen auf dem Gebiet der Mikrobiologie und Virologie sind preisgekrönt. Im Jahre 2012 hatte der Ruheständler Jochen Süss die Leitung der Brehm-Gedenkstätte Renthendorf übernommen. Der mit den Naturforschern Christian und Alfred Brehm verbundene Erinnerungsort war damals rundum in keiner beneidenswerten Situation. Es fehlte an einer soliden Trägerschaft, an Geld und Personal sowie an einer dem Thema gerecht werdenden Ausstellung. Dass sich das ändert, war das erklärte Ziel von Jochen Süss. Er sorgte dafür, dass das Archiv und die Sammlung adäquat untergebracht, dringend erforderliche Baumaßnahmen zum Erhalt des historischen Gebäudes angestoßen und ein Gesamtkonzept zur Weiterentwicklung der Gedenkstätte vorangetrieben wurden. Jochen Süss versteht es, öffentliche

und private Geldgeber (z.B. Reemtsma-Stiftung, Denkmalpflege u.a.) für sein Anliegen zu begeistern und dadurch die erforderlichen, erheblichen finanziellen Mittel aufzubringen.

Er war Hauptinitiator der am 28. April 2017 gegründeten Alfred Edmund und Christian BREHM-STIFTUNG, deren Vorstandsvorsitzender er auch ist. Diese Stiftung soll die langfristige Sicherung und Popularisierung der Brehm-Gedenkstätte Renthendorf übernehmen. Eine enge Zusammenarbeit mit der gleichfalls in Renthendorf ansässigen Natura2000-Station sowie mit der Friedrich-Schiller-Universität Jena hat Jochen Süss aufgebaut. Wir danken Tilde Bayer, Präsidialamt-Sammlungsbeauftragte der Friedrich-Schiller-Universität Jena, für den Anstoß zu dieser Ehrung.

Jochen Süss ist das „Gesicht“ der Brehm-Gedenkstätte Renthendorf und ohne ihn wäre für dieses Museum nie so viel bewegt worden! Er hat außerordentliche Leistungen für das Thüringer Museumswesen vollbracht und sich die Bernhard-von-Lindenau-Medaille wahrlich verdient.

Ralf Werneburg

Laudatio zur Verleihung der Bernhard-von-Lindenau-Medaille an Alf Rößner vom Stadtmuseum Weimar



Alf Rößner, geboren 1966 in Dresden, studierte von 1987 bis 1992 Bauingenieurwesen in Weimar. Es folgte ein Studium der Denkmalpflege 1992 bis 1993 in Bamberg und Coburg. Nach einem Forschungs- und Arbeitsaufenthalt in Namibia begann 1994 sein Promotionsstudium. Alf Rößner war Altstipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung und von 1995 bis 2000 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Denkmalpflege der Bauhaus-Universität Weimar, an der er 1999 an der Fakultät Architektur zum Thema „Weimar um 1900. Stadtbild und genius loci“ promovierte. Nach einem Volontariat am Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege begann eine fünfjährige wissenschaftliche freiberufliche Arbeit.

Seine berufliche Museumskarriere begann für Alf Rößner mit der Übernahme des Direktorats des Stadtmuseums Weimar im Jahre 2006, das vier Jahre zuvor unter großem Protest der Bürgerschaft und auch des Museumsverbandes aus finanziellen Gründen geschlossen wurde. Das Stadtmuseum im Bertuchhaus wurde anlässlich des Kulturstadtjahres 1999 mit hohem finanziellen Aufwand baulich und konzeptionell wiedereröffnet. Alf Rößner trat ein schwieriges Amt an. Das Haus war geschlossen, die Mitarbeiter entlassen. Das Museum stand am Nullpunkt. Alf Rößner schaffte es in ganz kurzer Zeit, das Museum wieder betriebsfähig zu machen und in die erste Reihe der Stadtmuseen in Thüringen zu bringen. Diese Anstrengungen sind in Weimar durchaus nicht einfach im Schatten der Stiftung Weimarer Klassik und der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald. Ein sehr dichtes Programm von Sonderaus-

stellungen brachten das Stadtmuseum wieder in die Wahrnehmung der Öffentlichkeit und das nicht nur in Weimar, sondern auch überregional. Dies trifft vor allem für die von ihm kuratierte Ausstellung „Demokratie aus Weimar“ zu, die ursprünglich nur als Sonderausstellung geplant war und wegen ihres großen Zuspruches heute noch als Dauerausstellung des Stadtmuseums zu sehen ist.

Im Zuge der Sonderausstellungen gelingt es Alf Rößner immer wieder, durch gezielten Sammlungserwerb den Museumsbestand konzeptionell zu erweitern. Seine umfangreiche Publikationsliste verdeutlicht, dass Alf Rößner ein exzellenter Kenner der Weimarer Stadt-, Architektur- und Denkmalgeschichte ist. Allein 72 Veröffentlichungen zu Weimarer und landesgeschichtlichen Themen belegen diese Kennerschaft. Auch in seiner ehrenamtlichen Tätigkeit hat der Direktor des Stadtmuseums Weimar einen hohen Vernetzungsgrad, ist u.a. Vorstandsmitglied im Freundeskreis des Goethe-Nationalmuseums, stellvertretender Vorsitzender des Vereins „Weimarer Republik“ e.V. und ebenfalls stellvertretender Vorsitzender der Alfred-Ahner-Stiftung Weimar. Als verantwortlicher Redakteur leitet er auch die Herausgabe der Weimarer Schriften.

Der Vorstand des Museumsverbandes Thüringen hat aufgrund der Verdienste von Alf Rößner beschlossen, ihm die höchste Auszeichnung unseres Verbandes, die Bernhard-von-Lindenau-Medaille zu verleihen.

Holger Nowak

Laudatio zur Verleihung des Museumssiegels 2019 an die Mühlhäuser Museen

Die Mühlhäuser Museen bestehen aus dem Kulturhistorischen Museum, dem Museum St. Marien mit der Thomas-Müntzer-Gedenkstätte, dem Bauernkriegsmuseum Kornmarktkirche, dem Museum Allerheiligenkirche und der Historischen Wehranlage. Der 2010 bis 2013 umfassend sanierte historistische Bau des Museums am Lindenbühl, Sitz des heutigen Kulturhistorischen Museums, war ursprünglich ein Gymnasium, in dem seit 1947 ein Heimatmuseum eingerichtet war. 1975 wurde in der Kornmarktkirche die Gedenkstätte „Deutscher Bauernkrieg“

aufgebaut. Heute sind die Mühlhäuser Museen ein 1993 gegründeter Zweckverband, der vom Unstrut-Hainich-Kreis und der Stadt Mühlhausen getragen und vom Freistaat Thüringen institutionell gefördert wird. Die wissenschaftliche Betreuung der Sammlungen gliedert sich unter Leitung des Direktorats in die drei Fachreferate: Ur- und Frühgeschichte, Kultur/Geschichte und Kunst. Für deren Vermittlung sorgt eine museumspädagogische Stelle.

Die Einrichtung hat in den zurückliegenden Jahren eine bemerkenswerte Entwicklung durchlaufen, welche die museale Arbeit auf eine völlig neue Basis stellte und jetzt den Anlass gibt, das Museumssiegel des Museumsverbandes Thüringen e. V. zu verleihen. Neben der baulichen Sanierung, der Neukonzeption des Kulturhistorischen Museums und dem Ausbau eines neuen Depots erfolgte eine Neuausrichtung der organisatorischen und personellen Infrastruktur, die neben der fachlichen Betreuung der Sammlung auch alle Aspekte der Bildungs- und Vermittlungsarbeit und des inklusiven Besucherservices erfüllt. 2018 wurde überdies mit der Ausstellung „Von Einhörnern und Drachentöttern“ in der Marienkirche in Kooperation mit der Klassik Stiftung Weimar ein neuer Weg der Zusammenarbeit unter Thüringer Museen beschritten, deren Gestaltung die Sammlung Mittelalterlicher Kunst in Thüringen auf besondere Weise zur Geltung bringt. Die Begehung und Begutachtung der Häuser durch eine Kommission des Vorstands des MVT erfolgte im Sommer 2019. Dabei wurde festgestellt, dass die Standards des ICOM und des DMB als durch die Mühlhäuser Museen vollkommen erfüllt angesehen werden können.



Die Ausgezeichneten: Laudator Dr. Ralf Werneburg, Lindenau-Medaillen-Träger Prof. Dr. Jochen Süss und Burghauptmann Günter Schuchardt, der Direktor der Mühlhäuser Museen Dr. Thomas T. Müller (Museumssiegel) und Laudatorin Franziska Zschäck (v.l.n.r.). (Foto: Doris Weilandt)

Hervorzuheben sind dabei noch folgende Aspekte:

- Die Mühlhäuser Museen verfügen über ein Leitbild und ein Sammlungskonzept.
- Neben den Dauerausstellungen gibt es immer wieder teils hochkarätige Sonderausstellungen, die von entsprechenden Publikationen begleitet werden. Für Kinder gibt es ein vielfältiges museumspädagogisches Programm und für die neue Sonderausstellung auch einen Audioguide.
- Eine sehr rege Presse- und Öffentlichkeitsarbeit trägt dazu bei, die Mühlhäuser Museen im Bewusstsein der Region zu verankern.
- Der sehr aktive Freundeskreis der Museen bindet das Haus in hervorragender Weise in die Zivilgesellschaft Mühlhausens und Umgebung ein und übernimmt regelmäßig die Restaurierung von Sammlungsstücken.
- Die Dokumentation der Sammlungen und die Inventarisierung erfolgt aktuell durch die digitale Erfassung mit Hilfe des Inventarisierungsprogramms „Faust“.
- Entsprechend dem Sammlungskonzept wird die Sammlung behutsam mit relevanten Objekten ergänzt. Zukünftige Sammlungsschwerpunkte sollen

vor allem die Zeit der Reformation und des Bauernkrieges, die Mitteldeutsche Kunst des 20. Jahrhunderts und die Mühlhäuser Kulturgeschichte sein.

Schließlich noch eine Empfehlung: Als notwendig erscheint noch eine weitere Revision und Systematisierung der Sammlung auf Grundlage des Sammlungskonzeptes, wobei empfohlen wird, sich von bestimmten Sammlungsteilen zu trennen. Dieser Prozess ist gegenwärtig im Bereich der Naturkunde schon im Gange. Der stets prekäre Umgang mit Problemen der Biozid-Belastung von Objekten erfolgt dabei verantwortungsvoll. Es gibt Verhandlungen mit Thüringer Spezialsammlungen über die Neuordnung und Aufnahme der abzugebenden Objekte.

Der Museumsverband Thüringen e. V. verleiht den Mühlhäuser Museen das Museumssiegel. Wir beglückwünschen die Kollegen in Mühlhausen und wünschen ihnen weiterhin eine erfolgreiche Arbeit unter guten Rahmenbedingungen!

Franziska Zschäck



Nachruf auf Günther Wölfig

Am 11. August 2019 hat die historische Forschung in Thüringen einen kompetenten Vertreter und die Museumslandschaft Südthüringen einen wichtigen Wegbegleiter verloren. An diesem Tag ist Dr. Günther Wölfig im Alter von 79 Jahren verstorben.

Er arbeitete von 1978 bis 2003 im Hennebergischen Museum (das anfangs noch Agrarhistorisches Museum des Bezirkes Suhl hieß) und war von 1995 an sein Direktor. Der dritte nach Eberhard Köhler und Siegmars Banz. Günther Wölfig wurde gewissermaßen wider Willen Leiter des Freilichtmuseums, das er schon so lange aus der Innenperspektive kannte, als Siegmars Banz in den Wendewirren ausschied. Das Führen des Teams war – wie man erzählt – nicht seine größte Leidenschaft. Diese galt ganz und gar dem Forschen. Wie kein anderer zuvor, durchdrang Günther Wölfig die mittelalterliche Geschichte Kloster Veßra. Er leistete Grundlagenarbeit hier und anderswo.¹

Seine wissenschaftliche Karriere begann Günther Wölfig früh und auf anderem Terrain: Seine erste Veröffentlichung befasste sich mit einem ornithologischen Thema und entstand schon im Jahr 1956 (da war Wölfig gerade 16). Bald darauf zog es ihn dann mehr zu historischen Themen hin. Die ab dem Jahr 1965 von der Arbeitsgemeinschaft Stadtgeschichte publizierten „Wasunger Geschichtsblätter“ waren ihm ein wichtiges wissenschaftliches Experimentierfeld. Es sollte eine Vielzahl an landes-, stadt- und auch kulturgeschichtlichen Veröffentlichungen folgen.

Wölfig studierte an der Universität Jena und wurde 1966 mit einer Dissertation zum Spätmittelalter in den Städten Schmalkalden, Wasungen und Meiningen promoviert. Wasungen, sein Wohnort, entwickelte sich bald zu einem seiner wichtigsten Forschungsfelder: Von der Kirchen- bis zur Schulgeschichte durchdrang Wölfig das städtische Leben der Vergangenheit. Dabei war sein Haupt- und Broterwerb der des Lehrers. Sein Bekenntnis zum evangelischen Glauben führte jedoch schließlich dazu, dass er als Lehrer nicht mehr erwünscht war. So wechselte er 1978 an das Agrarhistorische Museum des Bezirks Suhl. Hier nun stürzte er sich in die Arbeit an der Klostergeschichte, die ihn zeitlebens umtrieb. 2010 legte er mit einem über 700 Seiten umfassenden Regesten-Band ein zentrales Ergebnis seiner Forschungen vor.

Die Friedliche Revolution hatte auch die Forschungsmöglichkeiten verändert. Und nicht zuletzt konnte nun der Hennebergisch-Fränkische Geschichtsverein, 1832 von einem Freundeskreis um den Dichter und Märchensammler, Archivar und Bibliothekar Ludwig Bechstein gegründet, wieder ins Leben gerufen werden. Sein Vorsitzender war bis 2002 Günther Wölfig. Er sollte im Folgejahr Verein und Museum auf besondere Weise verknüpfen: Die nun als Hennebergisches Museum benannte Einrichtung suchte nach dem Wegfall des Bezirks Suhl einen neuen Träger und dieser wurde der Hennebergisch-Fränkische Geschichtsverein. Günther Wölfig verabschiedete sich 2003 in den Ruhestand, nachdem die Trägerschaft geklärt war, mit der das Museumsteam bis heute sehr zufrieden ist.

Bis zuletzt hoffte Günther Wölfig, eine Monografie zur Klostergeschichte Veßras fertigstellen zu können, doch die gesundheitlichen Einschränkungen verunmöglichten dies. Es wird eine wichtige Herausforderung für das Museumsteam und den

Verein sein, all seine schon getane Arbeit eines Tages in eben jenem Werk zu bündeln und ihm diesen Wunsch posthum zu erfüllen.

Uta Bretschneider

Dank

(1) Für die Hinweise zur Vita von Dr. G. Wölfig danke ich Dr. Johannes Mötsch ganz herzlich.



Nachruf auf Karin Breitkreutz

Tief bewegt und in anhaltend großer Trauer nahm die Belegschaft der Geschichtsmuseen und die Kulturdirektion Erfurt Abschied von Karin Breitkreutz, die nach langer schwerer Krankheit am 17. Juli 2019 verstarb.

In ihrer 30-jährigen Dienstzeit im Stadtmuseum der Landeshauptstadt Erfurt hat sie den Bereich der Besucherbetreuung in Museen, den man heute Museumspädagogik und kulturelle Bildung nennt, nach der politischen Wende von 1989 aufgebaut und kontinuierlich weiterentwickelt. Unermüdlich forcierte sie die Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen unterschiedlichster Art und gab in zahllosen Veranstaltungen dem Museum ein Gesicht. Insbesondere die Heranführung von Kindern, Jugendlichen, aber auch sozial Benachteiligten an die Stadt- und Geschichtskultur lag ihr am Herzen. Sie entwickelte nachhaltig zielgruppenspezifische Programme und sorgte bei ihren Kollegen mit Nachdruck dafür, dass die zahlreichen kleinen und großen Sonderausstellungen des Museums stets

eine passende Begleitung und Mitmachangebote erhielten, die bei der Thüringer Lehrerschaft Anerkennung fanden.

Damit hatte sie stilbildenden Einfluss über die Stadtgrenzen Erfurts hinaus. Sowohl innerhalb des Museumsverbands Thüringen als langjährige Fachgruppensprecherin der Museumspädagogen als auch im Deutschen Museumsbund war sie ein hoch geachtetes Mitglied. Ihre Ideen wurden diskutiert und konnten sich so deutschlandweit verbreiten. Ihre Offenheit für neue Konzepte und ihr positiver Blick etablierten ein Netzwerk, das bis hin zu öffentlichen und privaten Tourismusgesellschaften, Medien und Künstlern reichte, wodurch sich langfristige Partnerschaften verstetigen konnten.

Wir wissen, dass wir ihr Andenken am besten bewahren, indem wir ihre zahlreichen Arbeitsfelder fortführen und ihre Ideen bewahren und weiterentwickeln.

Hardy Eidam

Nachruf auf Ernst Hofmann

Vor einem Vierteljahr, am 11. Juni, verstarb unser geschätzter Kollege Ernst Hofmann, in dessen Händen von 1990 bis 2009 die Direktion des Deutschen Spielzeugmuseums in Sonneberg lag. Der gebürtige Greizer studierte in Berlin Ethnographie und befasste sich in seiner lesenswerten Diplomarbeit mit dem Proletariat als Forschungsgegenstand in der deutschen Volkskunde. Nach seinem Studium führte ihn sein beruflicher Weg nach Chemnitz, dem damaligen Karl-Marx-Stadt, wo er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Stadtarchiv tätig war. Ernst Hofmanns Veröffentlichungen und Aufsätze dieser Zeit lassen sehr stark den Volkskundler erkennen, der die Quellen stets nach ihrer sozialgeschichtlichen Relevanz befragte. In diesem Zusammenhang beschäftigte sich Hofmann auch mit der Entwicklung des Kunsthandwerks, der Architektur und der bildendenden Künste in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die durch die Industrialisierung mehr und mehr beeinflusst wurden. Vielleicht führten Hofmann solche Fragestellungen zum Museumswesen. Immerhin promovierte er 1984 und war ab 1987 am Institut für Museumswesen in Berlin tätig, wo er sich mit Methoden zur Erschließung von Sammlungen durch moderne Informationstechnik beschäftigte.

Ernst Hofmann, dessen Lebensmittelpunkt sich 1990 nach Sonneberg verlagert hatte, wurde im Juni des gleichen Jahres Direktor des Deutschen Spielzeugmuseums. In dieser Zeit stand die ganze Gesellschaft vor einem Umbruch, der nicht vor den

musealen Einrichtungen halt machte. Als Direktor dieser renommierten Einrichtung stellte er sich den neuen Herausforderungen, die nicht einfach zu bewältigen waren. In diesen Jahren gelang es Ernst Hofmann, dass das Spielzeugmuseum in ganz Thüringen zunehmend in den Focus rückte. Er trieb die Erschließung der wertvollen Sammlungen voran und setzte neue Akzente bei den Neuerwerbungen. Vor allem faszinierte ihn die Möglichkeit, über die präsentierten Sachzeugen Geschichte vermitteln zu können. Für die Thüringer Museumshefte schrieb Hofmann 1998 einen Aufsatz, den er bezeichnenderweise „Gedanken zur Dokumentation der Gegenwart“ betitelte. In seiner sozialgeschichtlichen Herangehensweise versuchte er, jenseits einer nostalgischen Sichtweise Fragen nach dem Wandel der Spielzeugwelt nachzugehen, indem er den Einfluss von Film, Werbung und modernen Medien auf die Spielzeugproduktion herausarbeitete. Von ihm kuratierte Sonderausstellungen wurden immer wieder zu Publikumsmagneten.

Nicht zuletzt gelang es Ernst Hofmann in seinen Aufsätzen für Kataloge, die Geschichte der Spielzeugherstellung in Sonneberg, aber auch die Geschichte des Spielzeugmuseums wieder in den Vordergrund zu stellen. Ernst Hofmann wird uns in der thüringischen Museumslandschaft fehlen. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Lutz Unbehaun



Autorinnen und Autoren

- Bieritz, Katja
Mitarbeiterin am Lehrstuhl Inklusive Bildungsprozesse bei geistiger und mehrfacher Behinderung, Universität Erfurt
- Bioly-Schlebe, Claudia
Mitarbeiterin der Pressestelle des Landratsamtes Saale-Holzland-Kreis
- Bretschneider, Dr. Uta
Direktorin Hennebergisches Museum Kloster Veßra
- Dechant, Gina
Mitarbeiterin im Bereich Kulturförderung des Landratsamtes Saale-Holzland-Kreis
- Eidam, Hardy
Direktor Stadtmuseum Erfurt
- Grisko, Michael
Referent Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen
- Hänze, Katrin
Wissenschaftl. Volontärin in der Brehm-Gedenkstätte Rentendorf
- Heine, Hildegard
Museumsberaterin Museumsverband Thüringen e. V.
- Helbig, Ingolf
Fachdienst Feuerwehr der Stadt Jena, Vorbeugende Gefahrenabwehr
- Heyner, Frank
Thüringer Klimaagentur am TLUBN
- Ipach, Casha
Promovendin Klassische Archäologie, Friedrich-Schiller-Universität Jena
- Jost, Kilian
Kurator Klassik Stiftung Weimar
- Korrek, Dr. Norbert
Architekt und Architekturtheoretiker
- Kühn, Bernhard
Klimatologische Messstation, Ernst-Abbe-Hochschule Jena
- Meinenbach, Anne
Leiterin Haus der Weimarer Republik
- Müller, Dr. Thomas T.
Direktor Mühlhäuser Museen, Präsident Museumsverband Thüringen e.V.
- Nowak, Holger
Leiter Geschäftsstelle Museumsverband Thüringen e. V.
- Seeber, Ralf
Fachberater Notfallverbund beim Kulturrat Thüringen e. V.

- Steinmetz-Oppelland, Dr. Angelika
Museumsberaterin Museumsverband Thüringen e. V.
- Tominski, Sabine
Leiterin Stadtmuseum Bad Langensalza
- Ulbricht, Dr. Justus H.
Historiker
- Unbehaun, Dr. Lutz
Direktor Thüringer Landesmuseum Heidecksburg
- Weilandt, Doris
Pressesprecherin Museumsverband Thüringen e. V.
- Werneburg, Dr. Ralf
Direktor Naturhistorisches Museum Schloss Bertholdsburg Schleusingen
- Winter, Prof. Dr. Eva
Lehrstuhl für Klassische Archäologie, Friedrich-Schiller-Universität Jena
- Wolf, Dr. Christiane
Leiterin Archiv der Moderne und Universitätsarchiv, Bauhaus-Universität Weimar
- Zschäck, Franziska
Leiterin Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden



Impressum

Herausgeber:

Museumsverband Thüringen e. V.

V.i.S.d.P.:

Dr. Thomas T. Müller

Redaktion:

Dr. Ulf Häder, Sandra Müller, Dr. Angelika Steinmetz-
Oppelland, Doris Weilandt (Redaktionsleitung)

Redaktionsschluss:

11. Oktober 2019

Anschrift:

Museumsverband Thüringen e. V.
Redaktion Thüringer Museumshefte
Wallstraße 18 | 99084 Erfurt
Telefon: +49 361 5513865
E-Mail: info@museumsverband-thueringen.de
Internet: www.museumsverband-thueringen.de
<https://facebook.com/museumsverband.thueringen>

Gestaltung:

2C Media Werbeagentur, Inh. Steffen Dietz
98553 Schleusingen

Die Thüringer Museumshefte erscheinen 2019 zweimal, im Juni und im Dezember. Sie werden an die Museen in Thüringen, an deren Träger, Freunde und Partner abgegeben. Die Schutzgebühr beträgt 5,00 Euro.

Herausgeber und Redaktion übernehmen keine Forderungen, die aus Rechten Dritter zu einzelnen Beiträgen entstehen. Für unverlangt eingesandte Texte, Fotos und Materialien wird keine Haftung übernommen.

Die Thüringer Museumshefte und alle in ihnen enthaltenen Beiträge, Fotos und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung der Autoren bzw. der Redaktion unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

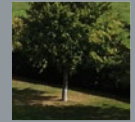
© Museumsverband Thüringen e. V., bei den Autoren, Fotografen und Museen 2019. Falls nicht anders vermerkt, liegen die Nutzungsrechte an den Fotos bei den Museen.

Johannes Driesch **„Der Töpfer und sein Schutzengel“**

Das Gemälde „Der Töpfer und sein Schutzengel“ ist das letzte, unvollendete Hauptwerk von Johannes Driesch (1901-1930). Er zählte zu den ersten Studenten der keramischen Abteilung des Staatlichen Bauhauses in Weimar. Diese zog 1920 mit dem Formmeister Gerhard Marcks aus Platzmangel und auf der Suche nach einem geeigneten Töpfer- bzw. Werkmeister in das 30 Kilometer entfernte Dornburg um. Die Dornburger Bauhaus-Schüler beschäftigten sich jedoch nicht nur mit der Töpferei, sondern unter Anleitung des Bildhauers Gerhard Marcks mit unterschiedlichen Bereichen der bildenden Kunst. In der Folge entschloss sich Johannes Driesch 1922, die Töpferei zugunsten der Malerei aufzugeben. Er erhielt die Sondererlaubnis, in der Werkstatt zu verbleiben, sich aber nicht mehr mit Keramik befassen zu müssen.

Das Gemälde ist Teil der Dauerausstellung des im Juni 2019 eröffneten Bauhaus-Werkstatt-Museums Dornburg, das mit der Töpferei die letzte in situ erhaltene Werkstatt des Bauhauses erlebbar macht. Der Ankauf wurde durch die Ernst von Siemens Kunststiftung für das Museum getätigt.





Kontakt

Museumsverband Thüringen e. V.
Wallstraße 18 · 99084 Erfurt

Telefon 0361 5513865

Telefax 0361 5513879

info@museumsverband-thueringen.de

www.museumsverband-thueringen.de

www.facebook.com/museumsverband.thueringen

